Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Samstag, den 24. August 1901.—5 Uhr-Ausgabe. — 13. Jahrgang. — No. 201

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Keine Aussicht auf Frieden.

Beide Parteien in dem großen Kampfe, der sich in der Stahlindustrie abspielt, zeigen sich unnachgiebig. — Es scheint fortgekämpft werden zu sollen bis zu völliger Erschöpfung der einen oder der anderen Seite.

New York, 24. Aug. Präsident Schwab vom Stahltrust hat die Stadt für einige Tage verlassen, ohne vor seiner Abreise anzugeben, wohin er sich begeben würde. Die Vertreter der „National Civic Federation" und der „Industrial Commission", welche ihn aufsuchen wollten, um eine Beilegung des Zwistes anzubahnen, welcher zwischen dem Trust und der „Amalgamated Association" herrscht, werden ihre Absicht deshalb vorerst nicht ausführen können, sondern Herrn Schwab's Rückkehr abwarten müssen.

Pittsburg, 24. Aug. Heute geht die sechste Woche seit Beginn des großen Streiks in der Stahl- und der Eisenblech-Industrie zu Ende, und ein Ausgleich zwischen den hadernden Parteien scheint noch in ebenso großer Ferne zu liegen, wie am 13. Juli, als Präsident Shaffer nach dem Fehlschlagen seiner Konferenz mit den Trust-Magnaten seinen ersten Streikbefehl erließ. Beide Parteien beharren fest auf dem ursprünglich von ihnen eingenommenen Standpunkt. Präsident Shaffer erklärte heute, daß er noch verschiedene Ueberraschungen für den Trust in petto habe, hierüber aber Näheres vorderhand natürlich nicht verlauten lassen könne. Das Gerücht, es hätte in der Streikfrage ein Briefwechsel zwischen ihm und Präsident Arthur vom Verbande der Lokomotivführer stattgefunden, bezeichnete er als grundlos. Es hatte geheißen, daß Arthur auf eine Anfrage, was sein Verband zur Unterstützung des Streiks thun könne, geantwortet habe, er könne weder noch wolle er seine Leute zu einem Sympathiestreik veranlassen.

Im Hauptquartier des Trust wurde heute angekündigt, daß im Laufe der nächsten Woche die Demmler'sche Eisenblech-Fabrik mit Hilfe von Streikbrechern wieder in Betrieb gesetzt werden würde, und daß auch in der Anlage der National Steel Co. zu Bellaire, O., demnächst die Arbeit wieder aufgenommen werden würde. Woher der Trust die Leute nehmen will, welche zum Betrieb der Fabrik in Bellaire nöthig sein würden, darüber beobachtete man tiefes Stillschweigen.

Der für heute geplant gewesene Zug der Streiker von McKeesport nach Duquesne und Homestead, wo die Arbeiter der Carnegie'schen Fabriken aufgefordert werden sollten, an den Streik zu gehen, ist aufgegeben worden, und zwar auf Wunsch Shaffers, der befürchtete, es möchte zu Unruhen kommen, falls der Plan ausgeführt würde.

San Francisco, 24. August. Die hiesige Organisation der Bauschmiede hat nach längerem Streik für ihre Mitglieder eine Verkürzung der Arbeitszeit, ohne Herabsetzung des Lohnes, erzwungen. Die Dauer des Arbeitstages soll künftig bei Arbeit im Freien 9 Stunden und bei Arbeit in der Werkstatt 8 Stunden betragen. — Die Anstreicher haben ihre Forderungen ebenfalls durchgesetzt und werden am Montag an die Arbeit zurückkehren. Die Arbeitszeit ist auf 8 Stunden ermäßigt und der Tagelohn auf $3.50 erhöht worden.

Bürger von McKeesport planen angeblich die Einberufung einer Massenversammlung, in welcher protestirt werden soll gegen die feindselige Haltung, die Mayor Black dem Stahl-Trust zeigt.

New York, 24. Aug. Der Verband der Brauereibesitzer hat ein Zirkular ausgesandt, in welchem angekündigt wird, daß die Brauereibesitzer am 1. September einen „energischen Vorstoß" gegen die Union der Brauereiarbeiter machen würden, deren Tyrannei sie nicht länger zu dulden beabsichtigten. Die Brauer-Union rüstet sich zum Kampfe und fordert ihre Mitglieder auf, fest zusammenzustehen. Sollte es zu den angedrohten Feindseligkeiten kommen, so würden am 1. September in den Ver. Staten 20,000 Brauereiarbeiter zeitweilig beschäftigungslos werden. — Der Bierbrauer-Verband hat sich außer der Vernichtung des Gewerkverbandes für die nächste Zukunft noch zwei andere Ziele gesteckt, die er zu erreichen suchen will: eine Ermäßigung der Biersteuer und eine Erhöhung der Bierpreise.

New York, 24. Aug. Die Hemdenmacher-Union hat beschlossen, ihren Streik auf 15 Fabriken auszudehnen, in denen zusammen gegen 4000 Personen beschäftigt werden.

Milwaukee, Wis., 24. Aug. Die vom Nationalverband der Brauereibesitzer gegen die Brauer-Union erlassene Kriegserklärung ruft hier nur geringe Aufregung hervor. Der Kontrakt, welchen die lokale Brauer-Union mit den hiesigen Brauereibesitzern abgeschlossen hat, erlischt erst in einigen Monaten und wird dann voraussichtlich erneuert werden. (Ebenso wie in Milwaukee verhält sich die Sachlage auch in Chicago.)

Machte Heu.

Indianapolis, Ind., 24. Aug. Wm. M. Hoey, der in Nogales, Ariz., wegen Beihilfe zur Einschmuggelung von Chinesen verhaftete Regierungskommissär, ist hier daheim. Ehe er für seine Dienste in der Wahlkampagne zum Einwanderungs-Kommissär ernannt wurde, war er Werkführer in einer hiesigen Stahlgießerei. Er scheint seinen Posten gründlich ausgenützt zu haben. Es sollen unter seiner Mithilfe in jeder Woche zahlreiche Chinesen in's Land gekommen sein, für die er einen „Einfuhrzoll" von $50—$200 auf den Kopf erhob.

Acht Personen verletzt.

Steubenville, O., 24. Aug. Während Eisenbahnarbeiter heute hier in der Nähe beschäftigt waren, am Eingang zum „Gould'schen Tunnel" der Pan Handle-Bahn einige entgleiste Güterwagen vom Geleise zu räumen, fiel der Krahn um, dessen sie sich bei der Arbeit bedienten, und acht von ihnen wurden verletzt. Besonders schwere Verletzungen erlitten haben C. B. Beuts, Peter Noris und J. B. Lauber.

Freigesprochen.

Mt. Vernon, Ill., 24. August. Der Landwirth Silas Riggs ist hier heute von der Anklage des Mordes freigesprochen worden. Riggs hat Ende Mai vorigen Jahres den Jamas J. Summers erschossen, weil derselbe, ein verheiratheter Mann, seine siebzehnjährige Tochter Nellie dazu verleitet hatte, mit ihm durchzubrennen.

Des Mordes verdächtig.

Detroit, 24. Aug. Unter dem Verdacht, im Jahre 1898 zu Nashville einen Polizisten ermordet zu haben, ist hier heute William Young verhaftet worden, ein erst 20 Jahre alter Neger.

Ein neuer Kurs.

Washington, 24. Aug. Das Staats-Departement hat von eHrrn Squires, dem amerikanischen Geschäftsträger in Peking, Abschriften verschiedener kürzlich von der Kaiserin erlassener Kundgebungen erhalten, aus denen hervorzugehen scheint, daß die chinesische Regierung von jetzt an einen neuen, liberaleren Kurs zu steuern beabsichtigt.

Mißlungene Schmuggelei.

Burlington, Vt., 24. August. Bundesbeamte haben hier auf Tusche im Werthe von $30,000 Beschlag gelegt, die aus Montreal nach Holyoke, Mass., eingeschmuggelt worden waren und von dort aus über Rochester, Vt., hierher geschickt worden sind. Verhaftungen sind in Verbindung mit dieser Beschlagnahme noch nicht erfolgt.

Brigham Youngs erste Liebe.

St. Paul, Minn., 24. Aug. Hier kam heute, auf der Reise nach Salt Lake City begriffen, Frau Zina Young durch, die jetzt 80jährige erste Gattin des Mormonen-Apostels Brigham Young. Sie hat vor einigen Tagen in der Behausung ihrer Tochter an der kanadischen Grenze einen Schlaganfall erlitten und läßt sich jetzt nach Salt Lake City bringen, um dort zu sterben.

Hat nichts genützt.

Atlantic City, N. Y., 24. Aug. Quartiermeister Matthews, von dem man annahm, er würde von der Verletzung der Wirbelsäule, welche er sich beim Baden zugezogen, wiederhergestellt werden, nachdem eine Operation, der er unterworfen wurde, anscheinend gelungen war, ist heute gestorben. Matthews Braut war diesem gestern auf dem Sterbebette angetraut worden. Jetzt ist sie Wittwe.

Hatten Ausdauer.

Sibley, Ja., 24. Aug. Der republikanische Nominations-Konvent dieses Legislatur-Bezirkes, welcher hier, mit Unterbrechungen, seit dem 17. Juli in Sitzung gewesen ist, hat sich gestern endlich vertagt, nachdem er B. F. Robinson, von Armstrong, als Kandidaten für das Abgeordnetenhaus der Staatslegislatur aufgestellt hatte. Die Nomination erfolgte erst bei der 2,721. Abstimmung.

Auf der Jagd.

Chattanooga, Tenn., 24. August. In Franklin County ist gestern die Gattin des angesehenen Pflanzers Charles Williams von dem Neger Henry Noles erschossen worden. Nachdem er die Frau getödtet, feuerte der Mörder auch auf einen kleinen Sohn derselben einen Schuß ab, welcher den Knaben aber nur gestreift hat. Noles hat sich geflüchtet, wird aber vom Sheriff des Bezirks mit einer starken Mannschaft und unter Zuhilfenahme von Bluthunden verfolgt.

Geschah ohne Vorbedacht.

Cripple Creek, Col., 24. Aug. Eine aus einsichtigen Zeitgenossen bestehende Coroners-Jury hat in Sachen des reichen Grubenbesitzers Sam Strong die Entscheidung abgegeben, daß dieser von Grant Crumley erschossen worden sei, aber ohne allen Vorbedacht.

Die Lachsfischerei.

Seattle, Wash., 24. Aug. Man schätzt, daß vom Puget Sund in diesem Jahre 1,200,000 Kisten Lachs werden verschickt werden können. Der Marktwerth dieses Fischerei-Ergebnisses beziffert sich auf $5,400,000.

Von Landstreichern ermordet.

St. Paul, Minn., 24. Aug. In der Nähe von Litchfield, Minn., wurden heute früh auf einem Viehzuge die Brüder John und Paul McGrath aus Rush City, welche denselben aus Sparsamkeitsrücksichten als blinde Passagiere benutzten, von Landstreichern in räuberischer Absicht angefallen. In dem Kampfe, welcher sich entspann, wurde John erschossen, den anderen Bruder sperrten die Mörder in einen Waggon ein, so daß es ihm erst in Lincoln gelang, zu melden, was vorgefallen war.

Tod eines Raubbeins.

Eureka Springs, Ark., 24. Aug. Hier wurde heute der Ex-Polizist James Kizer von dem Arzte Dr. L. D. Fuller erschossen, nachdem er denselben hinterrücks angefallen und auf das Brutalste mißhandelt hatte. Die Verletzungen, welche Fuller erlitten hat, sind sehr schwerer Art und mögen sich als tödtlich erweisen. Kizer hatte von Fuller die Zahlung von $2.50 verlangt für Dienste, die er ihm angeblich als Spezial-Polizist geleistet hatte. Fuller hatte die Zahlung verweigert, und dafür schwor Kizer ihm Rache. Er fiel heute an der Main Straße über den Arzt her, während dieser ahnungslos an dem „Calef"-Brunnen stand und einen Becher Wasser schlürfte.

Getäuschtes Vertrauen.

Portland, Ore., 24. Aug. Der hier vor Kurzem aus Delano, Cal., eingetroffene L. B. Martin ersucht die Polizei, ihm bei der Aufspürung seiner verwittweten Schwägerin, Frau Emma Burgeß, behilflich sein zu wollen. Er habe dieselbe kürzlich aus England herüberkommen lassen, damit sie ihm die Wirthschaft führe, und nun sei die Undankbare ihm durchgebrannt, unter Mitnahme seiner ganzen, aus $6,700 bestehenden Baarschaft und verschiedener Werthsachen. In der Begleitung der Burgeß befindet sich deren Bruder, ein gewisser George Callow, welcher sie wahrscheinlich zu dem Diebstahl angestiftet hat.

Ein Weiberprügler getödtet.

Nashville, Tenn., 24. August. In dem benachbarten Dixon Springs bei Gallatin ist heute Dr. J. W. Herrod von Homer Richy erschossen worden. Die Männer waren handgemein geworden, nachdem Richy sich vergeblich bemüht hatte, Dr. Herrod an der Mißhandlung seiner Gattin zu verhindern. Die Coroners-Jury, welche sich mit dem Falle befaßte, hat die Handlungsweise des Richy für durch die Umstände gerechtfertigt erklärt.

Ausland.

Deutsches Militär-Strafrecht.

Berlin, 24. Aug. In der Presse wird das Urtheil im Gumbinner Mordprozeß noch immer lebhaft besprochen. Die meisten Blätter deduziren sehr anschaulich, daß die Reform des Militärstraf-Prozesses noch lange nicht vollendet sei. Veraltet sei immer noch die Stellung des „Gerichtsherren", der mehr Befugnisse habe als der Präsident einer Strafkammer eines gewöhnlichen Gerichts. Das lasse sich gerade aus diesem Falle ersehen. Wenn auch keine Zeitung nur im Mindesten die persönliche Ehrenhaftigkeit der Gumbinner Richter anzweifelt, so deuten doch viele an, daß vielleicht Richter und Zeugen unwillkürlich beeinflußt waren, da der Gerichtsherr, Divisions-Kommandeur Generalleutnant v. Alten, mehrfach öffentlich erklärte, er halte Marten und Hickel für schuldig. Die Blätter fast aller Parteirichtungen sind einig darüber, daß der „Gerichtsherr" während der Verhandlungen zu schweigen habe, keinerlei Ansicht aussprechen dürfe und nur auf die Aufrechterhaltung der Form zu sehen habe. Dies sei seine Pflicht und weiter das Bestätigungsrecht von Urtheilen, soweit es ihm zusteht, was hier gar nicht der Fall sei, da das Urtheil, weil über 10 Jahre und mehr lautend, vom Kaiser zu bestätigen sei. General v. Alten sei Offizier genug, um zu wissen, daß, wenn er in seiner hohen Stellung sich über eine Sache so entschieden ausspricht, das auf seine Untergebenen beeinflussend wirken müsse; das sei ein Krebsschaden, der gebessert werden müsse, damit der Soldat ebenso „rechtssicher" sei, wie andere Deutsche.

Fürstlich.

Berlin, 24. Aug. Fürst Wied ist vom Präsidium des Flotten-Vereins nicht ganz so freiwillig zurückgetreten, wie es den Anschein hatte. Er hatte nämlich nach Art großer Herren seine Vorstandspflichten allein als Repräsentationspflichten angesehen und die Beamten des Vereins in Geldsachen schalten und walten lassen, wie es ihnen beliebte. Ende davon war eine unglaublich thörichte Geldgebahrung. Dem Skandal suchte der Fürst dadurch vorzubeugen, daß er in den eigenen Säckel griff und 180,000 Mark bezahlte; diese Pille war aber zu bitter, und so ging er.

Unruhen in Armenien.

Konstantinopel, 24. August. Aus Armenien, und zwar aus der Gegend von Mush, werden neue, ernste Unruhen gemeldet, doch liegen nähere Nachrichten über Art und Umfang derselben noch nicht vor.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Hamburg: Auguste Viktoria von New York.

Trauen ihm nicht.

Englische Finanzleute protestiren gegen eine Revision des kubanischen Eisenbahn-Tarifs seitens d.s Gouverneur Wood.

London, 24. Aug. Die hiesigen Finanzleute, welche die kubanischen Bahnen kontroliren, bis auf eine vierzig Meilen lange Strecke, welche Eigenthum des Sir William Van Horne ist, haben dem General-Gouverneur Wood durch Herrn T. Castanada in Havana einen Protest gegen seine Absicht übermitteln lassen, vor seinem Ausscheiden aus dem Amte noch eine gründliche Revision des Eisenbahntarifs vorzunehmen. Sie erklären, daß man diese Arbeit besser der neuen kubanischen Regierung überlassen solle. Offenbar befürchten die englischen Geldleute, daß der amerikanische Gouverneur nicht genügend Rücksicht auf ihre Interessen nehmen möchte.—Mit dem Van Horne-Syndikat, welches sich anschickt, Kuba mit einem ganzen Netz von neuen Eisenbahnlinien zu überziehen, haben die Besitzer der schon vorhandenen Bahnen angeblich bereits ein Abkommen getroffen, durch welches ein Konkurrenzkampf zwischen den Bahnsystemen vermieden werden soll.

Gutes und Schlimmes.

Berlin, 24. Aug. Immense Braunkohlenlager sind nahe Königsbrück bei Dresden entdeckt, doch sollen weitere Bohrungen feststellen, wie weit sich die Kohlen führenden Flöze erstrecken.

Der neue Schnelldampfer des Bremer Lloyd „Kronprinz Wilhelm" wird seine erste Fahrt nach New York am 17. September beginnen.

Der hier Josty-Straße 8 wohnende stellenlose Kaufmann Köhler vergiftete, von Nahrungssorgen geplagt, erst seinen vierjährigen Sohn, dann sein 6-jähriges Töchterchen und schließlich sich selbst.

Ein Seuchenherd.

Berlin, 24. Aug. Die Ruhr-Epidemie auf dem Truppen-Uebungsplatz Doeberitz hat bedenkliche Fortschritte gemacht, so daß die übenden Truppentheile der Garde nicht mehr in hinreichender Stärke antreten können. Auch hier hat man den Brunnen erst nach dem bekannten Reinfall des Kindes zugedeckt und Professor Koch zur Untersuchung berufen. Derselbe fand nun das ganze Lager durchseucht und ordnete eine gründliche Desinfizirung an. Ob der Platz geräumt und die übenden Truppen auf andere Uebungsplätze vertheilt werden müssen, ist noch nicht bestimmt.

Einvernehmen wieder hergestellt.

Paris, 24. Aug. Herr Constans berichtet aus Konstantinopel, daß sein „Ultimatum" gewirkt habe. Der französischen Dockgesellschaft, welcher man die ihr zugesicherten Gerechtsame vorenthalten wollte, seien diese nunmehr von der türkischen Regierung zugestanden worden. Ihm, dem Gesandten, sei feierlich versprochen worden, daß ein entsprechender Erlaß des Sultans binnen kürzester Frist bekannt gegeben werden würde.

Wollen verkaufen.

Kopenhagen, 24. August. Ein hochgestellter Beamter versichert dem Vertreter der „Assoziirten Presse", daß der Verkauf der dänischen westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten ohne Frage noch im Laufe dieses Jahres erfolgen würde. Der König und das Kabinet seien für den Verkauf, und auch eine Mehrheit des Reichstages würde zu Gunsten desselben stimmen, nur würde man wahrscheinlich versuchen, die Vereiniaten Staaten zu bewegen, das Angebot von $3,750,000, welches sie auf die Inseln gemacht haben, um ein Weniges zu erhöhen.

Gegen Pascha-Gepflogenheiten.

London, 24. Aug. Hier fand heute eine Versammlung von Balletteusen und Choristinnen statt zur Besprechung von Schutzmaßregeln, welche gegen Theaterunternehmer getroffen werden können, welche die weiblichen Mitglieder des Ballets und des Chors als ihren Harem betrachten. Es wurde beschlossen, eine Liste der „anständigen" Unternehmer anzufertigen und dem Publikum zu empfehlen, nur deren Theater zu patronisiren.

Lassen sich Zeit.

Peking, 23. Aug. Die chinesischen Friedenskommissäre haben das Friedensprotokoll noch nicht unterzeichnet. Prinz Ching, der Präsident des Auswärtigen Amtes, telegraphirte an den Kaiser und verlangte von diesem Vollmacht, das Protokoll unterzeichnen zu dürfen, erhielt jedoch keine Antwort. Er telegraphirte wiederum, dringlicher als das erste Mal, und erklärte, er erwarte nunmehr umgehende Antwort.

Schwimmt über den Kanal.

Boulogne-sur-Mer, 24. Aug. Der Meister-Radler und Dauerschwimmer Holbein hat hier heute Nachmittag um 4 Uhr 15 Minuten eine gewagte Schwimmtour angetreten. Er will den Kanal zu kreuzen versuchen und hofft, innerhalb 18 Stunden in England zu landen. Der Sicherheit halber geben ihm ein Schleppdampfer und ein Segelboot das Geleite.

Geringere Ausfuhrprämie.

Paris, 24. Aug. Die Regierung kündigt an, daß die Ausfuhr-Prämie auf Zucker vom 1. September an etwas herabgesetzt werden würde.

Lokalbericht.

Läßt nicht locker.

Thomas Magrane, ein früherer Desksergeant in der Revierwache an Cottage Grove Avenue, der auf Veranlassung seiner Gattin, wohnhaft Nr. 529 50. Place, in Hammond, Ind., wegen Bigamie verhaftet und den Großgeschworenen überwiesen wurde, hatte sich heute vor Richter Quinn wiederum, und zwar wegen böswilliger Verlassung seiner Frau, zu verantworten. Er wurde unter $500 Bürgschaft zum Prozeß festgehalten. Der Angeklagte, der seine Frau und Kinder hier am 2. Juli verließ, heirathete in Hammond eine Frau E. B. White, die zur Zeit in der Revierwache an Cottage Grove Ave. inhaftirt ist. Er behauptet, von seiner ersten Frau gerichtlich geschieden worden zu sein, was aber von der Klägerin in Abrede gestellt wird.

Brand im Stadtzentrum.

Im Gebäude No. 265 Franklin Str., welches von Albert Moses & Co. als Hutfabrik benutzt wird, kam heute Nachmittag, um 1 Uhr 15 Minuten, ein Feuer zum Ausbruch, welches einen Schaden von $2500 verursachte, wovon $500 auf das Gebäude und $2000 auf das Waarenlager entfallen. Der Herd des Feuers ist nicht bekannt, doch wird vermuthet, daß derselbe sich im Erdgeschoß befand. Die Annahme, daß einige von den Angestellten nicht genügend Zeit gehabt, sich zur rechten Zeit in Sicherheit zu bringen, erwies sich glücklicherweise als eine irrige. Die Beschädigung der vorräthigen Waaren entstand größtentheils durch den dichten Rauch, der sich im ganzen Gebäude verbreitet hatte. Das Gebäude ist Eigenthum von Conrad Seipp.

Feuerschaden.

In den Geschäftsräumen der Metropolitan Shirt Co., 1818 Milwaukee Avenue, brach gestern Abend aus unbekannter Ursache ein Feuer aus, welches der Feuerwehr deshalb große Schwierigkeiten verursachte, weil alle Fenster mit Eisengittern versehen waren und es eine geraume Zeit in Anspruch nahm, ehe man an den Herd des Brandes gelangen konnte. Der angerichtete Schaden beträgt $300.

Ein Schaden von $100 wurde gestern in dem fünfstöckigen Gebäude der Studebaker Waggon Co., No. 378 Wabash Avenue, durch ein Feuer angerichtet, dessen Entstehungsursache nicht ermittelt werden konnte.

* Der Weichensteller Henry Sherwood, 3955 Fifth Avenue, wurde heute Morgen, als er auf dem Bahnhof der Chiacgo & Eastern Illinois-Bahn, an Stewart Ave. und 33. Str., beschäftigt war, durch eine Lokomotive überfahren, wobei er einen doppelten Beinbruch erlitt. Im Mercy-Hospital, wohin er übergeführt wurde, bezeichneten die Aerzte seinen Zustand als kritisch.

* Die Frau des seit 14 Tagen vermißten Briefträgers Frank W. Kasher, von No. 5614 Green Str., glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß ihr Gatte mit einer andern Frau durchgebrannt ist. Sie stützt ihre Annahme auf Gerüchte und auf die Thatsache, daß Kasher, wie sie inzwischen ermittelt hat, kurz vor seinem Verschwinden seine sämmtlichen Ersparnisse von der Bank gezogen hat.

* Frau Lizzie E. Brown von Mohawk, N. Y., hat im Superiorgericht eine Klage gegen ihren Mann John H. Brown, Präsidenten der „Consolidated Water and Light Company", eingereicht, damit derselbe gezwungen werde, für sie und ihre Tochter zu sorgen. Ihrer Behauptung zufolge wurde sie im Februar dieses Jahres von ihrem Mann, der jetzt im Hotel Metropole wohnt, treulos im Stich gelassen.

* Frau Mary Edwards fiel heute beim Wäscheaufhängen von der hintern Veranda ihrer Wohnung, Nr. 3128 State Str., aus einer Höhe von 20 Fuß, auf den Hof herab. Die 78jährige Frau erlitt außer einem Bruch des rechten Armes innere Verletzungen. Ihr Zustand wird als besorgnißerregend bezeichnet.

* Die Feuerwehr-Untersuchungsbehörde hat den Kapitän Paul F. A. Pundt von der Spritzen-Kompagnie No. 76 schuldig befunden, den Hilfs-Maschinisten der ihm unterstellten Kompagnie mißhandelt zu haben. Das auf fünftägige Suspendirung vom Dienst und Gehaltsentziehung für diesen Zeitraum, sowie auf Strafversetzung zur Spritzen-Kompagnie No. 82 in Burnside lautende Urtheil ist der Zivildienstbehörde zur Bestätigung unterbreitet worden.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend; morgen theilweise bewölkt und möglicherweise Regenschauer gegen Abend; geringer Wechsel in der Temperatur; östliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und wahrscheinlich auch morgen; veränderliche Winde.

Nieder-Michigan: Schön heute Abend, bei steigender Temperatur im westlichen Theile; morgen theilweise bewölkt und möglicherweise gelegentliche Regenschauer im nördlichen Theile; östliche Winde.

Wisconsin: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; möglicherweise Regenschauer in den nördlichen und westlichen Theilen; wärmer im südwestlichen Theile; östliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 70 Grad; Nachts 12 Uhr 69 Grad; Morgens 6 Uhr 68 Grad; Mittags 12 Uhr 69 Grad.

Im Flusse ertrunken.

Die Leiche des früheren Schiffs-Kapitäns Ed. Comerford geborgen.

Heute wurde die Leiche des früheren Schiffskapitäns Ed. Comerford, von Nr. 105 Osgood Str., in der Nähe der Harrison Str.-Brücke im Flusse treibend entdeckt, geborgen und per Ambulanz nach Rolstons Morgue, Nr. 22 Ost Adams Str., geschafft. Der Verstorbene war 68 Jahre alt. Er wurde seit vorgestern vermißt. Man hatte ihn zuletzt auf der Werft, zwischen Lake und Randolph Str., lebend gesehen. Später fand man seinen Rock und seine Weste auf einem Prahme vor. Es wurde dann sogleich vermuthet, daß er ein nasses Grab gefunden habe, und es wurde gestern, während des ganzen Tages, der Fluß nach seiner Leiche durchsucht, doch verliefen die diesbezüglichen Bemühungen resultatlos. Die Polizei sowie die Angehörigen Comerfords sind der Ansicht, daß der alte Seebär das Opfer eines Unfalles wurde. Die Hinterbliebenen versichern, es sei gänzlich ausgeschlossen, daß der Verstorbene Selbstmord begangen haben könnte. Er hätte in behaglichen Verhältnissen gelebt, sich einer ausgezeichneten Gesundheit und eines heiteren Temperaments erfreut. Comerford wohnte fast 50 Jahre in Chicago und hat während eines Zeitraumes von 35 Jahren die Binnenseen befahren.

Erlag einer zu großen Dosis Morphium.

Der Farbige Albert Clark erlag heute im County-Hospital einer Ueberdosis Morphium. Am Donnerstag Abend wurde die Polizei in Kenntniß gesetzt, daß in einem Weidengebüsch auf der Prairie an Trumbull Ave. und Harrison Straße ein bewußtloser Neger liege. Ein dorthin entsandter Scherge gelangte zur Ueberzeugung, daß der Mohr betrunken sei und veranlaßte, daß der Mann nach der Revierwache geschafft wurde. Als sich dort sein Zustand aber auffallend verschlimmerte, wurde er per Ambulanz nach dem County-Hospital geschafft, wo die ihn behandelnden Aerzte konstatirten, daß der Patient an Morphiumvergiftung leide. Kurz vor seinem Tode gab Clark in einem lichten Augenblicke seinen Wärtern seinen Namen und seine Adresse als No. 2103 Dearborn Str. an. Polizeiliche Ermittelungen ergaben aber nur, daß in dem bezeichneten Hause Niemand den Mohren kannte. Es wird vermuthet, daß Clark ein gewohnheitsmäßiger Morphiumesser war und einer Ueberdosis dieses Opiats erlag.

Ausgesetzt.

Die Detektives Smith und Baumer von der Revierwache an Sheffield Ave. verhafteten heute Minnie Colbert und deren Schwester Ellen Weil, welche am Abend des 6. August die beiden kleinen Kinder der Ersteren, wohlverpackt in einem Korbe, in der Belmont Avenue-Station der Northwestern-Hochbahn aussetzten. Die Kinder fanden Aufnahme im St. Vincent-Hospital, werden aber nun möglicherweise der Mutter, welche Reue über ihre Handlungsweise zu empfinden scheint, wieder zugestellt werden. Die Verhafteten legten ein volles Geständniß ab. Frl. Weil erklärte, daß sie geglaubt hätten, die Kinder nicht ernähren zu können und daß sie es für das Beste gehalten hätten, sie auszusetzen. Sie hätten sich denn auch herzlich gefreut, als sie erfuhren, daß die Kinder im St. Vinzent-Waisenhause Aufnahme gefunden hätten, da sie wußten, daß die Kleinen dort gut aufgehoben seien.

Unter schwerer Anklage.

Richter Wolff hat gestern die Verhandlung gegen George MacConnell, einem No. 2210 Wabash Ave. etablirten Schankwirth und gegen eine gewisse Mamie Jourdain, welche der Entführung, bezw. Beherbergung eines minderjährigen Mädchens bezichtigt werden, auf den 28. August verschoben. MacConnell soll Pearl Phillips, die 17jährige Tochter eines No. 6822 Morgan Str. wohnhaften Polizeisergeanten aus dem elterlichen Hause gelockt und der Jourdain zugeführt haben, aus deren Händen sie, auf Veranlassung ihrer Mutter, vor mehreren Tagen von einem Konstabler befreit wurde. MacConnell betheuert seine Unschuld. Er behauptet, daß dem Mädchen, als es mit mehreren Freundinnen und jungen Männern sein Lokal betrat, nicht 'mal Getränke verabfolgt wurden.

Kurz und Neu.

* Um ein Kleid zu holen, begab sich gestern Nachmittag Frau Peter Schackwell, Nr. 385 N. Ashland Ave., mit einer brennenden Kerze nach einem Kleiderschrank, und da sie mit dem Licht den Kleidern zu nahe kam, entstand ein Feuer, welches einen Schaden von $100 anrichtete.

* Wie Frau H. Rome, 3913 Wabash Avenue, heute dem Polizeichef meldete, ist ihr 15 Jahre alter Sohn Gaston seit dem 28. Juni verschwunden, und sie war bisher nicht im Stande, auch nur die geringste Spur von ihm zu entdecken. Der Knabe ist 5 Fuß 8 Zoll groß, wiegt 135 Pfund und hat eine Narbe am Zeigefinger der linken Hand.

Knappes Entkommen.

In der Anlage der Illinois Steel Co. explodirt ein Hochofen.

Es wurde nur Sachschaden angerichtet; die Arbeiter entkamen unverletzt.

Als heute zu früher Morgenstunde in der Gießerei der Anlage der Illinois Steel Company in South Chicago ein unheimliches Zischen hörbar wurde, stürmten die daselbst beschäftigten 60 Arbeiter in wilder Flucht von dannen. Sie entkamen, aber keinen Augenblick zu früh; kaum hatten sie die Gießerei verlassen, als der Hochofen explodirte und sich eine Fluth geschmolzenen Metalls über den ganzen, von Trümmern angefüllten Raum ergoß. Es wird vermuthet, daß die Explosion durch eine schadhafte Stelle der den Hochofen umgebenden Wasserleitung verursacht wurde. Sie erfolgte fast unmittelbar, nachdem das Wasser mit dem geschmolzenen Metall in Berührung gekommen war, doch genügte die kurze Spanne Zeit, um den Arbeitern die Flucht zu ermöglichen. Gerüchtweise verlautete zwar, daß mehrere Arbeiter von der flüssig-glühenden Metallfluth überholt wurden und schwere Brandwunden erlitten, doch scheinen diese Angaben eitel Dunst zu sein. Das Feuer, welches infolge der Explosion ausbrach, wurde von Angestellten gelöscht, ehe noch die Feuerwehr zur Stelle war. Der Feuermarschall Driscoll erklärte, er habe nicht erfahren, daß Jemand verletzt worden sei. Die Explosion erfolgte um drei Uhr. Es befanden sich zur Zeit 60 Mann in der Gießerei. Der Hochofen, welcher explodirte, war vor ungefähr sechs Monaten errichtet worden. Sein Durchmesser am Fuße betrug 35, seine Höhe 150 Fuß. Um seinen Fuß lief ein großer, mit Wasser gefüllter Trog, welches für Kühlzwecke benutzt wurde. Es wird nun vermuthet, daß dieses Trog schadhaft war und daß sich große Quantitäten Wasser in dem Hochofen auf das flüssige Metall ergossen, wodurch dann die Explosion verursacht wurde. Kaum wurde von den Arbeitern das Zischen des Wassers vernommen, als sie in wilder Flucht davonstürmten. Wenige Augenblicke später erfolgte die Explosion. Die eine Seite der Hochofenwand stürzte ein und eine Menge Ziegel sausten wie Geschosse durch den Raum, in den sie durch die vorhandene große Oeffnung das flüssige weißglühende Metall ergoß. Die Detonation hatte man in der ganzen Anlage gehört und bald waren eine große Anzahl Arbeiter zur Stelle, welche den Brand löschten, ehe noch die Feuerwehr eingetroffen war. Beamte der Illinois Steel Company erklärten dem Feuerwehrmarschall Driscoll, daß Niemand verletzt wurde. Der angerichtete Sachschaden wird auf $2500 geschätzt.

Nicht sehr angenehm.

Die Miethsleute in den großen Officegebäuden des von der Fifth Ave., Washington, Adams und Clark Straße begrenzten Distriktes mußten sich heute Vormittag ohne den gewohnten Fahrstuhldienst behelfen und mancher wackere, 200 bis 300 Pfund schwere Geschäftsmann sah sich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, 10 bis 15 Treppen emporzuklettern, um in sein Bureau gelangen zu können. In der Hauptwasserröhre an Madison Straße war nämlich ein Leck entstanden, das Wasser, durch welches die Fahrstühle in Bewegung gesetzt werden, mußte abgesperrt werden, und erst um die Mittagszeit waren die nothwendigen Reparaturen gemacht. Es war ein Glück, daß während der Zeit, da die Reparatur vorgenommen wurde, kein Feuer in diesem Distrikte zum Ausbruch kam.

* Als Frau W. Wallace, No. 23 34. Place, gestern Abend nahe der 25. Straße die State Straße überschreiten wollte, wurde sie durch einen Kabelbahnzug der State Str.-Linie niedergerannt und so schwer verletzt, daß sie per Ambulanz nach Hause befördert werden mußte.

* An Stelle des abwesenden Staatsanwalts Deneen erklärte dessen erster Gehilfe Barnes heute, daß der öffentliche Ankläger sich mit dem Polizeiskandal erst dann offiziell beschäftigen werde, nachdem die Zivildienstbehörde ihre Untersuchung beendigt habe, weil erst dann der Werth des Beweismaterials richtig abgeschätzt werden könne. Man werde die Angelegenheit genau verfolgen und nicht verfehlen, sich zur rechten Zeit einzumischen.

* Timothy Rafferty stahl vorgestern Abend von einer Veranda an Washington und Ashland Boulevard zwei Stühle und einen Teppich, zog mit seiner Beute nach dem Union Park und legte sich dort im Schatten einer alten Eiche, unter Benutzung der Stühle und des Teppichs, zur wohlverdienten Ruhe nieder. Unglücklicherweise lockte er durch sein lautes Schnarchen den Polizisten Daley herbei, der ihn durch eine kleine Bastonnade ermunterte und ihn einsperrte, als er sich über den ehrlichen Erwerb seiner Lagerutensilien nicht ausweisen konnte. Das gestohlene Gut wurde später von Frau Clara Laskett reklamirt. Der Arrestant hatte sich heute vor Richter Doyle zu verantworten, der ihm eine Strafe von $15 und die Kosten aufbrummte.

„Niemandes-Land."

Inmitten der grünen Felder von Gloucestershire in England findet man eine kommunistische Ansiedlung, wo die Kolonisten lernen, daß ein Utopia nicht durch Träumen, sondern im Schweiße des Angesichts verwirklicht werden muß. Sie leben in Whitway, das 80 Fuß über dem Meeresspiegel und zwischen den Städten Gloucester, Strond und Cheltenham liegt. Das Land, das sie bebauen, ist, wie sie sagen, niemandes Land. Es wurde vor einiger Zeit für die Ansiedlung geschenkt; sie verbrannten die Schenkungsurkunden und sagen, das Land gehöre ihnen nicht, aber niemand dürfte darauf Anspruch machen. Jedermann steht es frei, zu kommen und sich eine Ecke zu suchen. Nur eine Bedingung gibt es — er darf seinen Nachbarn nichts Böses zufügen. Im übrigen erkennen die Ansiedler kein Gesetz an und nehmen den Schutz keines Gesetzes in Anspruch. Einen bestimmten Glauben oder eine bestimmte Sittenlehre außer der Forderung allgemeiner Duldung haben sie nicht. Jeder Mann, der dort des Gewissens Willen lebt, folgt seinem eigenen Gesetz. Die Ansiedler weigern sich, ihre Arbeit gegen Geld zu verkaufen, und da sie kein Geld besitzen, können sie keine Steuern zahlen. Als sie im vergangenen Jahre eingeschätzt wurden, erklärten sie, daß sie nicht zahlen könnten und daß sie nicht zu zahlen brauchten, da sie das Land weder besäßen noch gepachtet hätten. Die Hälfte ihrer Kartoffeln, ein kleiner Wintervorrat, wurde mit Beschlag belegt — der Rest wurde gestohlen. Ihren Grundsätzen getreu, thaten sie den Dieben nichts, nur sagten sie ihnen, daß es ziemlich gemein sei, die Sachen von Leuten zu stehlen, die ärmer seien wie sie selbst. Die kleine Ansiedlung hat eine wechselnde Zahl von Mitgliedern. Neue Anhänger, die Bequemlichkeiten zu finden hoffen, verschwinden bald wieder, wenn sie sehen, wie hart das Leben dort ist. Gegenwärtig leben sechs Männer, fünf Frauen und zwei Kinder in Hütten. Ihre Habe ist gering und ärmlich. Sie besitzen nur, was ihnen gegeben wird. Jeder arbeitet für sich selbst. Die Männer verrichten ihre Hausarbeit, die Frauen verichten ebenfalls ihre Arbeit in den Feldern, aber wenn eine müde ist, helfen die andern. Sie sagen, sie könnten zur Noth von dem leben, was das Land hervorbringt; aber sie nehmen doch Zucker, Thee u. s. w. von ihren Freunden entgegen. Wenn ein hungriger Mann zu ihnen kommt, speisen sie ihn, und kommt ein Obdachloser, so geben sie ihm Obdach. In ihrer Kleidung sind sie äußerst einfach.

Seine Rosen.

(Skizze von E. Hauff.)

Er war ganz allein im Abtheil des Vorortzuges.

Nachdem er den in Seidenpapier gehüllten Rosenstrauß behutsam in dem Netz über seinem Haupte untergebracht hatte, lehnte er sich behaglich in die Ecke des Polstersitzes zurück und betrachtete seine glänzenden Fingernägel. Daran war nichts auszusetzen.

Durch das offene Fenster wehte der Wind über ihn hin. Das war ärgerlich. Er fühlte, wie ihm eine Locke der kunstvollen Frisur in die Stirn hinab fiel. Und da er wußte, daß ihm das etwas Mädchenhaftes verlieh, zog er hastig die Glasscheibe neben sich in die Höhe und rieb sich die Hände, welche den Lederriemen berührt hatten, an seinem Taschentuch ab.

Und dann begann er die hellen Glacees über seine Finger zu streifen. Sechs Mark das Paar. Eine ganz undefinirbare Farbe. Halb erinnerte sie an junges Gras und halb an saftiggelbe Butterblumen. Als die Handschuhe faltenlos und ohne jedes Zipfelchen der Fingerspitzen an den Händen saßen, fuhr der Zug gerade aus der Bahnhofshalle der dritten Station.

Kurt Bernkow lächelte zufrieden vor sich hin, klopfte ein Stäubchen von seinem schwarzen Beinkleid, und schob den Rosenstrauß, der bei der Erschütterung des Wagens herabzufallen drohte, in das Netz zurück.

Was sie wohl sagen würde, die hübsche Edith? Ob sie ihn an ihrem heutigen Geburtstage erhören würde? Bis jetzt war sie immer so sonderbar übermüthig bei seinen zarten Andeutungen gewesen. Jedes ernste Wort hatte sie weggelacht. Und es war die höchste Zeit, daß er sich das Goldfischchen einfing. Der Laubwald daheim auf dem väterlichen Gute lichtete sich bedenklich und das sonst so sturm- und wetterfeste Dach des alten Herrenhauses könnte eines Tages unter der Hypothekenlast zusammenbrechen.

Kurt Brenkow zog aufgeregt die Uhr hervor. In fünf Minuten sechs. Noch eine Station und das Ziel war erreicht. Vielleicht war er einer der allerersten Gäste.

Edith würde lächelnd den Rosenstrauß nehmen, lächelnd das darin versteckte Briefchen lesen, das ihr von seiner Liebe, seiner Sehnsucht nach ihrem Besitz erzählte.

Ganz scheu und zart hatte er geschrieben, und drei Stunden gebraucht, um die richtigen Worte zu finden. Ordentlich stolz war er auf seine Idee, in den Geburtstagsrosen diese wichtige Frage versteckt zu haben. Kurt sah schon ganz deutlich, wie Edith vor ihm stehen und die gewünschte Antwort auf seine Fragen geben würde: „Wollen Sie auch unsere Rosen einmal sehen, Herr Brenkow?"

Allein mit ihr im Garten würde sich dann ja alles finden.

Kurt zog hastig seinen kleinen Taschenspiegel hervor. Die Wagen fuhren bereits langsamer, und er hatte in den tiefen Gedanken noch nicht einmal seinen äußeren Menschen betrachtet. Da — — gerade neben der Nase tauchte wieder der abscheuliche rothe Fleck auf. Das war immer so, wenn er nachdachte. Das letzte Mal war der Fleck dagewesen, als er Edith im Theater getroffen hatte. Nächstens würde sie ihn mit diesem interessanten Schönheitsfehler necken.

Er strich mit der kleinen Bürste den Schnurrbart gegen die geröthete Stelle, und glättete die Augenbrauen. Tief über den Spiegel geneigt, war er gerade zu der Ueberzeugung gelangt, daß sein linkes Profil entschieden das edlere war, als der Zug hielt. Bei dem Ruck flog die silberne Bürste aus seiner Hand, und er konnte sich gerade noch danach bücken und aus dem Abtheil springen, als sich der Zug auch schon wieder in Bewegung setzte.

Tiefer Sonntagsfrieden umgab ihn.

Zwischen den Bäumen der schön gepflegten Straße tauchte bereits das Haus von Ediths Eltern auf, als Kurt im jähen Schrecken stehen blieb.

Seine Rosen! Den Gratulations- und Verlobungsstrauß hatte er in der Eisenbahn liegen lassen. Am liebsten wäre er umgekehrt. Woher sollte er am heutigen Sonntag noch andere Blumen herbekommen?

Er dachte nach, wie er Edith auch ohne die Rosen erringen könne, und der rothe Fleck auf seinem Antlitz vertiefte sich.

* * *

Hans Lüders trommelte ungeduldig gegen die Fensterscheiben des Abtheils.

Endlich setzte sich der Zug in Bewegung. Zwei Minuten nach fahrplanmäßiger Abfahrtszeit.

Hans konnte nicht lange sitzen bleiben. Er sprang von seinem Platz auf, schritt einige Male auf und ab und öffnete schließlich das Fenster seines Wagenabtheils. Den ganzen Tag war's ihm schon so siedend heiß gewesen. Ob das die warme Luft war, oder der Gedanke, Edith heute wiederzusehen? Er wußte es selber nicht. Er wunderte sich überhaupt, daß ihn der alte Herr schon wieder eingeladen hatte.

Das letzte Mal hatte er kaum zwanzig Worte bei Tisch gesprochen. Ediths Gegenwart machte ihn ganz verdreht. Selbst wenn sie von seinen Bildern sprach, wurde er roth. Und dann schämte er sich auch so, wenn er sich mit den anderen Gästen des reichen Hauses verglich. Sein schwarzer Rock paßte nicht da hinein. Er glänzte bereits und hatte an den Seitenschößen zwei kleine kleine Oelflecke. Ob Edith das neulich gemerkt hatte, als sie neben ihm stand? Sie lachte so schelmisch.

Und sie war überhaupt das Holdeste, was er bisher gesehen hatte.

Und heute sollte es das letzte Mal sein, daß er hinausfuhr. Wenn sie sich eines Tages verlobte und er hätte dabei stehen müssen, wie ein Anderer die Hand nach ihr ausstreckte, wäre er völlig trübsinnig geworden. Also je eher er sie vergessen würde, desto besser war es für ihn.

Nur heute wollte er sie noch einmal sehen; ein paar Veilchen auf ihren Geburtstisch legen und einen Glückwunsch dazu sagen. Nur merken durfte sie nicht, wie es um ihn stand. Ihre Freundschaft beglückte ihn, ihr Mitleid wäre ihm unerträglich gewesen.

Hans trat vom Fenster zurück, aus dem er über die im Abendsonnenschein leuchtenden Felder geblickt hatte, und zog den Veilchenstrauß aus seiner weiten Manteltasche. Und während er die Blumen gegen die Lippen preßte, war es ihm plötzlich, als sei das ganze Abtheil von schwerem, schwülem Rosenduft erfüllt. Er blickte sich überrascht um und entdeckte im Dämmerlicht ein weißes, herrenloses Packet, das ganz in der Ecke des gegenüber liegenden Netzes hineingerutscht war. Als er vorsichtig einen Zipfel des Papiers lockerte, leuchteten ihm köstlich frische, dunkelrothe Rosen entgegen.

Zuerst schob er nachdenklich, fast scheu, den Strauß hin und her und freute sich an dem Duft der Blumen. Und dann lächelte er und hüllte die Rosen wieder sorgfältig ein, indem er ordentlich stolz den Kopf in die Höhe reckte.

Morgen wären die armen Dinger ja doch verwelkt. Warum sollte man sie hier unnütz verschmachten lassen? Das war doch etwas ganz Anderes, wie seine paar armseligen Veilchen. In irgend eine Kinderhand würde er die stecken, wenn er ausgestiegen war. Da draußen am Bahnhofe wimmelte es ja immer von spielenden Kleinen.

Und die Rosen, die schönen, dunkelrothen Rosen bekam Edith.

Hans saß mit schwerem Herzen an der Tafel. Er konnte nichts essen und nichts trinken.

Seine kleine Tischnachbarin hatte sich nach erfolglosen Bemühungen, ihn in's Gespräch zu ziehen, an ihren Herrn zur rechten Seite gewandt, und er sah nur wie durch einen Nebelschleier Ediths erhitztes Antlitz, wie es lächelnd an der Spitze des Tisches allen ihren Gästen zunickte und nur ihn vergaß.

Als er ihr vorhin die Rosen überreicht hatte, hatte sie nur flüchtig den Kopf geneigt und etwas von „Verschwendung und Leichtsinn" zu ihm gesagt. Und als er pflichtschuldigst die anderen Gäste begrüßt hatte und sich wieder suchend nach dem Geburtstagskinde umwandte, war es garnicht mehr im Zimmer.

Und nun saß er hier vor seinem leeren Teller und kam sich in der lachenden, schwatzenden Menge höchst überflüssig vor.

Neben Edith saß der fade Brenkow und strahlte seine Nachbarin so beredt an, daß Hans sich garnicht wundern würde, wenn der Hausherr in der nächsten Minute an sein Glas schlagen würde, um die Verlobung seiner Tochter mit ihrem Tischherrn zu verkünden.

Hans ballte unwillkürlich die Hand unter dem Tisch zusammen. Daß er auch wieder und wieder der Versuchung dieser Einladungen unterlag.

Ein einziges Mal hatte Edith zu ihm hinübergesehen. Gleich beim Beginn der Tafel. Und da waren ihre Augen ganz starr, ganz sonderbar gewesen. Gerade, als ob er ihr etwas zu Leide gethan hätte. Und ebenso schnell, wie ihr Blick sein Antlitz gestreift, hatten sie sich auch schon wieder gesenkt. Und nun sah sie überhaupt nicht mehr zu ihm hinüber. Ihr Lachen wurde immer lustiger, ihre Augen immer heller.

Hans konnte ihren Anblick garnicht mehr ertragen. Er fühlte, daß er sie lieb hatte, so lieb, daß er eines Tages, wenn er noch länger in diesem Hause verkehrte, alle Vernunft vergessen und das reiche, verwöhnte Mädchen zur Frau begehren würde. Er, ein brot- und namenloser Maler, der nicht einmal so viel Geld besaß, um die Farben zur Ausführung jener Bilder zu kaufen, die ihm Tag und Nacht vor Augen schwebten.

Hans mußte plötzlich über diesen wahnsinnigen Gedanken lachen. Edith, das süße, lustige Mädel, und er, der schweigsame, schlichte Malersmann.

Und mit diesen lachenden Lippen, zu denen die finster brennenden Augen in krassem Gegensatz standen, erhob er sich, als das Abendessen vorüber war und schlich wie ein Sünder durch die strahlenden Räume, um die erste beste Gelegenheit zu benutzen, der ganzen Gesellschaft den Rücken zu kehren.

Gerade stand er und betrachtete ein neben der Thür angebrachtes Defreggergemälde, als jemand leise seinen Arm berührte.

Edith war's. In ihrem weißen Kleide mit den blonden Ringeln über der Stirn und in den Augen ein unruhiges Flimmern.

Sein Lachen war verschwunden, blaß und ernst sah er sie an.

Ein paarmal öffnete sie die Lippen und konnte doch keinen Ton herausbringen. Und dann sagte sie leise, so leise, daß er sich zu ihr herniederneigen mußte, um sie zu verstehen: „Wollen Sie auch unsere Rosen einmal sehen, Herr Lüders?"

Er wußte garnicht, was er ihr auf diese unerwartete Frage antworten sollte.

Sie war hastig weitergeschritten, zur Glashalle heraus in den Garten.

Er folgte ihr langsam, während hinter ihnen im Musikzimmer ein Lied gesungen wurde.

Und dann waren sie beide ganz allein in der grünen Einsamkeit, zwischen den blühenden duftenden Gewächsen.

Mit großen, heißen Augen überflog er ihre Gestalt. Und so vorsichtig, als fürchte er, ihre Finger zu zerbrechen, nahm er ihre niederhängende Hand und flüsterte: „Und wenn Du mich auslachst und wenn Du mich hinauswerfen läßt, Edith — — aber ich habe Dich lieb — — — lieb — — — schrecklich lieb!"

Sie neigte das Haupt.

„Warum haben Sie das erst schreiben müssen? So hör' ich's viel lieber!"

Als er nicht antwortete und nur mit zweifelnden, ungewissen Blicken an ihrem Antlitz hing, strich sie mit weichem Finger über sein kurzes, krauses Haar.

„Hans — — lieber Hans", sagte sie leise.

Und als er sie küßte, als er ganz toll und selig ihre Hände gegen seine Augen preßte, da mußte sie noch immer über seine verwunderten Blicke lächeln, mit denen er sie bei ihren Worten angesehen.

— — — — — — — — — — — —

Hans war wie berauscht, als er neben Kurt Brenkow durch die Sommernacht schritt. Er hatte Edith versprechen müssen, ihr Geheimniß noch bis zum andern Tage zu wahren, damit sie zuerst allein mit ihren Eltern sprechen könne. Und nun hörte und sah er nichts auf dem Heimwege.

Kurt Brenkow redete in seiner Weinstimmung, was ihm gerade über die Lippen kam. Alle Augenblicke stieß er mit dem dicken Spazierstock auf den feuchten, weichen Boden der Parkstraße.

Erst als Edith's Name an sein Ohr schlug, hob Hans den Kopf.

„Was meinen Sie, Lüders? Werden Sie aus dem Mädel klug?"

Hans schüttelte das Haupt.

„Nein — — ich bin heute riesig dumm gewesen!"

Kurt warf einen prüfenden Blick auf das harmlos lächelnde Gesicht des Malers und hängte dann vertraulich seinen Arm in den des Nachbars.

Vor ihm tauchte der kleine Bahnhof mit seinen Lichtern auf.

„Hören Sie 'mal, Lüders — — haben Sie schon 'mal irgend was im Eisenbahnabtheil liegen lassen?"

Hans verneinte. Er hätte diesen näselnden, eingebildeten Burschen am liebsten allein nach Hause fahren lassen und wäre in seiner jungen Seligkeit über die Felder mitten in der Sommernacht hineingelaufen.

Kurt zog den Schweigsamen hastig die Treppe zum Bahnhof hinunter.

„Kommen Sie 'mal mit zum Stationsvorsteher, Lüders. Ich habe heute kolossales Pech bei meiner Herfahrt gehabt. Ein Packet hab' ich liegen lassen — — Rosen waren d'rin. Daran liegt mir ja nun nichts mehr, aber ein Brief, ein mir sehr werthvoller Brief steckte noch dazwischen. Und den muß ich wiederhaben, unbedingt muß ich den wiederhaben. Ich denke doch, daß die Menschen so anständig sind, derartige Sachen abzugeben. Meinen Sie nicht auch, Lüders?"

Der aber antwortete zunächst garnicht. Er hatte seinen Arm zurückgezogen und war einen Augenblick ganz blaß geworden. Und dann hob er plötzlich so jäh den Kopf und streckte so heftig die Hände aus, als wollte er dem Mann neben sich um den Hals fallen. Mit gespitzten Lippen flüsterte er irgend etwas vor sich hin, was aber nur wie ein pfeifender Ton herauskam.

Kurt konnte es nicht verstehen, da der Zug bereits in die Halle dampfte.

„Nun", fragte er noch einmal, „meinen Sie, man erkundigt sich auf dem Findbureau nach dem Verlust?"

Hans schüttelte den Kopf. Er öffnete die Abtheilthür sehr höflich.

„Nein", sagte er dabei, indem er mit einem Satz Kurt Brenkow in den Wagen nachsprang, „nein, mein Freund — hin ist hin! Heute gibt's keinen ehrlichen Finder mehr. Wer weiß, in welcher Ecke Ihre armen Rosen verblühen mußten! — — Darf ich Ihnen eine Havana anbieten, — lieber Brenkow?"

Waldverwüstung und Eisenbahnen

Herr J. P. Brown, der Sekretär einer amerikanischen Gesellschaft für Baumpflege, hat eine Broschüre veröffentlicht, worin er auf den zunehmenden Mangel an geeigneten Nutzhölzern zur Gewinnung von Eisenbahnschwellen hinweist, welcher bewirke, daß eine stetige Preissteigerung der Bahnschwellen stattfinde und daß chemische Prozesse erfunden werden, um die Schwellen besser zu präpariren.

Der Verfasser berechnet die Zahl der Bahnschwellen auf den Bahnstrecken der Ver. Staaten auf 780 Millionen Stück. Zu deren Erneuerung sind jährlich 112 Millionen Stück nöthig, welche einen Kostenaufwand seitens der Bahnen von jährlich 60 Millionen Dollars erfordern. Wenn der jährliche Bedarf schon jetzt kaum gedeckt werde, woher wolle man die in den nächsten zwanzig Jahren benöthigten drei Billionen Stück Schwellen nehmen, wenn man nicht zu den theuren und wenig befriedigenden Stahlschwellen seine Zuflucht nehmen wolle?

Die Broschüre weist dann zahlenmäßig nach, daß in Folge Mangels einer systematischen Forstpflege unser Land rasch von Nutzhölzern entblößt wird; was der Holzfäller verschone, das zerstöre der Waldbrand. Sehr richtig ist es, wenn der Verfasser sich gegen die riesigen Zahlen der Washingtoner Statistiken über unsere Waldländereien wendet. Da könne man lesen, daß die Ver. Staaten noch über 1380 Millionen Fuß Holz besitzen, davon allein 750 Millionen Fuß im Osten — ein Vorrath, der noch auf mehr als fünfzig Jahre vorhalte. Diese Angaben seien durchaus irreführend, da man die ärmlichen Reste unseres einstigen Urwaldes nicht mehr als Nutzholz-Waldungen bezeichnen könne. Die Stämme könnten nur noch in einigen Gegenden, z. B. in den Alleghenies und Adirondacks, zu Bretterholz und Baumschwellen verarbeitet werden, sonst lieferten die spärlichen Waldstrecken nur noch Brennholz.

„Es sei also die höchste Zeit, daß die Bahngesellschaften in ihrem eigenen Interesse für einen geeigneten und genügenden Nachwuchs an Nutzhölzern sorgen. „Auf Grund von Versuchen, die im Westen angestellt worden sind, lenkt die Broschüre dann die Aufmerksamkeit der betreffenden Kreise auf den Catalpabaum und zwar auf die unter dem Namen „Catalpa speciosa" (Zigarrenbaum) bekannte Sonderart, die ein außerordentlich geradefaseriges und dauerhaftes Holz liefere, das sich für die Möbelfabrikanten, für Pfosten, Schwellen, wie für den Schiffsbau besonders gut eigne. Der Baum lasse sich überall von der Küste bis zum Felsengebirge anpflanzen, ja selbst in Utah und Nevada seien erfolgreiche Versuche mit demselben gemacht worden; er wachse rasch und zwar bis zu einer Höhe von 80 Fuß. Das dauerhafte Holz liefere die besten Schwellen, wie sich auf den Bahnen in Illinois und Indiana ergeben habe, die durch Catalpaholz-Schwellen jährlich eine Ersparniß von $200 auf die Meile an Reparaturen erzielt hätten.

Deshalb gibt Brown den Eisenbahnen den wohlgemeinten und gewiß beachtenswerthen Rathschlag, ja er bezeichnet es als deren Pflicht um ihrer eigenen Existenz willen, Catalpabäume entlang ihren Bahnlinien zu pflanzen. Er berechnet, daß bei 640 Stück Bäumen auf jeder Seite der Geleise dieselben in 16 Jahren 3000 Bahnschwellen liefern werden, genug, um eine Meile Bahngeleise neu zu legen. Da sich der Baum, wenn gefällt, aus dem Stumpf wieder erneuert, so wird ein dauernder Nachwuchs vorhanden sein, welcher der Landschaft entlang der Bahn zur Zierde gereichen wird.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Straße und Auditorium Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt:	Ankunft:
N. Orleans & Memphis Special	* 8.30 V	* 9.25 N
Hot Springs, Ark., via Memphis	* 8.30 V	* 9.25 N
Memphis & New Orleans Lim., Hot Sp'gs, Ark., via Memphis, Nashville	* 6.10 N	*10.50 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 6.10 N	* 1.10 N
St. Louis, Springfield, Diamond Special	*10.15 N	* 7.35 V
St. Louis, Springfield Daylight Special, Decatur	* 9.20 V	* 8.30 N
Cairo, Decatur, St. Louis Lokal	+8.35 V	+7.00 N
Postzug — New Orleans	* 2.50 V	
Bloomington und Chatsworth	+8.35 V	+0.25 N
Bloomington und Chatsworth	+4.30 N	+1.10 N
Champaign und Gilman Lokal		* 1.10 N
Evansville Expreß	* 8.30 V	* 7.00 N
Evansville, Cairo und South	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee und Rantoul	* 4.30 N	*10.00 V
Omaha San Francisco	* 5.45 N	* 9.30 V
Dubuque, S'x City, Sioux Falls	* 5.45 N	* 9.30 V
Dubuque & Sioux City Expreß	* 8.39 V	* 7.00 N
Omaha, Sioux City Postzug	* 2.55 V	* 9.30 N
Rockford Passagierzug	* 2.30 N	*10.05 V
Rockford und Dubuque	+3.45 N	+12.55 N

* Täglich. + Täglich ausgenommen Sonntags.

Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn.

Züge verlassen Dearborn Station, Polk und Dearborn Str.—Ticket-Office, 109 Adams Str.—'Phone 2687 Central.

	Abfahrt	Ankunft
Streator, Galesburg, Ft. Mad.	** 7.58 V	** 5.02 N
Streator, Pekin, Monmouth	** 1.08 N	**12.55 N
Streator, Joliet, Lock., Lemont		* 9.25 V
Lemont, Lockport, Joliet	** 5.08 N	** 8.42 V
Kan. City, Colo., Utah, Tex.	* 6.00 N	* 9.30 V
Kan. City, California, Mex.	*10.00 N	* 7.40 V
Kan. City, Texas, Nord Cal.		* 9.00 V

„The California Limited" — Los Angeles, San Francisco — geht ab Dienstags und Samstags um 1 Uhr Nachmittags.

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark Str. (Tel. Central 721), Oakley Ave. und Wells Str. Station.

	Abfahrt	Ankunft
DesMoines, Omaha, Denver, Salt Lake, San Francisco	*10.00 V	* 8.30 N
Ced. Rapids, DesMoines, Omaha, C. Bluffs, Salt Lake, S. Francisco, Los Angeles, Portland	* 6.30 N *11.30 N	* 7.42 N * 9.30 V * 8.30 N
Denver, Omaha, Sioux Cy.	*11.30 N	* 7.42 V
C. Bluffs, Omaha, Des Moines, Marshalltown, Cedar Rapids	* 5.30 N * 6.30 N *11.30 N	* 6.55 V * 8.34 V * 2.30 N
Sioux City, Mason City, Fairmont, Parkersburg, Tracer, Sanborn	* 7.15 N ***11.30 N	* 8.34 V * 8.30 N
Nord-Jowa und Dakotas	*** 7.15 N	o 8.34 V
Tipton, Clinton, Cedar Rapids	**12.35 N	* 1.15 N
Black Hills und Deadwood	*11.30 N	* 7.42 V
Duluth Limited	*10.00 N	* 7.00 V
St. Paul, Minneapolis, Eau Claire, Hudson, Stillwater	* 9.00 V * 6.30 N *10.15 N	* 9.30 V *12.25 N * 9.45 N
Winona, Lacrosse, Sparta, Mankato	** 9.00 V	** 6.10 N
Winona, La Crosse, Mankato u. westliches Minnesota	** 3.00 V *10.15 N	** 9.45 V * 7.00 V
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Menasha, Appleton, Green Bay	**11.30 V	* 6.10 N * 1.15 N
Oshkosh, Appleton Junct.	* 5.00 N	*11.10 V
Green Bay & Menominee	** 9.00 V + 3.00 N	** 4.00 N ** 9.30 N
Ashland, Hurley, Bessemer, Jronwood, Rhinelander	** 3.00 V * 5.00 N	* 9.30 V * 9.30 N
Oshkosh, Green Bay, Menominee, Marquette und Lake Superior	x 3.00 V * 8.00 N	** 9.30 N * 7.30 V
GreenBay, Florence, Crystal Falls	*10.30 N	* 7.30 V

Davenport, Rock Island, Moline—Abf. **12.35 V.
Rockford und Freeport—Abf. **7.25 V., *8.45 V., **10.20 V., **4.45 N., *6.50 N., **11.25 N.
Rockford—Abf. **3.00 V., *4.00 V., **9.00 V., *2.02 N., **6.30 N.
Beloit, Janesville, Madison — Abf. **3.00 V., *4.00 V., *9.00 V., **4.25 N., **5.01 N., **6.30 N.
Janesville, Madison — Abf. *6.30 N., *10.00 N., *10.15 N.
Waukesha — Abf. **3.00 V., *4.00 V., **7.00 V., **9.00 V., **3.00 N., *8.00 N.
Green Lake—Abf. **3 V., *4.00 V., **11.30 V., **3.00 N., **10.30 N.
Lake Geneva—Abf. *8.00 V., *8.45 V., *9.10 V., X12.35 N., V1.20 N., *2.02 N., **3.30 N., **5.01 N.
Milwaukee—Abf. **3.00 V., *4.00 V., **7.30 V., *9.00 V., **11.30 V., **2.00 N., *3.00 N., *5.00 N., *8.00 N., *10.30 N.

* Täglich. ** Ausgen. Sonntags. * Sonntags. o Ausgenommen Montags. *** Ausgen. Samstags. x Täglich bis Menominee. V Nur Samstags. X Freitags. + Täglich bis Green Bay.

Burlington-Linie.

Chicago, Burlington und Quincy Eisenbahn. Tel.: Central 3117. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union Bahnhof, Canal u. Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Ottawa, Streator, LaSalle	** 8.20 V	** 6.10 N
Rochelle, Rockford, Forreston	** 8.20 V	** 2.15 N
Mendota, Galesburg	** 8.20 V	** 2.15 N
Galesburg, Burlington, Council Bluffs, Omaha, Lincoln	* 9.05 V	* 8.30 N
Deadwood, HotSprings, S.D.	* 9.05 V	* 8.30 N
Helena, Tacoma, Portland	* 9.05 V	* 9.25 V
Illinois und Jowa Lokal	*11.30 V	* 7.00 V
Texas Punkte und Mexiko	*11.30 V	* 2.20 N
Galesburg, Quincy, Hannibal	*11.30 V	* 9.20 N
Denver, Utah, California	* 4.00 N	* 8.30 N
Fort Madison, Keokuk	* 4.00 N	* 2.20 N
Rock Falls, Sterling, Rockford	** 4.30 N	**10.35 V
Yorkville, Ottawa, Streator	** 4.30 N	**10.35 V
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	* 5.30 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Leavenworth	* 6.10 N	* 8.30 V
St. Paul, Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Dubuque, LaCrosse, Winona	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joseph	*10.30 N	* 7.00 V
Quincy und Hannibal	*10.30 N	* 7.00 V
St. Paul, Minneapolis	***10.55 N	** 9.35 N
Dubuque, LaCrosse, Winona	**10.55 N	** 9.35 N
Denver, Utah, California	*11.00 N	* 7.20 V
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	*11.00 N	* 7.20 V
Deadwood, HotSprings, S.D.	*11.00 N	* 8.30 N
Keokuk und Fort Madison	*11.00 N	* 7.00 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags. *** Täglich, ausgenommen Samstags.

West Shore-Eisenbahn.

Vier Limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago und St. Louis nach New York und Boston, via Wabash Eisenbahn und Nickel Plate Bahn, mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mittags, Ank. in New York.. 8.30 N. Ankunft in Boston.. 5.50 N.
Abfahrt 11.00 Abends, Ankunft in New York 7.30 V. Ankunft in Boston..10.20 V.

Via Nickel Plate.
Abfahrt 10.35 Vorm., Ankunft in New York 3.00 N. Ankunft in Boston.. 4.50 N.
Abfahrt 10.15 Abends, Ankunft in New York 7.50 V. Ankunft in Boston..10.20 V.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 9.10 Abends, Ankunft in New York 3.30 N. Ankunft in Boston.. 5.50 N.
Abfahrt 8.40 Abends, Ankunft in New York 7.50 V. Ankunft in Boston..10.20 V.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York. Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll. Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Chicago & Alton.

—Union Passenger Station, Canal und Adams Str. Office, 101 Adams Str., 'Phone Central 1167.

Züge fahren ab nach Kansas City und dem Westen: *4.00 N.; *6.30 N.; *11.45 N.—Nach St. Louis und dem Süden: **9.30 V.; *11.45 V.; *9.00 N.; *11.45 N. — Nach Peoria: **9.30 V.; *4.00 N.; *11.45 N. — Züge kommen an von Kansas City: *7.15 V.; *8.10 V. — Von St. Louis: *7.15 V.; *8.10 V.; *4.20 N., **8.00 N. — Von Peoria: *7.15 V.; *1.30 N.; **8.00 N. — Bloomington Akkomodations-Züge verlassen Chicago: *8.15 V., kommen an in Chicago: *10.10 V.; 1:30 N. und *9.15 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

Monon Route—Dearborn Station.

Ticket-Offices: 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abfahrt.	Ankunft.
Indianapolis und Cincinnati	* 2.45 V	*12.00 M
Lafayette und Louisville	* 8.30 V	* 5.55 N
Lafayette und Bloomington	**11.45 V	** 8.40 N
Indianapolis und Cincinnati	** 8.30 V	** 5.55 N
Indianapolis und Cincinnati	*11.45 V	** 8.40 N
Lafayette Accomodation	* 3.20 N	*10.35 V
Lafayette und Louisville	* 9.00 N	* 7.23 V
Indianapolis und Cincinnati	* 9.00 N	* 7.23 V
F. Lick und W. Baden Springs	* 8.30 V	* 5.55 N
F. Lick und W. Baden Springs	* 9.00 N	* 7.33 V

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station (Polk und Dearborn Str. — Tel.: Harrison 3874.

	Ank.	Abf.
Marion Lokal	**7.50 V	**6.26 N
N. York & Boston	*9.20 V	*7.35 V
Jamestown und Buffalo	*3.00 N	*3.20 N
Rochester, Huntington Accomod.	*4.10 N	*10.40 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Ticket-Offices: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal-Expreß	** 7.15 V	**5.15 N
New York & Washington Vestibuled Limited	*10.20 V	*9.00 N
New York, Washington u. Pittsburg Vestibuled Limited	* 3.30 N	*9.00 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 7.00 N	*6.50 V
Cleveland und Pittsburg Expreß	* 8.00 N	*6.50 V

* Täglich. ** Täglich ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., an der Hochbahnschleife. Alle Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.30 N	5.25 N
New York und Boston Expreß	8.35 N	7.40 V

Stadt-Ticket-Office: 111 Adams Str. und Auditorium-Annex. Telephone Central 2057.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Str. City-Office 115 Adams.—Telephon 2389 Central.

*Täglich.	Abfahrt.	Ankunft.
Minneap., St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	*6.45 V. *6.30 N. *10.30 N.	*9.30 N. *9.35 V. *1.40 N.
Shramore und Byron Local	*3.10 N.	*10.35 V.



Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Aus Groß-New York.

New York, 23. Aug. Der Erfinder Thomas Roß leitete heute vor Polizeirichter Furlong ein Verfahren gegen seine Schwester, Frau Sarah Burns, ein, um diese zur Auslieferung eines Koffers zu zwingen, den sie ihm vorenthält, weil er ihr Geld für Kost und Logis schuldet. Roß behauptet, er hätte Aktien im Betrage von $149,000 in dem Koffer, dazu Modelle und Zeichnungen von Erfindungen, die er gemacht und deren Werth unschätzbar sei. Die Schwester bezweifelte die Richtigkeit dieser Schätzungen und sagte, sie würde für die angeblichen Werthpapiere keine 10 Cents geben.

Die „Electrical Review" gibt in ihrer morgen erscheinenden Nummer eine Beschreibung des neuen Leitungssystems für Straßenbahnen, welches die Yerkes'sche Traction Co. auf ihren Untergrund-Linien in London einführen wird. Das System soll bisher nur auf einer Bahn in Italien praktisch erprobt worden sein, sich dort aber vorzüglich bewährt haben. Es ermöglicht die Erzielung einer Fahrgeschwindigkeit von 45 Meilen per Stunde. Störungen sollen dabei fast ausgeschlossen sein.

James W. Lyall, der 68jährige Chef der Firma J. und W. Lyall, Besitzer großer Baumwollspinnereien in Passaic, N. J., wurde hier heute in seiner Wohnung an der W. 88. Str. von seinem Sohne todt im Badezimmer vorgefunden. Dieses war mit Gas angefüllt, das einem offen stehenden Brenner entströmte. Der Todte lag in der halb mit Wasser angefüllten Badewanne. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, hat noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden können.

Der Bürger Albert Schultz, von Nr. 218 Park Avenue, welcher wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Dialekt-Komiker Weber unter dem Spitznamen „Weber und Fields" bekannt ist, wurde heute von den Lizens-Inspektoren Granelli und Fenton, die ihm lange vergeblich nachgestellt hatten, einem Polizeirichter vorgeführt, unter der Anklage, der Stadt die Hundesteuer vorenthalten zu haben. Seine Wohnung pflegte Schultz vor den Beamten zu verbarrikadiren. Granelli hat dann gestern seinen Kollegen Fenton in dem Frachtaufzug des Flatgebäudes, wo Schultz wohnt, zu dessen Klause emporgetriezt und es diesem Beamten so ermöglicht, dem schlüpfrigen Schultz die Vorladung zuzustellen. Fenton wiegt beiläufig 275 Pfund, Granelli aber ist ihm an Schwerkraft noch um 40 Pfund überlegen. Schultz hatte als Kriegskosten $25 zu zahlen, dazu die Steuer und die Gebühren.

„Boß" Platt hat im Namen der republikanischen Partei-Organisation jetzt die Erklärung abgegeben, daß diese jeden Mayorskandidaten unterstützen würde, den die Anti-Tammany-Demokraten auswählen mögen.

Graf Hohenwart-Gerlachstein, der österreichische Gesandte für Mexiko, ist heute auf der Reise nach seinem Bestimmungsort mit dem Dampfer „Fürst Bismarck" hier eingetroffen. Es ist zum ersten Male seit der Hinrichtung des Kaisers Maximilian, daß Oesterreich einen diplomatischen Vertreter nach Mexiko entsendet.

Hiesige Zollbeamte haben heute eine zweite große Sendung von Seidenwaaren konfiszirt, die von der Firma A. J. Rosenthal & Co. aus Japan importirt worden sind. Der Werth dieser Waaren ist in der Deklarirung nur mit $16,000 angegeben. In Wirklichkeit soll er sich auf mindestens $30,000 belaufen.

Vom Sitze der Regierung.

Washington, 23. Aug. Das Schatzamt hat angeordnet, daß drei Eskimo-Familien, die an der „Midway" der panamerikanischen Ausstellung in Buffalo ausgestellt werden, nach Labrador zurückgeschickt werden sollen. Der Grund dieser Anordnung ist eigener Art. Einer der Eskimos ist nämlich in Folge der Hitze, die er in Buffalo auszustehen gehabt, wahnsinnig geworden und von der Manie besessen, fette Leute, welche das Eskimodorf besuchen, schlachten zu wollen. Da nun, um für die Dauer einer solchen Schlächterei vorzubeugen, die Schließung des Dorfes verfügt werden müßte, dann aber die Eskimos dem Gemeinwesen zur Last fallen würden, so hat man es für's Beste gehalten, sofort deren Rücktransport zu befehlen.

Es verlautet hier, daß Hilfs-Sekretär Hackett vom Marine-Ministerium zu seiner Weigerung, dem Ansuchen Schley's Folge zu geben und dem zum Mitgliede der Untersuchungs-Kommission ernannten Vize-Admiral Howison betreffs Feststellung seiner Unparteilichkeit bestimmte Fragen vorzulegen, von Vize-Admiral Crowninshield veranlaßt worden ist. Im Bureau des General-Auditeurs der Flotte ist man der Ansicht, daß Vize-Admiral Schley zu der von ihm gestellten Forderung berechtigt war.

Während der am 31. Januar 1901 zu Ende gegangenen sieben Monate belief sich der Werth der nach den Philippinen eingeführten Waaren auf $17,999,167, im Vergleich zu $12,674,705 während der entsprechenden Periode des Vorjahres. Die Ausfuhr stieg in demselben Zeitraum von $8,305,530 auf $12,637,359. Die Einfuhr vertheilte sich auf die verschiedenen Länder wie folgt: Vereinigte Staaten, $1,493,488; europäische Länder, $8,974,183; Asien, $7,327,582; Ozeanien, $197,683.

Es gilt hier jetzt fast als sicher, daß zum Nachfolger des Schatzamts-Kontrolleurs Dawes, der seine Stelle am 1. Oktober niederlegt, William Barrett Ridgeley ernannt werden wird, ein Schwiegersohn des Bundessenators Cullom von Illinois.

In der Bundesflotte werden während der nächsten Wochen und Monate die folgenden, durch die Altersgrenze bedingten Pensionirungen vorgenommen werden: Am 2. September, Kapitän Fahrenholt; am 10. September, Kapitän Allen; am 21. September, Kapitän Robinson; am 23. September, Kapitän Forsyth; am 27. September, Kapitän Ide; am 10. Oktober, Vize-Admiral Schley. — Zum Rang von Vize-Admirälen aufrücken werden die Kapitäne Wildes und Glaß.

Ausland.

Ob er wohl kommen wird?

Paris, 23. August. Die Russenfreundschaft ist hier von Neuem aufgeflackert anläßlich der Nachricht, daß der Zar von Rußland versprochen habe, den Flottenmanövern bei Dünkirchen beiwohnen zu wollen. Präsident Loubet wurde aus dieser Ursache auf der Straße verschiedentlich mit Hochrufen begrüßt, was ihm sonst nur selten zu passiren pflegt. Uebrigens wird vielfach noch an der Wahrheit der Meldung gezweifelt. „Ist es anzunehmen", fragt „La Liberté", „daß der Zar sich dazu verstehen wird, als Gast bei einer Regierung zu weilen, deren Mitglied Milleraud ist, der Vertreter der Sozialisten, die unablässig gegen den Zaren und seine Tyrannei eifern?"

Ein erneuter Versuch.

Paris, 23. Aug. Der junge Brasilianer Santos-Dumont hat sein neues Luftschiff fertiggestellt und ist formell um die Erlaubniß eingekommen, sich nochmals um den Deutsch-Preis von 100,000 Francs bewerben zu dürfen. Dieser Preis ist von Herrn Deutsch bekanntlich für denjenigen Luftschiffer ausgesetzt worden, der es zum ersten Male fertig bringt, innerhalb von 30 Minuten von St. Cloud aus um den Eiffelthurm herum und zurück nach St. Cloud zu segeln.

Befürchtete nichts Schlimmes.

London, 24. Aug. In Regierungskreisen befürchtet man nicht, daß es zwischen der Türkei und Frankreich wegen der streitigen Kais in Konstantinopel zu bösen Dingen kommen werde. Frankreich würde dem Sultan ohne Frage genügend Zeit lassen, die Geldseite dieser Frage zur Zufriedenheit der interessirten Parteien zu ordnen. Daß Frankreich nicht beabsichtigt, eine Flotten-Demonstration am Goldenen Horn vorzunehmen, gehe schon daraus hervor, daß das Mittelländische Geschwader der Flotte nach Dünkirchen beordert worden sei, um daselbst an den bevorstehenden Manövern theilzunehmen. — Den aus Brüssel kommenden Gerüchten, daß Rußland an der türkischen Grenze zu Lande und zur See eine Menge von Streitkräften zusammenziehe, wird hier kein Glauben beigemessen.

Hübscher Ueberschuß.

London, 23. August. Die Post- und Telegraphen-Verwaltug des Vereinigten Königreiches berichtet, daß sie im vergangenen Jahre in der Postabtheilung $69,977,350 eingenommen habe. Es wurde ein Ueberschuß von $16,296,765 erzielt. Die Telegraphen-Abtheilung hat sich nicht rentirt, hauptsächlich wegen der hohen Ausgaben, die sie in Folge des Krieges in Südafrika hatte. Die Unterbilanz dieses Departements beziffert sich auf $1,766,080, ausschließlich des Betrages von $1,499,440, welcher zur Verzinsung des Kapitals ausgeworfen werden mußte, mit dem die Telegraphenlinien seiner Zeit von der Regierung erworben worden sind.

Er schenkt weiter.

London, 23. Aug. Andrew Carnegie hat dem Städtchen Dalkeith bei Edinburg $30,000 für den Bau einer öffentlichen Bibliothek überwiesen.

Prinz Chuns Bußfahrt.

Livorno, 23. Aug. Prinz Chun, der Vetter des Kaisers von China und dessen voraussichtlicher Erbe, ist heute hier eingetroffen und setzt nun die Bußfahrt fort, welche er nach Deutschland zu machen hat, um dort wegen der Ermordung des Gesandten Ketteler bei dem Kaiser Abbitte zu leisten.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Bei Dawkins, S. C., erschoß gestern der Neger Sam Farrow seine Frau und seine Schwiegereltern.

— In Columbus, O., haben jetzt aus Sympathie mit den entlassenen Berichterstattern der Preß-Post" die Setzer und die Preßleute dieser Zeitung die Arbeit niedergelegt.

— Wegen der Entlassung zweier Unionleute haben in Armourdale, Kas., gestern die dortigen Rindsschlächter der Cudahy Packing Company die Arbeit eingestellt.

— In Baltimore wurde gestern der Neger John Butler gehängt. Er war des Gattenmordes schuldig befunden worden. In Tampa, Fla., büßte der Mohr J. M. Mercer die Vergewaltigung eines Kindes am Galgen.

— Der Millionär Henry M. Flagler, dem zu Liebe der Staat Florida seine Scheidungsgesetze abgeändert hat, verheirathete sich heute mit Miß Mary L. Kenan von Kenansville in Dublin County, North Carolina.

— Gouverneur Durbin von Michigan hat den zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilten John Fleming auf zehn Tage beurlaubt, damit derselbe Gelegenheit erhalte, seinen Vater noch einmal zu sehen, der zu Kokomo, Ind., im Sterben liegt.

— In New York haben gestern Vertreter von Chicagoer und anderen Seifensiedereien des Westens in geheimer Sitzung beschlossen, um ihren Firmen billigeres Rohmaterial zu liefern, die Einkäufe von solchen künftig auf gemeinsame Rechnung zu besorgen.

— Zu Indianapolis wurde gestern der Hilfs-Konstabler John F. Henninger, als er in dessen Wohnung einen Pfändungsbefehl zu vollstrecken versuchte, von dem Neger William Wakefield durch einen Revolverschuß tödtlich verwundet. Wakefield hat sich geflüchtet.

— In Palmyra, Wis., hat die erst fünfzehnjährige Frau Etta Cartright gestern, nach einer kurzen, aber stürmischen Ehe, ihren 18jährigen Gatten schwer verwundet und dann sich selbst zu erschießen versucht. Die Kugel, welche sie auf sich abfeuerte, prallte an einem Stabe ihres Korsetts ab.

— In La Salle, Jll., hat man entdeckt, daß A. C. Finkler, der zehn Jahre lang Stadtschreiber war, im vergangenen Frühjahr aber nicht wiedergewählt worden ist, ein Defizit von $8000 in seiner Kasse hinterlassen hat. Dasselbe soll übrigens nur in Folge von Bummelei entstanden sein, und der Fehlbetrag wird von Finkler ersetzt werden.

— In Pennsylvanien hat sich eine Gesellschaft inkorporiren lassen, welche ein Gewerbe daraus machen will, ahnenbedürftigen Leuten einen respektablen Stammbaum zurechtzukonstruiren. Als Mindest-Honorar werden sie per Stammbaum $400 berechnen; in schwierigen Fällen, oder wenn etwas ganz Besonderes verlangt wird, entsprechend mehr.

— In dem Städtchen Sullivan nahe Evansville, Ind., brach gestern während einer Messe, die zu einem wohlthätigen Zweck im Freien abgehalten wurde, in einem Theaterzelte Feuer aus. Die junge Schauspielerin Lillie May erlitt tödtliche Brandwunden, und mehrere Kinder sind in dem Wirrwarr der Flucht zu Boden getreten und schwer verletzt worden.

— In der Nähe von Deshler, O., drangen in vorletzter Nacht fünf maskirte Räuber in die Behausung des Landwirthes Philip Stiles. Sie folterten diesen und seine Familien-Angehörigen stundenlang, um von denselben zu erfahren, wo sie ihr Geld verborgen hätten. Schließlich entfernten sie sich mit einer Beute von $60. Ihre Spur wird mit Hilfe von Schweißhunden verfolgt.

— In Terre Haute ist der 83jährige John Sanders, welcher sich vor 14 Tagen mit der 74jährigen Wittib Emma Werner verehelichte, seiner Gesponsin heimlich entlaufen. Vorher erklärte er, daß es der Frau Emma nur um seinen Grundbesitz und seine Bundespension zu thun gewesen sei, auch habe er sie nur geheirathet, weil sie ihn sonst wegen Bruchs des Eheversprechens verklagt haben würde. Jetzt klagt Frau Emma auf Zahlung von Alimenten.

— Auf einem Zuge der Erie-Bahn verursachte gestern Abend eine Frau Nellie Poor aus Chicago — dieselbe nennt sich Aerztin und gibt an, Nr. 6617 Kimbark Avenue zu wohnen — eine große Aufregung unter den Passagieren. Sie wurde vom Verfolgungswahn befallen und setzte sich mit einem großen Fleischermesser gegen eingebildete Feinde zu Wehre. Zwei Söhne der Frau, welche sich in deren Begleitung befanden — einer 17, der andere 14 Jahre alt — schienen den Wahn der Mutter zu theilen.

— In Atlantic City erlitt dieser Tage der Quartiermeister Joseph Matthews von der Bundesflotte, welcher erst vor Kurzem aus den Philippinen heimgekehrt war, bei einem Kopfsprung, den er beim Baden machte, eine Verrenkung der Halswirbel. Er schien dem Tode geweiht. Gestern hat nun Eva M. Saln aus East Camden, die Braut des vermeintlich Sterbenden, sich demselben antrauen lassen. An Matthews wurde dann eine Operation vorgenommen, welche so glücklich verlaufen sein soll, daß er jetzt gute Aussicht hat, am Leben zu bleiben und den Gebrauch seiner Glieder wieder zu erlangen.

Ausland.

— Der deutsche Kreuzer „Vineta" traf gestern bei Port of Spain auf Trinidad ein und setzte seine Fahrt von dort nach Colon ohne Aufenthalt fort.

— König Edward von England ist in Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel eingetroffen. Der deutsche Kaiser nahm ihn am Bahnhofe in Empfang.

— Marquis Ito, der Premier-Minister von Japan, hat die von ihm geplante Reise nach den Ver. Staaten auf unbestimmte Zeit verschoben.

— Die russische Regierung hat den über Moskau und Umgegend verhängten Belagerungszustand, der am 7. September hätte aufhören sollen, auf ein Jahr verlängert.

— In Venezuela greift der Aufstand gegen Präsident Castro unaufhaltsam weiter um sich. Der General Juan Pietri hat sich an die Spitze der „Rebellen" gestellt.

— In Berlin wird halb offiziell angekündigt, daß der Zar die an ihn ergangene Einladung angenommen habe, den bei Danzig zu veranstaltendenden Flottenmanövern beizuwohnen.

— Der kubanische Bandit Lino Lima, auf dessen Kopf von der amerikanischen Verwaltungsbehörde ein Preis von $1000 ausgesetzt worden war, ist in der Nähe von Matanzas in einem Kampfe mit „Landgensdarmen" gefallen. Vier von seinen Leuten wurden zu Gefangenen gemacht.

— Präsident Krüger bezeichnet in einem Interview, welches der Pariser „Gaulois" veröffentlicht, die Nachricht, daß die Boeren sich nunmehr England gegenüber zu Wasser und zu Lande auf die Freibeuterei werfen würden, als aus der Luft gegriffen. Er wisse wohl, soll er gesagt haben, daß die beiden südafrikanischen Republiken jetzt insgesammt kaum mehr über 10,000 waffenfähige Männer verfügen, aber der Kampf würde nichtsdestoweniger fortgesetzt werden.

— Einen sehr bezeichnenden Erlaß hat die britische Heeresverwaltung für den Queenstowner Distrikt des Kaplandes erlassen. Derselbe verfügt die Schließung aller Kramläden in dem Distrikt. Solche Waarenvorräthe derselben, welche für „den Feind" von Nutzen sein könnten, sollen unverweilt nach näher bezeichneten festen Plätzen gebracht werden. Bewohnern des flachen Landes wird es untersagt, mehr Vorräthe einzulegen, als sie für die Dauer einer Woche benöthigen.

— In Berlin tritt morgen ein „Theosophen-Kongreß" zusammen, welcher die Vereinigung der verschiedenen „Theosophenschulen" zum Zwecke hat. Frau Dora Cervinus aus Boston und Miß Helen Dearborn aus Chicago sollen in Deutschland der Theosophie zahlreiche Anhänger geworben haben. In fast allen größeren Städten gibt es Theosophen-Gemeinden, darunter einige ziemlich zahlreiche. Frau Cervinus versichert, daß auch der König von Schweden und Graf Leo Tolstoi zu ihren Gesinnungsgenossen zählen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Paul von Southampton und Cherbourg.
Havre: La Bretagne von New York.
Boston: Commonwealth von Liverpool.

Abgegangen.

Liverpool: Numidian nach Montreal.
Cherbourg: Deutschland, auf der Fahrt von Hamburg nach New York.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Wm. Pease wurde von Richter Chott um $25 und die Kosten gestraft, weil er angeblich die hohe Obrigkeit beleidigt hat. Er soll, als ihn Polizist Griffin beim Wickel nahm, weil er sich ungebührlich auf der Straße betragen hatte, geäußert haben: „Warum gebt Ihr Leute nicht auf Euch und das Detektive-Departement Acht? Ihr hättet es wahrlich nöthig, bewacht zu werden!"

* Frau Emma Medell von Nr. 36 Gault Court wurde gestern auf Veranlassung von Frances Vevierta, einer 15 Jahre alten Hausgenossin, wegen unordentlichen Betragens dem Richter Kersten vorgeführt. Sie hatte angeblich die Klägerin „schmutziger Dago" genannt. Frances gab aber auch zu, der Angeklagten die Beleidigung mit Zinsen heimgezahlt zu haben. Der Richter hielt beiden Parteien eine Standpauke und entließ dann Frau Medell straffrei.

Liegt im Sterben.

M. Daley wird den Mißhandlungen, die er vorgestern erlitten hat, wahrscheinlich erliegen.

Im County-Hospital ringt ein gewisser Michael Daley, der nahe der 51. und May Straße gewohnt haben soll, mit dem Tode. Er wurde am Donnerstag Abend vor der Wirthschaft von Samuel Davidson, Nr. 42 West Madison Straße, brutal mißhandelt. Die Polizei bemühte sich bislang vergeblich, die Thäter zu ermitteln. Ebenso wenig ließ sich deren Motiv feststellen. Den Angaben von Augenzeugen gemäß wurde Daley, als er an der Wirthschaft vorbeigehen wollte, von einer Anzahl Männer, die vor derselben umherlungerten, umzingelt, niedergeschlagen und mit Füßen gestoßen, bis er das Bewußtsein verlor. Seine Angreifer suchten das Weite und waren über alle Berge, als die Polizei eintraf. Der Mißhandelte wurde nach dem Hospital geschafft. Gestern erlangte er nur auf wenige Minuten das Bewußtsein zurück. Nachdem er den Krankenwärtern seinen Namen genannt, schwanden ihm die Sinne. Heute früh erklärten die ihn behandelnden Aerzte, daß kaum mehr irgend welche Hoffnung vorhanden sei, ihn am Leben erhalten zu können. Der Patient ist ungefähr 40 Jahre alt und seinen Kleidern nach zu urtheilen, ein Maschinist oder Arbeiter. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives bemühten sich bislang vergeblich, festzustellen, wo er beschäftigt war. Die Polizei glaubte, daß er im Verlaufe eines Streites vermöbelt wurde. Augenzeugen behaupten aber, daß der Angriff auf ihn gänzlich unprovozirt war.

Ließ sich nicht verblüffen.

Zwei farbige, etwa sechzehnjährige Mädchen erregten gestern Nachmittag an der Ecke von Wells und Whiting Straße durch ihre Drohung die Aufmerksamkeit der Passanten, einem Knaben, der mit Steinen nach ihnen geworfen hatte, mittels Revolverkugeln das Lebenslicht ausblasen zu wollen. Die eine der kaffeebraunen Schönen hatte bereits ihr Schießeisen hervorgezogen, als ein Mann auf sie zueilte, um sie am Losknallen desselben zu verhindern. Ihre Gefährtin rief ihr eiligst einige warnende Worte zu, worauf Beide ihr Heil in wilder Flucht suchten. Die Eine stürmte in westlicher Richtung davon und verschwand in einem schmalen Seitengange zwischen zwei Häusern in der Locust Straße; die Andere flüchtete sich in die an Wells Str., zwischen Chestnut und Locust Str., befindliche Gasse hinein. Polizist Schauß befand sich unter ihren Verfolgern. Vergeblich rief er ihr ein donnerndes „Halt" zu; sie flüchtete sich durch die offenstehende Thür in die hinteren Kellerräumlichkeiten eines Hauses hinein, schlug ihren Verfolgern die Thür vor der Nase zu und verriegelte von innen die Thür. Als Polizist Schauß sie mit Stentorstimme aufforderte, sich zu ergeben, da alle Widerstandsversuche vergeblich sein würden, gab sie frech zur Antwort, sie wolle den Körper des Sicherheitsmannes, falls er sich nicht von dannen begebe, mit blauen Bohnen spicken. Nun war es mit Schauß' Geduld zu Ende. Er stemmte sich mit seinem kräftigen Rücken gegen die Thür. Die morschen Angeln derselben gaben nach. Ehe sichs die Farbige versah, war sie entwaffnet und in des Polizisten Gewalt. Sie gab in der Revierwache an Ost Chicago Avenue ihren Namen als Tillie Brown und No. 818 West North Ave. als ihre Wohnung zu Protokoll.

Der Trust unterlegen.

In dem Kampfe zwischen dem unter dem Namen „United Fruit Company" bekannten Bananen-Trust und den Kommissionshändlern der S. Water Str., an deren Spitze die Fruchthändler Garibaldi und Cuneo stehen, hat der Trust den Kürzeren gezogen und zu Kreuze kriechen müssen. Der Krieg wurde dadurch veranlaßt, daß der Trust über die Köpfe der Kommissionshändler hinweg an Hausirer und Ladenbesitzer verkaufte, worauf Garibaldi und Cuneo nicht nur die Kommissionshändler veranlaßten, von dem Trust nichts zu kaufen, sondern sich auch verpflichteten, sie mit Bananen und Südfrüchten aller Art genügend zu versorgen. Zur Beherrschung des Marktes und behufs Herabdrückung der Preise ließ der Trust großartige Sendungen aus dem Süden kommen, fand aber keinen Absatz und hatte ebenfalls mit der Errichtung einer großen Anzahl kleiner Läden keinen Erfolg. Unter solchen Umständen und weil seine Waaren verdarben, gab der Trust den Widerstand auf und fügte sich allen ihm von den Kommissionshändlern vorgeschreibenen Bedingungen.

Verdächtiger Kontrakt.

Feuermarschall Musham bezeichnet die Behauptung, daß der Wirth Thomas Fitzgerald, ein demokratischer Politiker der 20. Ward und ein Freund Bobby Burke's, einen Kontrakt für Kohlenlieferungen für das Feuerdepartement erhalten und denselben alsdann für $1400 einem Andern überlassen habe, als eine Erfindung. Dagegen läßt es sich nicht ableugnen, daß Fitzgerald, obgleich kein Kohlenhändler und nicht der niedrigste Bieter, einen Kontrakt behufs Versorgung der Polizeistationen mit Kohlen erhielt, den die Kuecken Co., obgleich ihr Angebot das niedrigste war, mit ihm theilen mußte. Hinter Fitzgerald soll die Crescent Coal & Mining Co. stehen.

Kurz und Neu.

* Dem Befunde des städtischen Chemikers gemäß ist heute das Trinkwasser aus den Pumpstationen an der 14. Str. und aus Lake View gut, das aus den übrigen Stationen aber von verdächtiger Beschaffenheit.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Richter Kohlsaat erläßt einen Einhaltsbefehl gegen Späherdienste.

Einen temporären Einhaltsbefehl von inhaltsschwerer Bedeutung hat gestern Richter Kohlsaat gegen die streikenden Maschinisten und Gießer der Allis-Chalmers Company erlassen, um sie davon abzuhalten, durch ihre Späher die neu angeworbenen Arbeiter zu beeinflussen. Dieser Einhaltsbefehl richtet sich auch gegen die Beamten der betreffenden Gewerkschaften, und am 28. August wird der erwähnte Richter darüber entscheiden, ob seine Verfügung aufgehoben werden soll, oder aber als permanent anzusehen ist. Die Streiker scheinen dem Einhaltsbefehl keine große Wichtigkeit beizulegen; sie erklären, daß die Allis-Chalmers Company durch die Inanspruchnahme gerichtlicher Hilfe ihre eigene Schwäche bewiesen habe und daß sie — die Streiker — trotz alledem ihre Späher an Ort und Stelle haben würden. Anwalt J. Calhoun, welcher die genannte Firma vertritt, erklärte dem Richter, daß die Streiker sich verschworen hätten, das Geschäft zu Grunde zu richten, daß ihre Späher die neuen Arbeiter einschüchterten, und daß die Firma schwer leiden müsse, wenn sie solchem Treiben schutzlos gegenüber stehe.

Derjenige Theil des Einhaltsbefehls, welcher es den Streikern verbietet, die nach der Fabrik führenden Straßen und Alleys abzupatrouilliren, wird von den Arbeitern als ein Eingriff in die bürgerlichen Rechte und ein Schlag gegen alle Arbeiterorganisationen bezeichnet, welche einen Streik in Szene setzen.

* * *

Vize-Präsident Davis hat die Hoffnung, die Sahlarbeiter in South Chicago doch noch zum Streik bewegen zu können, aufgegeben und darauf verzichtet, zu der morgen in South Chicago stattfindenden Massenversammlung auch diese widerwilligen Arbeiter einzuladen. Die Versammlung findet in Becks Halle, an Commercial Avenue und 12. Str., statt, und Jeder, der sich für den Streik interessirt, ist dazu eingeladen. Gegen Davis herrscht unter den Arbeitern große Erbitterung. Er wird als ein Werkzeug Mark Hannas bezeichnet, und es wurden bereits thätliche Angriffe auf ihn verübt.

* A. G. Gurke, von Nr. 178 Wabash Avenue, wurde heute früh von dem Detektive Fred. Brown, wohnhaft Nr. 8037 Edwards Avenue, Cheltenham, verhaftet, als er dessen Frau veranlassen wollte, von ihm einen Briefkasten zu miethen. Die Polizei ist der Ansicht, daß Gurke mit dem Manne identisch ist, der sich von einer Anzahl Personen, die in Englewood und nahe den Viehhöfen wohnen, für zu liefernde Privatbriefkästen die Miethe für fünf Jahre im Betrage von 25 Cents zahlen, sich dann aber nicht wieder sehen ließ, die Briefkästen natürlich auch nicht lieferte. Der Arrestant behauptet, der autorisirte Agent des „American Letter Box Supply House" zu sein.

— Beim Schopf gefaßt. — Mann: „Mein Bierkrugdeckel ist recht schlecht! Laß doch einen neuen darauf setzen!" — Frau: „Siehst Du, wie Du da besorgt bist, und mich läßt Du ruhig in dem alten Deckel herumlaufen."

Eine internationale Sprache.

In der „Revue de Paris" beschäftigt sich Michel Breal, der bekannte Philologe und Professor am College de France, mit der Frage der internationalen Sprache, einer Universalsprache oder, wie er auch sagt, einer „gemeinsamen Hilfssprache"; denn ein solches Idiom solle nicht die nationalen Sprachen verdrängen, sondern nur den Verkehr erleichtern. Er bedauert, daß der vor Kurzem in Paris tagende Congreß der Delegirten der großen europäischen Akademien die Angelegenheit nicht auf sein Programm setzte, da sie außer dem wissenschaftlichen, commerciellen, industriellen und politischen Interesse doch auch den moralischen Vortheil habe, ein gegenseitiges besseres Verstehen zwischen den Völkern zu ermöglichen. Nachdem er an Leibniz' Plan, eine philosophische Sprache nach mathematischen Regeln zu schaffen, erinnert hat, geht er auf die praktischen Vorschläge ein, die in neuerer Zeit in Betreff einer Universalsprache gemacht worden sind.

So tauchte die Idee auf, die lateinische Sprache als Verkehrsmittel auf wissenschaftlichem Gebiet und vielleicht auch für einige internationle Beziehungen einzuführen. Michel Breal, weist auf Hermann Diels von der Berliner königlichen Akademie hin, der diese Idee vertreten hat, und billigt die Absicht, an Stelle des Lateins von Cicero und Titus Livius ein leichtes „Volkslatein" zu setzen, aber er verhehlt sich nicht, daß die Wiederaufnahme des Lateins als Umgangssprache als Rückschritt gedeutet und daher wenig Anhänger finden würde. Bei der Wahl eines Hilfsidioms unter den lebenden europäischen Sprachen, sagt Michel Breal, hätte das Russische die Zahl für sich, da es bereits von 116 Millionen gesprochen wird, das Italienische würde den Preis der Schönheit davontragen. Obwohl das Deutsche durch das Genie seiner Dichter, Philosophen und Gelehrten, sowie durch die Ausdehnung des deutschen Handels Weltsprache geworden sei, zeige es doch zu große Neigung, sich neben den anderen Sprachen als etwas Besonderes zu betrachten, aber seine gelehrte Construction und die Schwierigkeiten seiner Grammatik machen es vor allen Dingen, gleich dem Russischen, für eine internationale Sprache ungeeignet.

Es kommen also noch Englisch und Französisch in Betracht. Wegen der Verbreitung. welche die englische Sprache bereits über den ganzen Erdball hat, und wegen der Einfachheit ihrer Grammatik dürfte sie leicht den Sieg über die anderen Sprachen davontragen. Außerdem besitzt sie eine doppelte Quelle, aus der sie ihren Wortschatz schöpfen kann, die lateinische und die germanische, und erlaubt sich die größte Freiheit in der Satzconstruction und der Bildung ihrer Worte. Michel Breal nennt sie „das schnellste und ungenirteste der Idiome". Das einzig Hinderliche sei ihre Orthographie. Er glaubt, das Französische genieße den Vorzug nicht allein seiner Klarheit und Logik wegen, sondern weil es die Verbreitung der „allgemeinen Ideen und aller großmüthigen Initiative, die noch immer von Paris ausgeher", vermittle. Allein er bezweifelt, daß die Ehre, zum internationalen Idiom erhoben zu werden, die Nachtheile aufwiege, welche daraus für eine Sprache und das Volk, dessen Muttersprache sie sei, entstehen würden. Dieses würde die Erlernung einer fremden Sprache für unnöthig halten, und seine eigene könnte unter dem Einflusse fremder Denkweise und fremder Grammatiken nur leiden.

Daher leuchtet Professor Breal folgender Plan, der von einem früheren Kaufmanne herrührt, als einfach und verständig ein: Frankreich, England und die Vereinigten Staaten sollten einen Sprachvertrag schließen, demgemäß das Englische in den offiziellen Lehrplan von Frankreich, das Französische aber in den der englisch sprechenden Länder aufgenommen werden müßte. Die Deutschen ständen freilich außerhalb des Verbandes, wie allerdings auch die Slaven, Griechen und Orientalen, aber das sei für sie von geringer Wichtigkeit, weil die eine Hälfte der Interessirten schon die eine oder die andere oder beide Sprachen kenne, und die andere über dem geschäftlichen Vortheil bald das Gefühl des Gekränktseins verwinden würde.

Michel Breal gibt die Möglichkeit zu, eine lebensfähige künstliche Sprache zu schaffen, denn wie alle anderen Wissenschaften könne auch die Sprachkunde eine praktische Anwendung bekommen. Er weist auf das Volapük, das Esperanto, die blaue Sprache hin und zeigt, wie deren Erfinder sich zur Bildung ihres Wortschatzes und ihrer Grammatik vorhandener Sprachen bedienten. Eine Hauptbedingung für eine künstliche Sprache sei die Einfachheit und Einheitlichkeit der Grammatik, wie sie der Erfinder des Esperanto schuf, der aus dem Italienischen, Spanischen und Französischen einen neuen romanischen Typus bildete. Allein auch die künstliche Sprache könne der Gefahr nicht entgehen, umgewandelt zu werden, weil jedes Volk die Eigenheiten seiner Aussprache mitbringen und sich das Recht zuerkennen würde, neue Wörter zu erfinden.

Es gibt Ansichten, die eines Widerspruches nicht werth sind.

— Das Weißenburger Kriegsgericht verurtheilte den Sergeanten Penzel vom Infanterie-Regiment No. 60, welcher Schuhe und Stiefel aus der Bataillonskammer entwendet und zum Verkauf gebracht hatte, zu 8 Monaten Gefängniß, zur Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Althändler Nathan Dreyfus, welcher die gestohlenen Stiefel angekauft hatte, erhielt zwei Monate Gefängniß.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ungefährliche Grobheit.

Nach dem Sittengesetz und den Anstandsregeln, welche für den einzelnen Kulturmenschen maßgebend sind, brauchen sich die Völker als Ganzes nicht zu richten. Während beispielsweise ein starker Kerl, der nur schwächere Leute anrempelt, als ein erbärmlicher Feigling angesehen wird, handelt eine Nation durchaus diplomatisch, wenn sie mit Ihresgleichen jederzeit höflich, mit kleineren Nationen dagegen stets von oben herunter verkehrt. Die Staatsmänner, die mit den thatsächlichen Machtverhältnissen rechnen, verstehen ihr Handwerk.

Deshalb ist es wahrscheinlich auch ganz in der Ordnung, daß der französische Botschafter in Konstantinopel den Sultan einen Lügner genannt und mit seiner Abreise gedroht hat, blos weil Abdul Hamid einer französischen Privatgesellschaft eine Entschädigung vorenthält, die ihr nach Ansicht des Herrn Constans von Rechtswegen zukommt. Es ist ja allerdings nicht wahrscheinlich, daß die berühmte französische Höflichkeit so vollständig beiseite gesetzt worden wäre, wenn sich zwischen französischen Privatkapitalisten und der Regierung von Rußland oder der Ver. Staaten von Amerika eine Meinungsverschiedenheit entwickelt hätte. Vielmehr würde sich in einem solchen Falle die französische Regierung zwar ihrer Unterthanen oder Bürger annehmen und ihre Interessen als Sachwalter vertreten, aber sie würde nicht „um einiger Pfeffersäcke willen, die ein Krämer verloren hat“, Rußland oder die Ver. Saaten so schwer beleidigen, daß sie mit einer Kriegserklärung antworten müßten. Denn das französische Volk würde sich mit Recht auf den Standpunkt stellen, daß es eine verbrecherische Thorheit wäre, Blutströme und Milliarden für einige Spekulanten zu opfern, die sich lediglich in gewinnsüchtiger Absicht auf gewagte ausländische Unternehmungen eingelassen haben. Da jedoch der Beherrscher aller Gläubigen den Krieg an Frankreich selbst dann nicht erklären kann, wenn der französische Botschafter ihm den denkbar größten Schimpf anthut, so kann die französische Regierung es ruhig Herrn Constans überlassen, sich ganz nach seinem Gutdünken mit dem Sultan auseinander zu setzen. Er mag sogar alle diplomatischen Beziehungen abbrechen, mit einer Flottenkundgebung drohen und auf die Großmachtstellung Frankreichs pochen, so viel es ihm beliebt. Je roher und unverschämter er auftritt, desto mehr werden die Franzosen empfinden, daß sie denn doch noch nicht aufgehört haben, in der Welt eine bedeutende Rolle zu spielen.

Ob Abdul Hamid, oder Herr Constans im Rechte ist, läßt sich ohne eingehende Kenntniß der Streitfrage natürlich nicht beurtheilen. Es mag sein, daß der Sultan seinen Verpflichtungen gegen die französische Gesellschaft, welche die Landungsanlagen in Konstantinopel gebaut hat, nicht nachgekommen ist, oder wieder einmal den Versuch gemacht hat, die Zahlung möglichst lange hinauszuschieben. Da indessen seine stetige Geldverlegenheit nur allzu gut bekannt ist, so hat sich „Europa“ längst daran gewöhnt, mit ihm Geduld zu haben. Selbst Rußland wartet noch immer auf die schon seit zwanzig Jahren fällige Kriegskostenentschädigung. Um so weniger brauchte Frankreich zu dem äußersten Mittel zu schreiten, wo es sich um die Forderung einer Privatgesellschaft handelt, die bei der Abschließung ihres Vertrages sehr wohl wußte, was von türkischen Versprechungen zu halten ist. Wer in der Türkei Kapital anlegen will, muß von vornherein auf Verluste gefaßt sein und übernimmt in der Regel nur deshalb ein bedeutendes Risiko, weil ihm im Falle des Gelingens außerordentliche Gewinnste winken. Die französische Regierung, die sich in der Faschoda-Angelegenheit so muthig zurückzog, obwohl „die nationale Ehre“ auf dem Spiele stand, und die sich der viel bedauernswertheren Opfer des Panamaschwindels nicht angenommen hat, hätte also sehr wohl die Kaigesellschaft auf das ihr angeblich zukommende Geld warten lassen können. Großen Ruhm hat ihr das ungewöhnlich schroffe Auftreten gegen den kranken Mann nicht eingetragen.

Zum Kriege wird es selbstverständlich nicht kommen, weil einerseits der Sultan wehrlos ist, und weil andererseits „Europa“ die Zertrümmerung der europäischen Türkei noch nicht dulden kann. Selbst wenn Abdul Hamid der Drohung des französischen Botschafters zuvorkäme und ihm sofort seine Pässe zustellen ließe, so dürfte Frankreich den Fehdehandschuh doch nicht aufheben. Der Zar, dessen bevorstehender Besuch in Paris die „republikanischen“ Franzosen ja so sehr beglückt, würde dem theueren Bundesgenossen nicht gestatten, einen Kampf zu beginnen, der mit der Vertreibung der Türken aus Europa enden könnte. Denn da er selbst sein Auge auf Konstantinopel gerichtet hält, so dürfen sich nicht einmal die Franzosen beikommen lassen, nach dem Schlüssel zum Mittelmeer zu streben. Der „Zwischenfall“ ist also in politischer Hinsicht belanglos und zeigt höchstens auf's Neue, daß im Verkehr starker Völker mit schwachen Sitte und Anstand nicht beachtet werden.

Die bekannte Macht.

Wenn Unkraut im Garten schwer auszurotten ist und von selber niemals „eingeht“, so ist das erst recht wahr für das Unkraut niederträchtiger Gesetzvorlagen. Sie mögen auf den Tisch gelegt oder unter den Tisch geworfen und niedergestimmt werden — todt sind sie damit noch lange nicht; in jeder neuen Tagung werden sie wieder ihr Erscheinen machen, wie das Unkraut im Garten nach einem Regen, und zwar um so sicherer, je verwerflicher sie sind. Die Größe ihrer Niedertracht für das öffentliche Interesse entspricht eben der Größe des Vortheils, den sie privaten Interessen in Aussicht stellen.

Es wird unter der ganzen großen Masse amerikanischer Bürger, welche die öffentlichen Angelegenheiten mit Interesse verfolgen, wohl nur wenige gegeben haben, die da glaubten, der niederträchtige Schiffahrtsubsidien-Grabsch sei endgiltig abgethan, als die betreffende Bill, wie in der ersten, so auch in der letzten Tagung des 56. Kongresses zu Fall kam, und wenn es Einzelne gab, so werden sie wohl heute schon von diesem Wahn kurirt worden sein. Denn es sind dieser Tage zwei Meldungen gemacht worden, die nach menschlichem Urtheilsvermögen die Gewißheit geben, daß der Schiffahrtsubsidien-Plan in der ersten Tagung des 57. Kongresses wieder auftauchen und in irgend einer Weise erfolgreiche Durchführung finden wird. Die Schiffahrt-Subsidien scheinen uns sicher; es ist nur noch die Frage, in welcher Form man sie bewilligen wird und wie hoch sie sein werden. Die eine Meldung erzählte, daß kürzlich in Maine eine Konferenz zwischen Schiffsbauern, Rhedern und tonangebenden republikanischen Staatsmännern stattfand, in welcher die „Aussichten der Schiffahrts-Subsidien“ besprochen und eine neue Bill in ihren Grundzügen entworfen wurde, und die zweite, jener auf dem Fuße folgend, kündigte an, daß demnächst sämmtliche großen Schiffsbauhöfe des Landes an den atlantischen und pazifischen Küsten unter einen Hut gebracht werden würden und daß die neue Riesengesellschaft in enger Fühlung mit dem „Stahltrust“ stehen und mit diesem Hand in Hand arbeiten würde.

Keine der beiden Meldungen wird irgend jemanden überrascht haben. Es war schon lange bekannt, daß die großen Schiffsbauhöfe an der pazifischen Küste unter einander ein Abkommen getroffen haben und daß ein ähnliches Abkommen zwischen den östlichen Schiffsbauern besteht; auch daß Subsidiengrabscher schon allgemein einen Anschluß der östlichen Schiffbauer an die westlichen wünschten, da diese (die westlichen) dem Subsidienplane bisher verhältnißmäßig kühl gegenüber standen, weil sie derzeit vollauf zu thun hatten, die Ansprüche der geschützten Küstenschiffahrt (nach Hawaii und den Philippinen!) zu befriedigen und die Hanna-Payne'sche Bill außerdem ihren im Allgemeinen etwas langsameren Fahrzeugen keine großen Vortheile in Aussicht stellte. Der Stahltrust verlangt die Aufrechterhaltung der hohen Stahl- und Eisenzölle, um mit Hilfe von hohen Inlandpreisen Dividenden auf seine fünf hundert oder sechs hundert Millionen „Wasser“ bezahlen zu können. Dadurch sehen sich aber die Schiffbauer geschädigt, denn die Fahrzeuge werden ja heutzutage fast ausschließlich aus Stahl und Eisen gebaut, und in weiterer Folge die Schiffsrheder, die gezwungen sind, die künstlich vertheuerten Fahrzeuge zu kaufen, wenn sie überhaupt welche kaufen wollen, da zum Schutze der Schiffbauer der Ankauf von im Auslande gebauten Fahrzeugen verboten ist.

Leben und leben lassen, ist Patriotenpflicht. Den Stahl-Trust schützen die Eisen- und Stahlzölle; die Schiffbauer schützt das Verbot, ausländische Schiffe zu kaufen; die Rheder schützt die Bestimmung, daß die Küstenschiffahrt nur unter amerikanischer Flagge betrieben werden kann. Die genügt aber nicht, denn durch die künstlich erhöhten Schiffspreise wird den amerikanischen Rhedern der Wettbewerb in der Hochseeschiffahrt (nach ausländischen Häfen) sehr erschwert. Sie können mit den Deutschen und Engländern nicht mitkommen, und können also nicht so viele theure Fahrzeuge kaufen, wie ihnen die beschützten Schiffbauer verkaufen möchten, und diese können nicht so viele theure Schiffsplatten kaufen, wie ihnen der Stahltrust zu den Weltmarktpreisen, zuschläglich des Zolls, liefern möchten. Also müssen die Rheder noch mehr „beschützt“ werden, und deshalb müssen die Schiffahrtsubsidien heran. So lange ein Theil der Rheder und Schiffsbauer (die an der Pacific-Küste) dem Plane kühl gegenüberstanden (weil sie, wie gesagt, vorläufig noch genug „Schutz“ hatten), war es schwer, das liebe Publikum von der Nothwendigkeit einer weiteren Schröpfung zum Besten der Industrie zu überzeugen, deshalb mußten jene gewonnen und alle Schiffbauhöfe unter einen Hut gebracht werden. Der Zusammenschluß der großen Schiffbauer ist die natürliche Folge der Gründung des „Stahltrusts“. Jetzt wird ein einiges gemeinsames Vorgehen möglich sein. Die „zusammenschließende und zusammenhaltende Macht des öffentlichen Raubes“ hat sich wieder einmal bewährt.

Die Meldung, daß die republikanischen Machthaber schon einen Plan für die Subsidienkampagne ausarbeiteten, mag verfrüht sein, und es mag richtig sein, daß, wie seither gemeldet wurde, eine Konferenz über diese Frage erst im Herbste stattfinden soll. Das würde aber wenig an der Sachlage ändern. Wenn der Plan nicht schon fertig ist, so wird er doch fertig sein, wenn der Kongreß in Sitzung geht; denn man wird es gerathen finden, den Widerstand einiger Vertreter des mittleren Westens gegen ein allgemeines Schiffahrtsubsidien-Gesetz (vielleicht durch Zugeständnisse) außerhalb des Kongresses zu besiegen, um dann die neue Bill zu einer Parteimaßnahme machen zu können und so ihre glatte Annahme sicher zu stellen.

Im 57. Kongreß wird jede republikanische Parteimaßnahme durchgehen. Wenn das Schiffahrtsubsidien-Gesetz noch verhältnißmäßig bescheiden ausfällt, wird man den Grund dafür nicht etwa in dem Unvermögen, eine weitergehende Bill durchzudrücken, zu suchen haben, sondern vielmehr in der klugen Vorsicht der wirklichen Führer der Partei, die sich schön hüten werden, dem Lande klar zu machen, was sie an Subsidiengesetzgebung leisten könnten, wenn sie wollten.

Das Subsidiengesetz wird außerhalb des Kongresses beschlossen werden, der Kongreß wird stimmen, wie ihm befohlen wird, und der Präsident wird unterzeichnen, was ihm vorgelegt wird.

Mikroskop als Küchengeräth.

Das fehlte gerade noch, daß die, so modisch gewordene Jagd auf Bakterien in allen erdenklichen Nahrungs-, Genuß- und sonstigen Gebrauchs-Gegenständen zu der Forderung führte, in die Liste der alltäglichen Küchengeräthe auch das Mikroskop aufzunehmen! Diese Forderung wird neuerdings von der bekannten, aber gewöhnlich nicht genannten „Autorität in allen gesundheitlichen Angelegenheiten“ ganz ernsthaft gestellt, im Namen des nothwendigen Schutzes vor fürchterlichen Gefahren.

Jeder wohlgeordnete Hausstand — äußert sich dieser ungerufene Rathgeber — sollte unbedingt in der Küche ein Mikroskop von genügender Vergrößerungskraft halten und damit alle Speisen, Behälter u. s. w. untersuchen, damit alle jene tückischen winzigen Organismen in denselben entdeckt werden, ehe sie Gelegenheit haben, zur Tafel zu kommen und durch das Gehege der Zähne in den menschlichen Organismus einzubringen.

Da werden wohl gar manche müde Hausfrauen und Dienstmädchen bestürzt die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und ausrufen: „Was man von uns noch Alles verlangt, — ein Wunder, daß noch kein Schlaumeier sich zu dem Antrag verstiegen hat, auch das Eis zu kochen! Und doch brauchte man dazu wenigstens keinen naturwissenschaftlichen Kursus zu nehmen, aber mit dem Mikroskop, oder wie man das Ding sonst nennen mag, das Küchenreich unsicher machen zu wollen, das geht denn doch über das Bohnenlied.“

Und die Geschichte ist noch viel verwickelter, als sie auf den ersten Blick aussieht. Ja, wenn man nur so mir nichts dir nichts mit dem Vergrößerungsglas bewaffnet kulinarische Streifzüge unternehmen und Alles, was man unter dem Glas kreuchen sieht, arretiren könnte, das ginge vielleicht noch zur Noth an, vorausgesetzt daß man Zeit genug hätte, — aber so leicht wird es nicht gemacht. Denn es gibt einen Unterschied zwischen Bakterien und Bakterien!

Man hat bekanntlich gefunden, daß Alles, was wir in unseren inneren Menschen aufnehmen und womit wir in Berührung kommen, von Bakterien wimmelt, daß jedoch zwischen bösartigen, gutartigen — sogar nothwendigen — und gleichgiltigen Bakterien zu unterscheiden ist. Und nun stelle man sich vor, daß die durchschnittliche Küchenfee, welche mit dem Mikroskop auf das kleine Bakterienwild Jagd macht, erst diese Unterschiede studiren und sich mit „Staphylococci“, „Micrococci“, „Streptococci“ und allen sonstigen Gattungen dieser kleinsten Lebewelt vertraut machen müsse, um die Spreu vom Weizen, die anständige und nützliche Gesellschaft von ruchlosem Gelichter, das den Typhus, die Schwindsucht u. s. w. im Ränzel führt, sondern zu können!

Oder sollen die Küchenfeen dieser furchtbaren Last und Verantwortlichkeit enthoben, dafür aber „Sachverständige“ angestellt werden, welche alle Küchen unsicher zu machen und ihre Nase — Pardon, ihr Mikroskop in Alles zu stecken haben? Na, die kämen schön an!

Kürzlich hat man ja auch etwas von einem „College of General Housework“ gehört, welches im Werden begriffen sein soll. Es ist aber stark zu bezweifeln, daß es selbst einer solchen Haushaltungs-Hochschule gelingen wird, den obigen welterschütternden Vorschlag zur praktischen Verwirklichung zu bringen. Außerdem hätte ein derartiges „College“, wenn es sich überhaupt Verdienste erwerben will, wahrlich weit Besseres im Interesse von Küche und Magen zu thun.

Alles in der Welt muß seine Grenzen haben, auch die Bakterien-Jagd. Es ist schlimm genug, wenn die Strolche der Mikrobenwelt nicht schon abgefaßt werden können, ehe sie die Küche erreichen. Sollte es aber ja einem derselben gelingen, dort sein Quartier aufzuschlagen, so gibt's kein besseres Mittel, ihm den Garaus zu machen, als etwas, das kein „College“ lehren kann und zu lehren braucht: Reinlichkeit und Sauberkeit!

Tabakbau und Frauenarbeit.

Wenn aus dem Staat Konnektikut gemeldet wird, daß man dort ein neues Feld der Beschäftigung für Frauen entdeckt habe, so kann das nicht mehr auffallen, als irgend eine der vielen ähnlichen Meldungen, welche fast jede Woche aus dem einen oder anderen Theil unseres Landes kommen. Fügt man aber hinzu, daß diese neue Beschäftigung im Tabakbau bestehe, so dürfte das vielfach einigermaßen überraschend wirken.

Immerhin, der Tabakbau ist auch im Staat der hölzernen Muskatnüsse und hölzernen Schinken nicht ganz von gestern. Neueren Datums sind aber die kühnen Versuche, welche dort mit der Kultivirung des berühmten Sumatra-Tabaks gemacht und den umgebenden klimatischen Verhältnissen angepaßt werden. Sie unterscheiden sich beträchtlich vom sonstigen Konnektikuter und anderem Tabakbau.

Die betreffenden Tabakspflanzen werden unter riesigen Segeltuch-Zelten gezüchtet. Solcherart genügend vor der Witterung geschützt, wachsen sie über einen Manneskopf hinaus und erreichen mitunter eine Höhe von 9 Fuß. Die unteren Blätter sind die ersten, welche reif werden, und sie werden dann auch sofort eingeheimst, vor den anderen, während auf sonstigen Tabakfeldern die ganze Ernte gleichzeitig geschnitten und zur weiteren Verarbeitung aufgehängt wird. Man windet die geschnittenen Blätter der Sumatra-Pflanze zu „Strings“ von etwa vier Fuß Länge, und aus 25 solcher wird ein Bündel gemacht. Für das Winden eines solchen Bündels werden einer Arbeiterin bis zu 20 Cents bezahlt (während z. B. in Florida für dieselbe Arbeit selten mehr, als 7 Cents per Bündel gezahlt werden), und geschickte Arbeiterinnen können auf diese Weise $1.20 bis $2 den Tag verdienen. Die Arbeit gehört zu den leichtesten, welche mit dem Tabakbau in Verbindung stehen. Trotzdem hielt es anfangs schwer, Arbeiterinnen dafür zu finden, da die stellesuchenden Mädchen, wenn sie von Tabakfeldern hörten, erst glaubten, sie sollten draußen im Sonnenbrande Mannsarbeit verrichten.

Man hat die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Art Tabaks-Industrie auch in Konnektikut eine dauernde Zukunft hat, und glaubt sogar, dieser Tabak werde den betreffenden importirten in starkem Maße verdrängen. Doch in dieser Frage haben noch die Fabrikanten und vor allem die Raucherwelt ein gewichtiges Wörtchen mitzusprechen.

Oesterreichische Preßverhältnisse.

Als eigenartigen Literaturbericht bietet der Innsbrucker „Scherer“-Verlag folgende Zusammenstellung der von den österreichischen Preßgerichten, im ersten Halbjahr 1901 verfügten Beschlagnahmen. Insgesammt wurden 2311 Druckerzeugnisse beschlagnahmt (um 764 mehr als in der gleichen Frist des Jahres 1900), darunter 837 deutsche, 304 tschechische, 965 polnische, von letzteren jedoch 757 Ansichtskarten und nur 208 Zeitungen und Bücher, 113 italienische, 37 slovenisch-kroatische, 55 französische, spanische u. a. 35 Beschlagnahmen trafen allein den Innsbrucker „Scherer“-Verlag. Die Gesammtsumme der durch die Presse in diesem halben Jahre begangenen Gesetzesverletzungen beträgt 3098, und zwar: 359 Fälle der Aufwiegelung (§ 302 3—6 Monate), 202 Fälle der Herabwürdigung kirchlicher Lehrer (§ 303 1—6 Monate), 81 Fälle des Verbrechens der Religionsstörung (§ 122 1—5 Jahre), 96 Fälle der Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses (§ 64 1—5 Jahre), 140 Fälle des Verbrechens der Ruhestörung (§ 65 1—5 Jahre), 24 Fälle des Hochverraths (§ 58, 59 10—20 Jahre), 115 Fälle Majestätsbeleidigung (§ 63 1—5 Jahre) u. s. w. Die große Zahl von 1184 Fällen der öffentlichen Unsittlichkeit (§516) findet ihre Erklärung in der großen Menge ungarischer und polnischer Ansichtskarten, die von österreichischen Gerichten beschlagnahmt wurden. Als Absonderlichkeit erscheint die Beschlagnahme eines Theiles eines ungenannten brasilischen Blattes, das vermuthlich als Packpapier verwendet, aber von einem Zollamte beanstandet und der Amtshandlung zugeführt wurde. Für die drei berühmtesten Staatsanwälte Oesterreichs ist folgende Thätigkeit ausgewiesen: Bobies (Wien) 102, Tschurtschenthaler (Innsbruck) 59, Kostial (Eger) 48 Beschlagnahmen. Im Verhältniß zur Anzahl der am Orte erscheinenden Blätter und deren Ausgabefristen herrscht dermalen in Innsbruck die schärfste Preßzensur von ganz Oesterreich.

Streiks im deutschen Reich.

Nach einer, von der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften aufgestellten Streikstatistik wurden im vergangenen Jahre in Deutschland für Arbeitseinstellungen 2,936,030 Mark aufgewendet, von denen etwa zweieinhalb Millionen aus der Verbandskasse gedeckt und das Uebrige durch freiwillige Beiträge, Sammlungen u.s.w. aufgebracht wurden.

Etwa zehn Prozent der Streiks gingen mehr, als im Vorjahre verloren. Es machte sich bereits der Einfluß der Krise bemerkbar, der jedenfalls in der nächsten Streikstatistik noch viel schärfer zum Ausdruck gelangen wird. In der gegenwärtigen Zeit des geschäftlichen Niederganges finden zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen nur ganz selten Arbeitseinstellungen statt; man beschränkt sich zumeist darauf, das in günstigeren Jahren Erlangte festzuhalten, und selbst erhebliche Lohnherabsetzungen werden meist als unabänderlich ruhig hingenommen.

Weit empfindlicher ist man dagegen, wo eine Verkümmerung des Arbeiterrechtes versucht wird. So wird der vor einigen Tagen ausgebrochene Generalstreik der deutschen Glasflaschenmacher von Seiten der Arbeiter darauf zurückgeführt, daß eine größere Fabrik das Vereinigungsrecht der Arbeiter angetastet habe, und aus demselben Grunde stehen die Arbeiter in den Kautabakfabriken Nordhausens seit Wochen im Streik.

Der Streik der Tabakarbeiter erinnert auch an die schlimmen Verhältnisse, die zum Theil in der Hausarbeit der Tabakindustrie herrschen. Schon seit einigen Jahren ist die deutsche Reichsregierung mit Vorarbeiten beschäftigt, die es ermöglichen sollen, wenigstens in dieser Hausindustrie eine Reihe von Arbeiterschutzvorschriften durchzuführen, die einerseits die Arbeiter und ihre Angehörigen, andererseits die Konsumenten gegen gesundheitsschädliche Einflüsse schützen sollen. Die Beschaffenheit der Wohnungen bei den hausindustriellen Tabakarbeitern läßt viel zu wünschen übrig, es herrschen bei der Beschäftigung der Kinder arge Uebelstände, und es besteht auch die Gefahr, daß die Tabaks-Industrie ein ständiger Mittelpunkt für die Verbreitung der Tuberkulose bleiben wird. Das Letztere kann man bekanntlich von vielen Hausindustrien sagen, und mit Recht hat man daher auch auf dem, jüngst in London stattgehabten internationalen Tuberkulosekongreß hervorgehoben, daß die Bekämpfung dieser gefährlichen Krankheit auf der breiten Grundlage einer allgemeinen Wohnungsreform und Arbeiterschutzgesetzgebung erfolgen müsse.

Zur polnischen Agitation in Deutschland.

Aus Oberschlesien schreibt man dem „Berl. Tageblatt“:

Unsere Polen dürfen sich in der That nicht wundern, wenn sie von den Regierungs- und Verwaltungsbehörden in der Zukunft noch fester angefaßt werden, als es bisher geschehen ist. Ganz besonders unter der oberschlesischen Bevölkerung wird gegenwärtig von großpolnischer Seite eine so heftige Agitation betrieben, wie sie dreister bisher sich noch nicht an die Oeffentlichkeit gewagt hat. Und wer wirklich noch daran gezweifelt hat, daß die ganze polnische Bewegung einen tieferntsten politischen Hintergrund hat, der dürfte wohl doch eines Besseren belehrt werden, wenn er Kenntniß nimmt von nachfolgender Probe aus der Druckschrift: „Geschichte und Geographie Polens in kürzestem Umriß für die polnischen Kinder,“ die gegenwärtig unter der hiesigen polnischen Bevölkerung mit großem Eifer betrieben wird. Darin heißt es u. A.: „Gedenke, theures Kind, daß Dich Gott als Polen und Polin geschaffen hat. Was Vater und Mutter für alle Kinder sind, das ist das polnische Vaterland für alle Polen und Polinnen. Unsere Heimath ist die polnische Erde, das polnische Volk, die polnische Sprache, die polnischen Sitten und die national-polnische Literatur. Auch Du, Kind, gehörst zum polnischen Volke, darum bist auch Du ein Theil der Heimath, wie es auch Deine Eltern, Brüder und Schwestern sind. Jeder Pole und jede Polin ist verpflichtet, die Heimath zu lieben, und zwar jetzt umsomehr, als Polen jetzt unglücklich ist und sich in Knechtschaft befindet und keine eigene Regierung hat.“ Fürwahr, eine sehr kühne und deutliche Sprache! Der Verfasser dieser Schrift ist Joseph Choritzewski zu Gnesen.

Mit aller Gewalt soll Oberschlesien in die großpolnische Agitation hineingezerrt werden. Ist hier erst unter der sogenannten wasserpolackischen Bevölkerung der Boden urbar gemacht, dann werden die Agitatoren sich's nicht nehmen lassen, auch Mittelschlesien, die Lausitz, einen großen Theil Sachsens für sich in Anspruch zu nehmen. Ebenso würde slavischer Uebermuth schließlich noch so weit sich versteigen, Nürnberg zu reklamiren, denn die Pegnitz und die Regnitz weisen ja auch auf slavische Benennungen hin. Wohin sollten wir wohl in Deutschland mit derartigen Velleitäten hingelangen?

Schlesien ist kerndeutsch, und muß es bleiben. Das ist für Polen und polnische Agitatoren „unberührbares“ Land. Davon sollen die Herren ihre Hände lassen — „'s sind Nesseln dran!“ Wenn irgendwo die gesammte deutsche Presse den Polen scharf auf den Dienst aufpassen muß, dann ist es in diesen äußerst heiklen Revindikationsbestrebungen polnischer Agitatoren gegenüber kerndeutschen Kulturgebieten, in denen vor vielen Jahrhunderten — in grauer Vorzeit sozusagen — barbarische Slavenhorden gehaust haben. Wenn aber die polnischen Agitatoren über das unglückliche geknechtete Polen jammern, das keine eigene Regierung hat, so ist einfach darauf im Hinblick auf Polens Geschichte zu antworten: „Unglücklich und geknechtet war das polnische Volk, als es seine eigene Schlachtaregierung hatte.“

Drei frühere Seehelden.

Der kürzliche Stapellauf der drei neuen Torpedobootjäger in Sparrows Point war in jeder Hinsicht ein ganz hervorragendes Ereigniß. Die Taufe dieser drei Schiffe sollte jedoch gleichzeitig das Andenken und die Thaten der drei amerikanischen Seehelden in's Gedächtniß zurückrufen, deren Namen die drei neuesten Fahrzeuge unserer jungen Marine tragen.

Sicherlich nicht mit Unrecht stellt der „Baltimore American“ folgende Betrachtungen darüber an:

Truxtun, Whipple, Worden! Wie vielen jungen Amerikanern klingen diese Namen vertraut? Wie viele könnten, ohne in ihr Geschichtsbuch zu sehen, etwas über den Antheil der drei an der Geschichte der amerikanischen Marine überhaupt angeben? Und doch war jeder von ihnen seinerzeit ein ganz hervorragender Führer, der von seinen Landsleuten wegen ausgezeichneter Tapferkeit vorm Feinde hoch geehrt wurde.

Truxton und Whipple waren Helden des amerikanischen Freiheitskrieges, und Truxton war einer der ersten sechs Kapitäne, welche unsere Marine je gehabt hat. Er war es, der die Fregatte „Constellation“ befehligte und die französischen Fregatten „L'Insurgente“ und „La Vengeance“ nahm, in den Jahren 1799 und 1800, doch hatte er schon vorher, mit dem Kaperschiff „Congreß“ und als Befehlshaber der „Independence“ unvergängliche Lorbeeren als einer der tapfersten und kühnsten Seehelden jener Zeit erworben.

Gleich Truxton verdankt auch Whipple seine Beförderung den Erfolgen, die er als Befehlshaber von Kaperschiffen zu verzeichnen hatte, denn in einer einzigen Kreuzfahrt brachte er nicht weniger als 33 Prisen heim. Als Befehlshaber des „Columbus“ brachte er während des Revolutionskrieges mehr Prisen ein, als irgend ein anderer Führer von Kriegsschiffen oder Kapern. Mit ihren hölzernen Schiffen unternahmen die Marine-Offiziere jener Tage ganz unglaubliche Wagestücke, und Whipple trieb die Kühnheit während der Belagerung von Charleston so weit, daß er schließlich von den Engländern gefangen genommen und bis zum Schluß des Krieges auch als Kriegsgefangener gehalten wurde.

Kontre-Admiral Worden gehört einer späteren Epoche an und erreichte den Zenith seines Ruhmes als Befehlshaber des „Monitor“, in dessen ewig denkwürdigem Kampf mit dem Merrimac“, am 9. März 1862. Während jenes furchtbaren Ringens wurde er durch eine Pulver-Explosion geblendet, doch erlangte er sein Augenlicht später wieder und nahm in den 70er Jahren die höchsten Stellen in unserer Marine ein. Er war u. A. Superintendent der Marine-Akademie in Annapolis und Chef des europäischen Geschwaders.

Das sind die drei Männer, deren Andenken hier geehrt wurde und deren Namen in der amerikanischen Geschichte fortleben werden als die der Tapfersten unter den Tapfern. Sie waren die Deweys und Schleys ihrer Zeit.

Lokalbericht.

Eine enttäuschte junge Frau.

„D'rum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet. Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang'!“ — heißt es in Schillers „Glocke“. Die Wahrheit dieses Ausspruchs hat Frau Bessie McLaughlin an sich erfahren. Vor ihrem Hochzeitsfeste hing ihr der Himmel voller Geigen; nach demselben stiegen aber einige trübe Wolken am Ehehimmel empor. Die erst Neunzehnjährige hatte eitel Sonnenschein erwartet. Sie glaubte deshalb, Sorgen und Kummer in der Ehe nicht ertragen zu können. Deshalb gereute sie hinterher der Gang zum Traualtar, den sie erst vor wenigen Monaten angetreten hatte. Sie wurde melancholisch, quälte ihren Gatten mit Vorwürfen, verbitterte sich und ihm das Leben. In einem Anfalle von derartig verzweiflungsvoller Gemüthsstimmung machte sie vor Kurzem einen Selbstmordversuch, der aber durch ihren Gatten vereitelt wurde. — Seit gestern Nachmittag ist das junge Weib aus ihrem Heim im Hause Nr. 1047 N. 40. Avenue spurlos verschwunden. In einem Briefe, den der heimkehrende Gatte dort vorfand, erklärte sie, niemals zurückkehren zu wollen, und daß sich etwaige Anstrengungen, sie zu ermitteln und mit Gewalt zurückzubringen, als nutzlos erweisen würden. Der bekümmerte Gatte ersuchte noch gestern Abend die Polizei in der W. Chicago Ave.-Station, ihm doch zur Ermittelung der Verschwundenen behilflich sein zu wollen. Da Verwandte der jungen Frau in Wheaton, Ill., wohnen, sollen auch dort Nachforschungen nach ihrem Verbleib angestellt werden.

Schluß der Neger-Konvention.

In der Händel-Halle gelangte gestern Abend die jährliche Konvention der „National Negro Business League“, nachdem S. L. Davis aus Mississippi noch eine kurze Ansprache über die Gründung einer Negerstadt gehalten hatte, mit der Beamtenwahl zum Abschluß. Es wurden folgende Beamte erwählt: Präsident, Booker T. Washington, Tuskegee, Ala.; 1. Vice-Präsident, Giles B. Jackson, Richmond, Va.; 2. Vice-Präsident, Frau M. A. Robinson, St. Louis, Mo.; 3. Vice-Präsident, Charles Banks, Clarksdale, Miss.; prot. Sekretär, E. E. Cooper, Washington, D. C.; korrespondirender Sekretär, Emmett J. Scott, Tuskegee, Ala.; Schatzmeister, Gilbert C. Harris, Boston, Mass.; Archivar, S. Laing Williams, Chicago; Registrator, P. J. Smith, Boston, Mass. Am Montag werden sämmtliche Delegaten einen Ausflug per Dampfer nach Milwaukee machen und dann die Heimreise antreten.

* Der Verwaltungsrath der Chicago-Universität kaufte gestern das an der südöstlichen Ecke von La Salle und 99. Straße gelegene, 420 bei 125 Fuß große Grundstück von Henry K. Sheldon für $75,000 an. Sheldon, der bisherige Besitzer, ist in Brooklyn, N. Y., wohnhaft.

* Ein Ablieferungswagen der Edward Hines Lumber Co., von dem 53-jährigen Peter Martin gelenkt, kollidirte gestern Abend am Viadukt der Van Buren Straße mit einem elektrischen Straßenbahnwagen. Martin sauste dabei von seinem Kutscherbock auf das Straßenpflaster herab und erlitt schmerzhafte Verletzungen am rechten Bein. Er wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, No. 1016 S. Wood Straße, geschafft.

* Der gestern von einer 98tägigen Seefahrt heimgekehrte Kapitän K. A. Jensen von Chicago ist der erste Lootse, der ein Dampfschiff vom hiesigen Hafen durch die Stromschnellen von Magellan und durch den Patagonischen Kanal hindurch bis in den Hafen von San Francisco geleitet hat. Der Dampfer war das Schiff „Tampico“, welcher im Jahre 1900 auf der Werfte in Toledo speziell für den Frachtverkehr auf den großen Seen gebaut worden ist.

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater

Karl Isau

im Alter von 69 Jahren, 7 Monaten und 21 Tagen nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 25. August, Morgens um 10 Uhr, vom Trauerhause, 650 Diversey Boulevard, nach der Ev. Bethlehemskirche, Ecke Diversey Bld. und Diversey Court, von dort nach dem Eden Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen: fsa

Ferdinand, Karl, Wilhelm, Friedrich, Söhne; Laura, Tochter.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigst geliebter Sohn

Johann Hermann

selig im Herrn entschlafen ist im Alter von 13 Monaten und 11 Tagen. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 25. August, um 12 Uhr, vom Trauerhause, 6206 Green Str., nach der St. Martinus-Kirche, von dort nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Johann und Lizzie Hermann, Eltern. Christ und Anna Hermann, Großeltern.

Gestorben: Frau Bertha Pfaff am 24. Aug., in ihrer Wohnung, 983 West 12. Str.—Beerdigungs-Anzeige später.

Lokalbericht.

In den Maschen des Gesetzes.

John W. Brown, der kürzlich, wie an vorliegender Stelle berichtet, verhaftet und im County-Zwinger zu Crown Point, Ind., eingekäfigt wurde, soll der Anführer der Banditen gewesen sein, welche den Ueberfall auf den Personenzug der Baltimore & Ohio-Bahn in der Nähe von Millers Station, Ind., verübten. Den Raubgesellen fiel damals bekanntlich nur eine, dem Lokomotivführer J. W. Collins gehörige Uhr als Beute in die Hände. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives behaupten nun, daß Brown die fragliche Uhr „versilbert" hat. Detektive James Conick von der Hauptwache, der den Spezialpolizisten der Bahngesellschaft behilflich war, die Raubgesellen aufzustöbern, erklärte gestern, daß Brown am Montag dem Richter vorgeführt werden würde, und daß er dann wahrscheinlich von Collins als der Räuber, der ihn um die Taschenuhr erleichterte, identifizirt werden würde.

Brown wurde, den Angaben Conicks gemäß, vor mehreren Jahren unter dem Verdacht verhaftet, sich an der Beraubung eines Schnellzuges der Lake Shore-Bahn in Kendallville betheiligt zu haben. Damals mußte man ihn indeß wegen Mangels an Beweisen wieder in Freiheit setzen. Brown war, als er vor mehreren Tagen verhaftet wurde, als Maschinist in der Gasmaschinen-Fabrik in Auburn beschäftigt, vordem arbeitete er in den Werkstätten der Baltimore & Ohio-Bahn in Garrett, Ind. Die Detektives, welche seine Verhaftung bewirkten, stellen es in Abrede, daß der Arrestant in Auburn gut bekannt gewesen sei und sich eines guten Leumunds erfreut habe. Sie behaupten, daß Brown vor seiner Verhaftung nur insgesammt drei Wochen in Auburn gewohnt hat. Die Detektives versichern ferner, daß ihnen zwei weitere Mitglieder der Zugräuberbande bekannt seien, und daß deren Verhaftung nur eine Frage der Zeit sei.

Ausflug des Schwäbischen Frauenvereins.

Der Ausflug, welchen der Schwäbische Frauenverein vorgestern nach Waldheim unternahm, um dort im Lokal des Herrn Ackermann einige vergnügte Stunden zuzubringen, wird allen Theilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Obwohl der Wettergott sämmtliche „Himmels-Schleußen" geöffnet hatte und es sprüchwörtlich gesagt „Bindfaden regnete", so konnte er dadurch dem Vergnügen der lustigen Schwäbinnen keinen Abbruch thun. In Ackermann's Halle herrschte eitel Lust und Freude. Es wurde flott getanzt, die Gesangssektion des Vereins ließ ihre schönsten Lieder erschallen, und die Präsidentin, Frau Theresa Backmann, gab mit ihrem unvergleichlichen Humor manches Couplet so zum Besten, daß die Lachmuskeln der Zuhörer kaum mehr zur Ruhe kamen. Zum Schlusse erfolgte als Hauptnummer eine Ueberraschung, welche der Schatzmeisterin des Vereins, Frau Caroline Fleck, anläßlich ihres Geburtstages bereitet wurde. Dieselbe hat dem Verein seit dessen Bestehen durch ihre treuen Dienste zu seiner jetzigen Blüthe mitverholfen; deshalb wurde ihr als Anerkennung eine wunderschöne goldene Vorstecknadel, mit dem schwäbischen Wappen am Knopfe überreicht, worauf sie den anwesenden Schwestern in bewegten Worten ihren herzlichsten Dank aussprach. Die Damen des Vereins blieben noch lange vergnügt beisammen, bis sie endlich zur Heimkehr aufbrachen, um die frohe Erinnerung an die dort verlebten vergnügten Stunden mit nach Hause zu nehmen. Der Vergnügungs-Ausschuß des Schwäbischen Frauenvereins besteht gegenwärtig aus den Schwestern Anna Huber, Friederike Kori und Louise Elser.

* Gestern traten 14 für die Marine angeworbene Rekruten die Reise nach San Francisco an, wo sie auf dem Bundes-Schulschiff „Pensacola" ihre erste Ausbildung erhalten werden. Die Namen der Rekruten sind: Frank Calkins, William A. Day, Charles H. Bell, George Liebknecht, Joseph J. O'Connor, James A. S. Underwood, James A. P. Delahanty, Alfred A. Hubert, Harry L. Irwin, Paul Sons, Benjamin Süßkind, John P. Karel, Bernard L. Smith, John J. Mooney.

* Abe Finkner, der sich unbefugter Weise als Bote einer Expreß-Gesellschaft ausspielte, und als solcher Personen, denen er angeblich Werthsachen enthaltende Packete überbrachte, um „Nachnahme" im Betrage von 30 Cts. bis $3.50 begaunerte, wurde gestern verhaftet und in der Revierwache an Harrison Str. eingekäfigt. Es liegen gegen ihn angeblich 26 Klagen vor. Der Arrestant soll ein Geständniß abgelegt haben.

In den Krallen des Irrsinns.

Frau Dr. Nellie Poor aus Chicago wird in einem Eisenbahn-Zuge tobsüchtig.

Auch ihre Söhne vom Verfolgungswahn befallen.

Das Trio wurde gestern aus der Schutzhaft entlassen.

Dr. Nellie Poor aus Chicago und ihre beiden Söhne, welche von der Polizei in Corning, N. Y., in Schutzhaft genommen worden waren, weil sie vorgestern Abend in einem Zuge der Erie-Bahn, zwischen Elmira und Corning, N. Y., durch ihr seltsames Benehmen die Passagiere in hochgradigen Schrecken versetzt hatten, wurden gestern nach 18-stündiger Haft frei gegeben. Es wird vermuthet, daß Mutter und Söhne nach dem Genusse von starken Opiaten in temporären Irrsinn verfallen waren, sich aber nunmehr wieder vollständig erholt haben.

Frau Dr. Poor wohnt im Gebäude Nr. 6617 Kimbark Avenue. Man erwartet, daß sie und ihre beiden Söhne Robert und Henry, 17 bezw. 14 Jahre alt, heute hier eintreffen werden. In dem Oberstübchen der Frau scheint es schon seit längerer Zeit nicht ganz geheuer zu sein. Erst kürzlich, ehe sie die Reise nach dem Osten antrat, begab sie sich zu einer Nachbarin und bat dieselbe, doch für sie beten zu wollen. Ihr Gatte, Charles Poor, wurde vor 11 Jahren in Omaha, vermeintlich von einem Einbrecher, erschossen. Seitdem ist die schwer geprüfte Frau zeitweise geistesgestört.

Wie aus Corning berichtet wird, lief Frau Poor, kurz nachdem der Zug Elmira verlassen hatte, durch die einzelnen Waggons, um Hilfe rufend, weil man sie chloroformiren wolle. Zu gleicher Zeit schwang die Unglückliche ein großes Messer, mit dem sie sich gegen ihre, nur in der Phantasie existirenden Verfolger und Angreifer vertheidigte. Der rasenden Mutter folgten auf dem Fuße die beiden Söhne, welche gleichfalls schrien, heulten und mit imaginären Feinden kämpften. Der Passagiere bemächtigte sich eine hochgradige Aufregung. Nur mit Mühe gelang es dem Zugpersonal, die zweifellos Irrsinnigen im Zaume zu halten, bis Corning erreicht war. Als der Zug dort hielt, zertrümmerte Frau Poor durch einen Fußtritt eine Spiegelscheibe des Salonwagens, dann sprang sie, gefolgt von ihren Söhnen, ab. Das Trio stürmte wie besessen die Straße entlang und in das Corning-Klubhaus hinein. Als die dort anwesenden Klubmitglieder der so furchtbar aufgeregten hilferufenden Frau ansichtig wurden, deren Hände bluteten, glaubten sie nicht anders, als daß an ihr ein Mordattentat verübt worden sei, und sie stoben sämmtlich eiligst auseinander. Kurze Zeit darauf wurden indeß die Amokläuferin und ihre Söhne von mehreren Polizisten überwältigt und verhaftet. Nachdem die Wunden der Frau von einem Arzte verbunden worden waren, sperrte man das Trio in der Polizeiwache ein. Im Laufe des Tages erholte sich Frau Poor von ihrem Anfalle von Geistesstörung und gab ihren Namen und ihre Adresse an. Sie sagte, daß sie keine Erklärung für ihre auffallende Handlungsweise geben könne, und behauptete, daß sie nicht wüßte, sich straffällig betragen zu haben. Da sich inzwischen auch ihre Söhne beruhigt hatten und alle Drei im normalen Geisteszustand waren, ließ man sie gestern von dannen ziehen.

Frau Dr. Poor hat das Rush Medical College absolvirt. Vor sieben Jahren siedelte sie von Omaha nach Chicago über und kaufte hier das jetzt von ihr bewohnte Gebäude an Kimbark Ave. Sie machte wenig Bekanntschaften, hatte keine Freunde und erklärte oft, besonders wenn ihres verstorbenen Mannes Erwähnung geschah, daß sie die unglücklichste aller Frauen sei. Vor mehreren Jahren wurde 200 Fuß südlich von ihrem Grundstücke ein Flatgebäude errichtet. Sie erklärte häufig, daß dessen Front sie an die Szene, auf der sich die Ermordung ihres Gatten abspielte, erinnere und daß sie den Anblick des Gebäudes kaum ertragen könne, daß dasselbe aber eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf sie ausübe.

Charles Poor war der Geschäftsführer der städtischen Dampf-Waschanstalt in Omaha. Er wurde am 17. Mai 1890 in seiner Wohnung erschossen. Seinen Tod umgibt ein düsteres Geheimniß, welches zu lichten bisher nicht gelungen ist. Niemand hat bislang zu ergründen vermocht, wer der Thäter, was das Motiv der That war. Frau Poor war unmittelbar nach der Bluthat einer Nervenzerrüttung nahe und sprach zumeist unzusammenhängendes Zeug. Aus ihren Angaben ging hervor, daß Poor glaubte, es mache Jemand den Versuch, ein Fenster zu öffnen, welches über die hintere Veranda hinausragte. Er habe zu seinem Revolver gegriffen, zum Fenster hinausgesehen und gezielt, als ein Schuß fiel, der seinem Dasein ein jähes Ziel setzte. Kurze Zeit darauf begab sich Frau Poor nach dem Osten, verfiel in Irrsinn und befand sich geraume Zeit in einer Privatheilanstalt in Behandlung. Aus derselben entlassen, kam sie nach Chicago, wo sie, um nicht immerfort über ihr Schicksal zu brüten, sich dem Studium der Medizin widmete. Sie hat es zu keiner erheblichen Praxis gebracht, schon weil sie jegliche Reklame verschmähte. Vor ungefähr vier Wochen, als sie aus Omaha nach Chicago zurückkehrte, verfiel sie im Zuge in Raserei, sprang ab und erlitt schwere Kontusionen. Kurz ehe sie die Reise nach dem Osten antrat, begab sie sich zu Frau O. W. Jones, wohnhaft Nr. 6626 Kimbark Avenue, und bat diese Dame und deren Angehörige, doch für sie beten zu wollen.

Unfreiwilliges Bad.

Durch das Kentern eines Segelbootes gerathen fünf Personen in Lebensgefahr.

Die Bedrängten von Mitgliedern der Lebensrettungsmannschaft gerettet.

Kaum 20 Yards vom Landungsplatze in Evanston entfernt, kippte gestern Nachmittag ein Segelboot in acht Fuß tiefem Wasser um und fünf Personen, die in dem Fahrzeuge von einer Vergnügungstour zurückkehrten, mußten mit den Wellen des Sees um ihr Leben kämpfen. Dank dem energischen Einschreiten der Lebensrettungsmannschaft wurden sie indeß sämmtlich gerettet. Die Verunglückten waren George A. Stickney, dessen Frau und elfjährige Tochter, von No. 1518 Chicago Avenue, Evanston, sowie George Newton und Wm. Bales, zwei halbwüchsige Burschen aus North Evanston. Die Gesellschaft hatte eine mehrstündige Fahrt in einem A. W. Anderson, einem Mitgliede der Lebensrettungsmannschaft, gehörigen Boote gemacht. Als das Boot schon beinahe den Landungsplatz erreicht hatte, manövrirte Stickney ungeschickt mit einem Segel, was zur Folge hatte, daß sich das Boot drehte und, da der Schwerpunkt dadurch jäh verlegt wurde, umkippte. Die fünf Insassen stürzten in's Wasser, und nur George Newton gelang es, sich an dem Boot festzuklammern. Patrick Murray, H. B. Smith und A. W. Anderson, Mitglieder der Lebensrettungsmannschaft, die das Boot seit der Einfahrt in den Hafen nicht aus den Augen verloren hatten, schwammen den Verunglückten zu Hilfe und retteten erst Frau Stickney und deren Tochter, und dann die beiden Knaben. Herr Stickney schwamm, nachdem er seine Angehörigen in Sicherheit wußte, ans Ufer. Die Verunglückten erholten sich bald wieder und waren sämmtlich im Stande, sich ohne fremde Hilfe nach Hause zu begeben.

* Die „Universal Gas Company" und die „Ogden Gas Company" wurden gestern von Richter Wolf wegen Verunreinigung des Flusses um je $25 bestraft, doch wurde ihnen die Strafe erlassen, nachdem sie erklärt hatten, daß sie es nicht wieder thun wollten. — Unter derselben Anklage stehen die „National Provision Company" und Henry Zeiß & Co., deren Fall bis zum 26., bezw. 30., Aug. verschoben wurde.

* Auf Veranlassung des Polizeichefs ist die Billardhalle von Green & Catton, 163 Dearborn Str., geschlossen worden, und die beiden Eigenthümer wurden von Richter Prindiville unter je $300 Bürgschaft an die Großgeschworenen verwiesen. Sie stehen unter der Anklage, nicht nur in ihrem Lokal Wetten auf das Resultat der Spiele bekannter Billardkünstler gestattet, sondern von dem Gesammtbetrage der Wetten 10 Prozent für sich beansprucht zu haben.

Aus dem Urwalde.

Der Bürgermeister über die Korruption im Detektive-Departement.

Das doppelköpfige System soll aufhören.

Entlassung zweier Pflasterungs-Inspektoren.

Collerans Verbrecher-Gallerie. — Burkes Schwager in Gefahr, seinen Stern zu verlieren.

Weitab vom Treiben der Großstadt weilt Mayor Harrison noch immer in beschaulicher Ruhe auf einer Halbinsel des nördlichen Michigan und scheint sich über die Aufregung, welche in Chicago infolge vielfacher Enthüllungen über die in Polizei- und auch in anderen Kreisen bestehende Korruption herrscht, keine grauen Haare wachsen zu lassen. Seinem Stellvertreter, dem Korporationsanwalt Walker, hat er die Untersuchung der Angelegenheit überlassen und er hätte wahrscheinlich jede öffentliche Kundgebung seiner eigenen Ansichten bis zu seiner Rückkehr verschoben, wenn ein Berichterstatter ihn nicht in seiner Einsamkeit aufgesucht und ihn veranlaßt hätte, sein Schweigen zu brechen.

Ueber die gegen das Detektive-Departement erhobenen Beschuldigungen hat der Bürgermeister, wie er sagt, keine weitere Kenntniß als diejenige, welche er aus den Zeitungsberichten schöpfte. Auch aus den brieflichen Mittheilungen, welche ihm durch Herrn Walker zugingen, habe er sich nur im Allgemeinen informiren können, und da er seinem Korporationsanwalt und dem Polizeichef O'Neill die Untersuchung anheimgestellt, so wäre eine Kenntniß der Einzelheiten, so weit er — Harrison — in Betracht käme, auch nicht nöthig gewesen. Da einige Wochen vor seiner Abreise der Polizeichef ihn darauf aufmerksam gemacht habe, daß im Detektive-Departement nicht Alles in Ordnung sei, allerdings ohne irgend einen besonderen Fall hervorzuheben, so sei der gegenwärtige Skandal nicht gerade eine vollständige Ueberraschung für ihn gewesen.

In Bezug auf die weitverbreitete Ansicht, daß politische Einflüsse die Untersuchung lahm legen und den Schuldigen eine Hinterthür öffnen würden, erklärte der Mayor entschieden, daß kein „Pull" stark genug wäre, um Colleran, Joyce und andere ihrem Schicksal zu entziehen, falls sie schuldig seien. Er — der Mayor — sei zu Gunsten einer sorgfältigen Untersuchung durch die Zivildienstkommission, oder durch die Grandjury. Dem bisherigen doppelköpfigen System in der Polizeiverwaltung will der Mayor ein Ende machen. Er erklärte, daß er dem Polizeichef O'Neill bereits bei seinem Amtsantritt gesagt habe, er solle sich als den unmittelbaren Vorgesetzten des Detektivehäuptlings betrachten, einerlei, wer derselbe sei, und diese Anordnung solle jetzt streng durchgeführt werden.

* * *

Zwei städtische Inspektoren, welche damit betraut waren, die Straßenpflasterungen zu beaufsichtigen, sind gestern auf Veranlassung von Bernard F. Rogers, dem Präsidenten der Behörde für lokale Verbesserungen, entlassen worden. Es sind dies Michael Heany und John Rogers, und der Erstere hat sofort eine Untersuchung verlangt. Beide haben ihre Stellen verloren, weil die Pflasterung der Jefferson Straße, zwischen Van Buren und Madison Straße, welche der Kontraktor Charles J. Kelley übernommen hatte, sich als ein elendes, verpfuschtes Machwerk erwiesen hat. Nachdem die Pflasterung vor etwa zwei Jahren vollendet war, erhoben die Grundeigenthümer wegen der schlechten Arbeit sofort Beschwerden, doch fanden dieselben kein Gehör und erst nach der im Anfang dieses Jahres vorgenommenen Organisirung der Behörde für lokale Verbesserungen sah man sich veranlaßt, der Sache mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Stadt-Ingenieur Ericson nahm vor einer Woche eine persönliche Untersuchung vor und fand die Beschwerden der Grundeigenthümer in jeder Weise bestätigt. Er erklärt, daß er selten eine schlechtere Arbeit sah, und fügt hinzu, daß schwere Lastwagen das Pflaster kaum noch benutzen können.

Es heißt, daß Stadtclerk Loeffler, Bobby Burke und Henry Lutzenkirchen die stillen Theilhaber des Kontraktors Kelley waren, daß Burke und Lutzenkirchen sich aber zurückzogen, als sie sahen, daß die Sache sich nicht bezahle und nur Loeffler seinen Antheil behielt. Daher soll der politische Zwiespalt stammen, welcher zwischen Loeffler und den anderen Rathhaus-Demokraten herrscht. Inspektor Heany erklärte auf Befragen, daß er, während die Arbeit im Gange war, mehrfach das zur Verwendung kommende Material als ungenügend zurückwies, daß er aber nicht um seine Ansicht befragt wurde, als die Stadt die Arbeit als befriedigend annahm. Die Behörde für lokale Verbesserungen wird Kelley oder vielmehr den Mann, welcher die Garantie für die Ausführung des Kontraktes übernahm, gerichtlich zur Verantwortung ziehen. Es heißt, daß Loeffler dieser Mann ist und daß nach Anhängigmachung einer solchen Klage es zwischen ihm und Burke zum offenen Bruch kommen werde.

* * *

Mit der sogenannten Verbrecher-Gallerie in Kapt. Collerans Office scheint es eine eigenthümliche Bewandtniß zu haben. Wenn Jemand bestohlen oder beraubt wurde und deshalb die Photographien bekannter Verbrecher zu sehen verlangt, so wird ihm ein Album vorgelegt, welches die Bilder meist jugendlicher Langfinger oder solcher Verbrecher enthält, deren Laufbahn entweder durch den Tod beendet wurde, oder die bereits in Joliet sitzen. Auch die Geheimpolizisten, heißt es, müssen sich mit diesem Album begnügen, wenn sie die Spur eines Verbrechers verfolgen und nur in seltenen Fällen, wenn ein persönliches Interesse solches wünschenswerth erscheinen läßt, wird ein großes Album zu Rathe gezogen, welches in einem bestaubten Winkel liegt, aber die Photographien aller notorischen Verbrecher enthält. Demnach scheint es, als ob die Häupter der Verbrecherzunft sich einer besonderen Vergünstigung erfreuen.

Es ist möglich, daß John H. Alcock, Detektive-Sergeant und Schwager von Robert E. Burke, seinen Stern verlieren wird, da er zur Zeit, als er zur Würde eines Polizisten erhoben wurde, kein Bürger von Chicago war. Alcock wurde vor 29 Jahren in Irland geboren und am 7. Juli 1894 zum Polizisten ernannt. Wie Simon Mayer, Sekretär des Polizei-Departements, berichtet, erwirkte Alcock erst am 28. September desselben Jahres vor Richter Blanke seine ersten Bürgerpapiere, obwohl er zwei Monate vorher eidlich bekräftigt hatte, daß er Bürger sei.

* * *

Die Revisionsbehörde will versuchen, auch die Freibriefe der Korporationen zu besteuern und zu diesem Zweck in den Gerichten einen Probefall anhängig machen. Hilfs-Countyanwalt Shepard legte gestern der Behörde ein Gutachten vor, auf Grund dessen beschlossen wurde, einen Schritt in der angegebenen Richtung zu unternehmen.

Für nächste Woche sind etwa 2000 Steuerzahler vorgeladen worden, gegen deren Einschätzung besonders von Nachbarn und Bekannten Beschwerden erhoben wurden, und die Behörde hofft, eine Anzahl dieser Leute zur vollständigen Erfüllung ihrer Steuerpflicht heranziehen zu können. Unter den Vorgeladenen befindet sich auch John Alexander Dowie, der neue Elias, welcher Rechenschaft darüber ablegen soll, daß er sein persönliches Eigenthum nur mit $10,000 bewerthet hat.

* * *

Die gegen den Verkauf gesundheitsschädlichen Eises gerichtete Untersuchung findet auch in den ländlichen Distrikten einen Wiederhall. J. D. Gerloch, ein Bankier in Chester, Ill., hat die zuständige Staatsbehörde darauf aufmerksam gemacht, daß dem Illinoisfluß Eis entnommen werde, das in Chester und Umgegend verkauft wird, trotzdem das Wasser durch den Abwasserkanal verunreinigt und von der Gesundheitsbehörde als gesundheitsschädlich bezeichnet wurde. Eine Analysirung des dem Illinoisfluß entnommenen Eises wird die Folge sein, und wenn es sich ergeben sollte, daß es unrein ist, dann wird die Gesundheitsbehörde sofort ein entsprechendes Verbot erlassen.

* * *

Das Gesundheitsamt trifft Vorkehrungen gegen den etwaigen Ausbruch einer Blatternepidemie im bevorstehenden Herbst und hat zu diesem Zweck eine Bekanntmachung erlassen, in welcher es darauf aufmerksam macht, daß den Berichten aus verschiedenen Theilen des Landes zufolge die Seuche wieder im Zunehmen begriffen ist und die Benutzung des Impfschutzes dringend zu empfehlen sei.

* * *

Der Aufforderung des Jagdhüters Stafford, die im Park gefangen gehaltenen einheimischen Singvögel in Freiheit zu setzen, werden sich die Lincoln Park-Kommissäre energisch widersetzen, da Advokat Hamlin, der Rechtsbeistand der Behörde, in einem Gutachten erklärt hat, daß die Behörde das vollkommene Recht besitzt, irgend welche Thiere ihrer zoologischen Abtheilung einzuverleiben und den Besuchern als Lehrobjekte zu bieten. Wenn die vom Gouverneur ernannten Jagdhüter ihre Pflicht erkennen würden, heißt es in dem Gutachten, dann sollten sie lieber die Eigenheiten der in den öffentlichen Anstalten gefangen gehaltenen Thiere studiren, anstatt solchen Anstalten etwas in den Weg zu legen.

* * *

In Bezug auf die gegen seine Verwaltung erhobene Beschuldigung, wonach die Ladendiebin Jennie Meyers gegen Herausgabe eines Beutelchens Juwelen aus der Bridewell entlassen wurde, hat Superintendent Sloan schriftlich erklärt, daß die Entlassung infolge eines gerichtlichen Befehls erfolgte.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 92 LaSalle Str., Zimmer 62.

H. F. L. — Ueber die stärkste Seemacht verfügt England; es folgen dann, der Reihe nach: Frankreich, Rußland, Deutschland, Italien, Ver. Staaten, Japan, Oesterreich.

Wm. H. — Ein Testament kann man entweder von einem Anwalt aufsetzen lassen oder selber ausschreiben. Nothwendig ist, daß das Dokument von zwei Zeugen unterschrieben und notariell beglaubigt wird. Die Zeugen haben zu bescheinigen, daß der Testator seinen Namen in ihrer Gegenwart unter das Schriftstück setzte.

A. D. — Nach Ihrer eigenen Darstellung hat der Hemdenstricker klärlich in seinem Recht gehandelt. Es war nicht seine Schuld, daß Sie ihn mißverstanden haben, als er Ihnen sagte, welchen Lohn er verlangen würde. Was den Verkaufspreis betrifft — der Mann wird froh sein, daß er in seinem Bekanntenkreise für die kostspieligen Kleidungsstücke überhaupt einen Abnehmer gefunden hat.

O. St., Holland, Mich. — Falls Sie im betreffenden Ort drüben einen Freund haben, so könnten Sie diesen ja bevollmächtigen, den Betrag für Sie einzuklagen. Sie müßten ihm dann eine eidliche Erklärung über die näheren Umstände zugehen lassen, unter denen das Darlehen erfolgt ist. Einen Anwalt mit der Eintreibung der Schuld zu beauftragen, würde sich kaum lohnen.

Frau A. L. — Jene Briefumschläge wurden vor etwa acht oder neun Jahren versuchsweise eingeführt und vor fünf Jahren wieder abgeschafft. Der Name ihres „Erfinders" ist uns nicht bekannt.

L. B. — Für einen bloßen Rath nicht, wohl aber für etwaige größere Zeitversäumniß, die erforderlich wer, um die gewünschte Auskunft zu erlangen.

Chas. W. — Derartige Vorlagen hat man in jeder größeren Buchhandlung auf Lager.

G. H. — Führen Sie beim Gesundheitsamt Beschwerde.

Frau M. K. — Das fragliche Gesetz ist neuerdings erlassen worden. Es bestimmt, daß in Indiana Licenzen nur dann Heiraths-Erlaubnißscheine ausgestellt werden dürfen, wenn die Braut 30 Tage lang in dem betreffenden County ansässig gewesen ist.

J. L. — Erklären Sie Ihrem Gläubiger, daß Sie bereit seien, Ihre Schuld ratenweise abzuzahlen, daß Sie aber nicht beabsichtigten, auch noch für etwaige Gerichts- oder Advokatenkosten aufzukommen. Abpfänden kann man Ihnen nichts. Sollte ein Zahlungsurtheil gegen Sie gefällt werden, so stellen Sie umgehend dem Friedensrichter eine Liste der Sachen zu, welche Sie von der Pfändung ausgenommen wissen wollen. Auf diese Liste können Sie Alles setzen, was Sie an Hausrath, Büchern, Kleidung u. s. w. haben.

J. L. — Wenden Sie sich mit Ihrer Anfrage an die Redaktion der Fachschrift „American Miller", 315 Dearborn Str., Zimmer 205.

Ph. W. — Sie haben Beide Recht. 1000 Millionen sind eben eine Milliarde.

D. G., 100. — Erklären Sie dem Wirth, daß Sie wegen Ihrer Gemüseernte bis Mitte Oktober wohnen bleiben wollten — und — falls er damit nicht einverstanden sein sollte — es darauf ankommen lassen würden, daß er auf Räumung klage. Es würde muthmaßlich länger als einen Monat dauern, bis der Fall zur Entscheidung käme.

P. F. — Dem deutschen Kaiser steht nicht die Machtbefugniß zu, einen Angriffskrieg zu erklären; das kann nur der Reichstag thun.

Frau A. M. — Nehmen Sie sich einmal vor, recht fest zu glauben, daß die Verfolgungen, welchen Sie vermeintlich ausgesetzt sind, nur auf Einbildung beruhen. Vielleicht hilft das.

M. O. — Mit dem angegebenen Flächeninhalt des Acres (4000 Quadratmeter) hat es seine Richtigkeit. — Ueber die in Wisconsin und in Michigan noch vorhandenen Bundesländereien können Sie Näheres erfahren durch Anfragen bei den Landämtern (Public Land Offices) in nachgenannten Orten: Grayling, Mich.; Marquette, Mich.; Ashland, Wis.; Eau Claire, Wis.; Wausau, Wis.

H. R. — Stargard hat gegen 28,000, Stettin etwa 145,000 Einwohner.

Frau F. R. — Zum Betriebe einer Abdeckerei ist eine besondere Erlaubniß von der Stadtverwaltung erforderlich.

J. U. — Der nachmalige Feldmarschall und Graf Moltke verheirathete sich im Jahre 1841 mit Marie v. Burt, einer Stieftochter seiner Schwester. Seine Gattin starb im Jahre 1868.

Hedwig M. — Die Indianer säuberten ihr Gesicht von Haaren, indem sie dieselben mit der Wurzel herausreißen. Ein junges Mädchen könnte im Nothfalle diesem Beispiele folgen, indessen — ein Anflug von einem Schnurrbart nimmt sich in einem hübschen Mädchengesicht keineswegs schlecht aus.

Frau A. Sch. — 1. Sie finden Zuschneideschulen auf Seite 2268 des „City Directory", unter der Rubrik „Dreß Cutting Schools". Dergleichen aus Büchern lernen zu wollen, wäre eine gewagte Sache, bei der wenig herauskommen möchte. 2. Vielleicht braucht die Pflanze frische Gartenerde. Achten Sie auch darauf, daß sie nicht zu viel Sonne bekommt.

C. K. — Sie meinen wahrscheinlich den „Scientific American". Derselbe erscheint in New York, Nr. 361 Broadway.

S. T. — 1. Es gibt kein derartiges Gesetz. 2. Es genügt, wenn die Stempelmarken auf die Flaschen geklebt werden, ehe der Verkäufer sie aus den Händen gibt.

Wilhelm St., Wells Str. — Regierungsland wird im Distrikt Duluth wohl erst nach den Vermessungen zu haben sein, von denen in dem betr. Artikel die Rede war. Wegen näherer Auskunft über diese Ländereien, soweit sie noch unter der Kontrolle der Bundsregierung stehen, wenden Sie sich am besten an die „General Land Office" in Washington, D. C. Die Eisenbahngesellschaft, welche den größten Landbesitz auf diesem Gebiete hat, ist die Northern Pacific-Bahn, und deren hiesiges Bureau ist 208 Clark Str. Hier können Sie direkt oder indirekt wohl auch über das sonstige Eisenbahn-Land dort herum nähere Auskunft erlangen.

A. R. — Hundert deutsche Pfund sind gleich 110 amerikanische Pfund.

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlastung von seinen Verbindlichkeiten sucht im Bundes-Distriktsgericht nach:

Peter Schiefen — Verbindlichkeiten $3320; Bestände $140.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Stanley Perz, Annie Beterstadt, 22, 18.
William J. Stevenson, J. Mable Schupp, 30, 23.
Frank Majek, Marie Kubik, 22, 19.
Gustav Pittelkau, Margareth Huth, 31, 23.
William Binggmon, Pearl Culverwell, 32, 30.
Charles Holzman, Anna Babka, 28, 21.
George Halama, Anna Ursini, 29, 21.
Louis Greenberg, Sarah Baranov, 21, 18.
August Dvorak, Ella Uldrich, 28, 20.
Jacob Pusey, Isabella Cameron, 54, 46.
Charles D. Magee, jr., Julia E. Titley, 21, 18.
James T. Dodson, May Inholz, 23, 18.
John P. Peth, Maggie Goeler, 27, 24.
Henry C. Knight, Anna E. Lonergan, 42, 28.
Arnold H. Damert, Gertrude Wolf, 27, 24.
Albert C. Whitney, Martha Lantall, 23, 18.
John W. Kernan, Mae A. E. Huesman, 22, 20.
John Zakrzewski, Teofila Truszynska, 22, 18.
John P. Hjelm, Mathilda Hansen, 22, 23.
Charles H. Anderson, Ingrid M. Peterson, 28, 23.
Elias Carlson, Alfrida O. Sylvin, 38, 26.
Richard Roeck, Mathilda Loehde, 21, 21.
Elmer C. Vestal, Mamie J. Kelly, 30, 26.
Wm. A. Genoar, Goldie D. Goldthwaite, 21, 18.
Charles Jakulis, Ursula Lescauskek, 24, 19.
Calvin Scrivner, Marget Sillin, 24, 25.
George C. Christ, Kittie Newman, 26, 22.
Ernst L. Boldenweck, Mata Hugo, 25, 20.
George H. Thompkins, Emily D. Wimmer, 23, 23.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter" Office in Washington gesandt.

Chicago, den 24. August 1901.

51 Alojzy Mr
52 Altenwald Johanna
53 Anderson Ebba
54 Augojtes Anton
55 Aukjoy Mr
56 Baer Anna
57 Baherycz Josef
58 Balintnak Peter
59 Bares Anton
60 Barnes Jan
61 Baren Eugen
62 Baran Zuzana
63 Baumgartner G Jakob
64 Beckmann Theodor
65 Berofsky Abe
66 Bieskek Franciszek
67 Blichenstafer Fred
68 Bliml Emi
69 Braun Anna
70 Bröderdorf Herman
71 Brzuzan Katarzyna
72 Brzeznik Josef
73 Buch Jan
74 Buesek Antoni
75 Buraj Wincent
76 Byrowsky Jan
77 Catkva Jan
78 Chabrada Charles
79 Ciesielczyk Franciszek
80 Cidec Woj
81 Cohen Minnie
82 Czajkouzki Tomasz
83 Csandrou Franciszek
84 Csarni Andro (2)
85 Danilak Andzei
86 Dawidson Max
87 Dönitz Aug
88 Drogosh Mike
89 Drube Heinrich
90 Dublielewskiema Juljann
91 Duitmeyer H Fred
92 Drak Jakub
93 Egleson Basillon
94 Elfreth Anna E
95 Elser Antonie
96 Estes E
97 Faulhaber John M
98 Fog Mr
99 Frankl Wano
100 Friedberg B
101 Friedmann M
102 Geizler Minna
103 Geyler Luise
104 Golen S
105 Gorna Rosalia
106 Goldinjal Sobel
107 Goldberg M
108 Goldinberg Sch
109 Goldman J
110 Gosiow Jebrzy
111 Goldstar A
112 Grinberg S
113 Grikzeliß Juzaph
114 Grinfeld A
115 Groszka Jan
116 Grubecka Marjanna
117 Grycan Jolijan
118 Gurinskes Fr
119 Guzniewicz Jozef
120 Herzog Barbette
121 Herzog E
122 Hodel Maggie
123 Howell Heinrich
124 Jholndi Antony
125 Jmiecki Nikodem
126 Jrrgang Alfred
127 Jsaacson Isaac
128 Jrezas D
129 Kabetz J
130 Kaczmarek Jozef
131 Kahn Rhena
132 Kielpinska Kristi
133 Kigas Klemas
134 Kleda Josef
135 Klicker Peter
136 Kmon Jozef
137 Knap Juljana
138 Kucan John
139 Körber F
140 Kowark Matiek
141 Krzyjstnial Jakob
142 Kre Anna
143 Kriwokura Mike
144 Krüger Mrs
145 Kuibernuß Ludwig
146 Kubica Anna
147 Kabalanca Karol
148 Kubitus Juzapa
149 Kudirko Frank
150 Kulik Agneska
151 Kulpinsky Jozef
152 Kusek Jozef
153 Kuzniar Michal
154 Kurz Georg
155 Kwarciak Jan
156 Kyowzla Mary
157 Laba Antoni
158 Lamberty Wilhelm
159 Lenz Jos
160 Levenson Mr
161 Lebrikas Kazimer
162 Lipsich Mr
163 Lisowki Antoni
164 Malinowski Jan
165 Madelski Bartlomich
166 Markowski Ludwik
167 Manhoitis Laurin
168 Marantz H
169 Michal K (2)
170 Mikiskee Rudolf
171 Miller B
172 Mogieski Jan
173 Mokracek Barbara
174 Murach Franciszek
175 Mukey Johann
176 Müller Wilhelmine
177 Mynarczak Jakob
178 Myszkowska Zofija
179 Nagel Karl
180 Neumann Konrad
181 Nider Herzip
182 Niewak Jakub
183 Noworyta Johan
184 Opitz A Mrs
185 Palenik Josef
186 Pabst O R W
187 Palus Sophie
188 Papirnzik Mike
189 Pargns Jondal
190 Pawelek Michal
191 Peters H Fr
192 Petersen Karl
193 Peterson M
194 Philipp Jacob
195 Pinas Woj
196 Pikeli Bibne
197 Piotrański Frank
198 Plukart Nicolous
199 Pluta Anna
200 Palanski Jan
201 Potucek Reta
202 Primis Mr
203 Pszonka Jan
204 Radaj Franceszek
205 Redigińska R A Mrs
206 Reinhardt Peter
207 Rocir Wicim
208 Rothlingshofer Christian
209 Rosenberg Mr
210 Rudis Adam
211 Rubinowitsch D
212 Rubisz Jakub
213 Sader Regina
214 Sajman Cichon
215 Salzmann Maurice
216 Samsula Josef
217 Schäfer Anna
218 Schmitt Karl
219 Schröder Wilhelm
220 Senn Babette
221 Senner C
222 Sescinski Theodor
223 Sierawski Wla
224 Smith Moses
225 Sobota Jo Jokan
226 Spahn Chas
227 Sporni Michal
228 Stareslka Martin
229 Stasinlis Juzop (2)
230 Staszkiewicz Wicktorja
231 Stein William (2)
232 Stelzer Moses
233 Stepanowski J
234 Stezalka Jan
235 Stoty Wladyslawa
236 Strom Edward
237 Sunnon E
238 Szwankoski Adam
239 Swencionis Antoni
240 Szatkowska Rosalia
241 Szapiro H
242 Tamulewicz Wincenty
243 Theis Johann
244 Thomsen Mathias
245 Tomasiewicz Jozef
246 Torbik Johann
247 Tuboff B
248 Velios Constantin
249 Vucimcic Mirko
250 Vulkoff G
251 Wojciechowski Wilim
252 Waszak Bartlomiej
253 Weinberg S (2)
254 Weise Ed
255 Wilson W S
256 Winiarski Franciszek
257 Wisniewska Antoni
258 Wiśniewski Jan
259 Wiesziola Paulina
260 Wiercioch Zofija
261 Wierzinski Antoni
262 Wojton Stanislaus
263 Wojtarowicz F
264 Wozniok Jozef
265 Wrobel Katarzyna
266 Woiszelowski Simon
267 Wujcik Wicktorja
268 Wurzer Emil
269 Zwadiego Stanislaw
270 Zholup Franciszek
271 Federbaum Georg
272 Zemaitis Jos
273 Ziegle John G
274 Zmarzlinski
275 Zolnierczyk Jedrz
276 Zoch Juzef

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Armitage Ave., Südwestecke Robey Str., 34×100, Nachlaß von A. H. Heggen an M. Heggen, $1200.
North Ave., 550 F. östl. von Sheffield Ave., 25×125, A. Quinlan an R. Legner, $2500.
Wells Str., 158 F. südl. von Eugenie Str., 15,6×227,3, E. Baring u. A. an Casper Staub, $1500.
Washtenaw Ave., 250 F. nördl. von Le Moyne Str., 25×125, L. Waldman an A. Anderson, $1300.
Augusta Str., 110 F. westl. von Robey Str., 100×125, Nachlaß von Thos. Suffern an C. F. Albert, $3400.
Oak Str., 238 F. westl. von Pine Str., 25×106, J. Meyer an Julius Meyer, $2000.
Warren Ave., 481 F. westl. von Hamlin Ave., 24×157, S. L. Burkett an Amalia Jensen, $1600.
Warren Ave., 260 F. östl. von Francisco Ave., 19×122, J. F. Rice an Helen Sawyer, $6500.
Oakley Ave., 72 F. westl. von Kinzie Str., 97×124, The Columbia Sewer Co. an Wm. P. Worth, $8000.
Warren Ave., 90 F. östl. von Hoyne Ave., 30×124, H. Haas an Fred. E. Trotter, $4000.
Monroe Str., 250 F. östl. von St. Louis Ave., 30×191, R. J. Collins an Frances J. Ryan, $10,000.
Newberry Ave., 72 F. nördl. von 14. Pl., 24×93, Peter Reder an die Reeder Foundry Co., $10,000.
18. Pl., 140 F. westl. von Peoria Str., 24×95, M. O'Leary an M. F. O'Leary, $1600.
Clark Str., 114 F. südl. von 18. Str., 25×87½, G. A. Koch an Allie C. Shank, $6000.
Marshfield Ave., 84 F. nördl. von 46. Str., 50×125, S. Miller an E. Bloom, $3000.
Bishop Str., 173 F. südl. von 48. Str., 25×124, M. Warming an D. Schneider, $1600.
Calumet Ave., 161 F. nördl. von 49. Str., 37½×123, E. H. Jones an Louis Kiper, $6000.
Winchester Ave., 48 F. südl. von 60. Str., 25×124, J. Gill an S. Thomas, $1350.
Marshfield Ave., Südostecke 60. Str., 75×121, R. Kassol an den katholischen Bischof von Chicago, $1050.
65. Pl., 430 F. westl. von Washington Ave., 40×125, Elisabeth Stahl an Charles F. Kimmean, $1300.
Lot 3, östl. 20 F. von Lot 5, westl. 15 F. von Lot 6, östl. 20 F. von Lot 9, sowie ganze Lotten 10 bis 12, Block 5, Touhy's Add. zu Rogers Park, A. P. Touhy an G. C. Touhy, $4000.
Lot 2, sowie südl. ½ der westl. 420 F., Block 12, Rogers Park, H. F. Bechtold an Charles H. Thompson, $1000.
934 S. Kedzie Ave., 24 F. südl. von W. 19. Str., 24×123, H. Sawyer an Jennie F. Rice, $6000.
Curtis Str., 219 F. nordwestl. von Huron Str., 16×129, G. M. Schmidt an William Cordes, $1800.
Kedzie Ave., 275 F. nördl. von 23. Str., 25×125, J. Flusek an John Flusek jr., $2600.
23. Str., 200 F. östl. von S. Canal Str., 25×125, D. O'Donnell an Hansell Elcock Foundry Co., $1630.
Paulina Str., 72 F. südl. von 36. Str., 24×125, E. C. Hannah an T. E. Mayes, $2000.
56. Str., 275 F. westl. von Stewart Ave., 50×140, E. C. Hannah an Thomas E. Mayes, $3000.
Western Ave., Nordwestecke Superior Str., 24×126, C. Labahn an Philip Romcoli, $1040.
Rockwell Str., 398 F. südl. von Fulton Str., 24×125, F. L. Tyrrell an P., C., C. and St. L. Ry. Co., $1100.
Lexington Ave., 250 F. westl. von Lawndale Ave., 33×150, J. Goldy an Alice Forkner, $2300.
Pleasant Ave., 134 F. südl. von 91. Str., 50×134, H. S. Stanton an G. P. Richardson, $5000.
Dearborn Str., 230 F. nördl. von 59. Str., 25×99, A. M. Laas an Peter A. Badorf, $3000.
Lakewood Ave., 150 F. südl. von Bryn Mawr Ave., 25×123, J. L. Cockran an Anna E. Bebbs, $1125.
Berlin Str., 141 F. östl. von California Ave., 50×125, P. E. Schellin an S. F. Nelson, $2400.
Milten Ave., 283 F. südl. von Oak Str., 20×100, P. C. Rosenquist u. A. an William O. Green, $2049.
18. Pl., 48 F. westl. von Robey Str., 24×124, J. Vanek an M. Jak, $2000.
Central Park Ave., 169 F. nördl. von 25. Str., 31×125, W. J. Moore an E. J. Andrews, $2200.
36. Str., Südostecke Rockwell Str., 24×123, J. P. Mellett an die Chicago Permanent B. & L. Association, $1815.
53. Str., Südostecke Kimbark Ave., 88×150, und anderes Eigenthum, John Goode an Andrew McAdams, $11,000.
Whipple Str., Nordostecke 24. Str., 25×126, J. Kopecky an V. Borkovec, $1050.
Culver Ave., 216 F. östl. von Perry Str., 25×125, H. P. Sanders an George A. Van Dyke, $4,400.
Halsted Str., 75 F. nördl. von Belmont Ave., 25×180, M. Müller an William Nissen, $10,500.
Linden Park Ct., 197 F. südl. von Belmont Ave., 31×130, J. H. Thunad an Henry C. Koll, $3520.
Lincoln Str., 152 F. südl. von Potomac Ave., 30×99, U. Detmer an M. Rosenfield, $4500.
North Ave., 494 F. östl. von Wood Str., 25×125, M. Rosenfield an A. Suerth, $1800.
Polk Str., 216 F. östl. von 41. Ave., 25×125, E. Buehler an R. M. Davis, $4500.
Hermitage Ave., 242 F. nördl. von Taylor Str., 31½×125, G. H. Stegenga an Stephen Biles, $2150.
Edgemont Ave., 210 F. östl. von Laflin Str., 30×100, F. Draffkorn an Frank Draffkorn, $2500.
Armour Ave., 120 F. nördl. von 35. Str., 25×120, C. Enos an A. Stanton, $2000.
Sawyer Ave., 225 F. nördl. von 61. Str., 37½×124, S. T. Craven u. A. an die Cottage Building and Loan Association, $1700.
Muskegon Ave., 48 F. südl. von 82. Str., 24×124, S. O. Deutsch an die Commonwealth Loan and Building Association, $2000.
Union Str., 130 F. nördl. von 81. Str., 21×146, J. C. Dick an C. H. Struble u. A., $4000.
Peoria Str., 211 F. nördl. von 12. Str., 24×100, Nachlaß von M. Frank an Jacob Diamond, $18500.
Dasselbe Grundstück, Jacob Diamond an Fannie Frank, $1875.
Oak Str., 288 F. westl. von Pine Str., 25×100, und anderes Eigenthum, J. Meyer an Emma Meyer, $2000.
93. Str., 84 F. westl. von Langley Ave., 50×125, und anderes Eigenthum, F. J. Sandford an S. E. Groß, $8500.
Jackson Boul., Nordostecke Honore Str., 25×125, Nachlaß von L. J. Woodard an Robert G. Munday, $7800.
Hoyne Ave., 336 F. nördl. von Ainslie Str., 52×123, E. A. Nash an Peter J. Erfal, $1200.
Lakeside Pl., 211 F. westl. von Halsted Str., 150×124, Nachlaß von Charles A. Niebuhr an Fayette S. Munro, $11,000.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Deering Harvester Co., einstöckiges Brick-Gesserei-Gebäude, Leavitt Str. und Fluß, $8000.
H. P. Clausen, zweistöckiges Framehaus, 2256 Kenmore Ave., $3000.
Walter Turner, zweistöckiges Framehaus, Peterson Ave. und Lincoln Str., $4500.
Frau G. Holmquist, zweistöckiges Brickhaus, 1310 Dakin Str., $5400.
James Riley, zweistöckiger Frame-Anbau, 5200 Ashland Ave., $1800.
W. Ashton, zweistöckiges Framehaus, 9042 Hoyne Ave., $1500.
Joseph E. Vogt, einstöckiges Framegebäude, 742 W. 101. Str., $1000.
W. P. Hubert, zweistöckiges Framehaus, 1890 Lexington Str., $2700.
Dan. Cahill, einstöckige Brick-Cottage, 1009 Colorado Ave., $1400.
Howard Carey, zweistöckiges Brickhaus, 2298 West Adams Str., $3500.
M. Handley, zweistöckiges Brickhaus, 2103 Carroll Str., $2500.
F. C. Beeson, zweistöckiges Brickhaus, 5827 Indiana Ave., $5000.
Board of Education, dreistöckiger Brick-Anbau, 2657 N. 42. Ave., $30,000.
Charles Kamradt, zweistöckiger Brick-Anbau, 1070 N. Oakley Ave., $1500.
Charles A. Bisly, dreistöckiges Brickhaus, 139 Coventry Str., $18,000.
A. H. Hill & Co., einstöckige Frame-Cottage, 2502 Drake Ave., $1700.
H. R. Melms, einstöckige Frame-Cottage, 1619 N. Albany Ave., $1500.
Sam. Brown, jr., & Son, anderthalbstöckige Frame-Cottage, 51 N. 50. Ct., $1200.
Sam. Brown, jr., & Son, anderthalbstöckige Frame-Cottage, 2535 Ontario Str., $1200.
Louis Artelt, anderthalbstöckige Frame-Cottage, 1900 String Str., $1400.
D. S. Stevenson, zweistöckiges Brickhaus, 542 N. Sacramento Ave., $8000.
A. Anderson, dreistöckiges Brickhaus, 805 N. Washtenaw Ave., $5000.
William B. Walker, anderthalbstöckiges Framehaus, 2582 N. Avers Ave., $1500.
William B. Walker, anderthalbstöckiges Framehaus, 2591 N. Avers Ave., $1500.
S. E. Groß, sieben einstöckige Frame-Cottages, 2380 bis 2400 N. 48. Ave., $10,500.
Abe Wagner, zweistöckiges Framehaus, 2991 N. Ashland Ave., $2000.
Ellsworth Smith, zweistöckiges Brickhaus, 3206 N. Ashland Ave., $5000.
O. J. Wright, zweistöckiges Framehaus, 1882 Ogden Ave., $1520.
Union of Chicago, einstöckiges temporäres Brick-Schulhaus, 5801—7 Ingleside Ave., $30,000.
A. J. Smith, zwei zweistöckige Framehäuser, 12132, 12134 Wallace Str., $2500.
P. J. Lynch, dreistöckiges Brickhaus, 3146 Michigan Ave., $12,500.
B. H. Grover, zweistöckiges Framehaus, 3538 Winchester Ave., $3500.
A. J. Smith, einstöckige Frame-Cottage, 12138 Butler Str., $1100.
Katholischer Bischof von Chicago, zweistöckige Brick-Kapelle, 4900—16 Grand Boulevard, $35,000.
Eugene Bloch, zweistöckige Brick-Werkstätte, 9313 Evans Ave., $1000.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Lizzie E. gegen John A. Brown, wegen Verlassung; May gegen Frank J. Maha, wegen Verlassung; Jennie A. gegen Melvin Baker, wegen Verlassung; Lina M. gegen Francis Stephen Nash, wegen Verlassung; J. F. gegen Ora Watson, wegen Verlassung; Julius C. gegen Elisabeth Kroeschell, wegen Verlassung.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Amundsen, Aletta, 60 J., 192 N. Carpenter Str.
Fenrich, Henriette, 45 J., 273 N. Spaulding Ave.
Giell, Angel, 30 J., 9220 Manistee Ave.
Gerlich, Mary, 77 J., 29 Fox Pl.
Heeneß, Julius, 21 J., Lakeside Club.
Junken, John D., 96 J., 7231 Vincennes Road.
Meyer, Samuel, 63 J., 521 Jefferson Str.
Regenstein, Rebekka, 34 J., 4313 Vernon Ave.
Siegel, Jennie, 49 J., 304 W. 14. Str.
Timrek, Louise, 18 J., 50 Bowand Ave.
Waggner, Jeremiah, 62 J., 6219 Cottage Gr. Ave.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„Under Two Flags“.
McVickers.—„Way Down East“.
Studebaker.—„King Dodo“.
Grand Opera House.—Geschlossen.
Great Northern.—„Browns in Town“.
Dearborn.—„The Explorers“.
Alhambra.—„In A Woman's Power“.
Bijou.—„An Innocent Sinner“.
Sunnyside Park.—„Rip Van Winkle“.
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten. — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Der Blumenhandel an der Riviera.

Nach dem Jahresbericht des österreichisch-ungarischen Konsulats in Nizza werden die Lieferungsverträge der Blumenzüchter mit den Agenten der großen Blumenhändler sowie der Parfümeriefabriken von Grasse zumeist auf mehrere, häufig sechs Jahre abgeschlossen, wonach die Preise auf lange Zeit gebunden werden. Die Menge der produzirten Blumen läßt sich nur schätzungsweise ermitteln; der Gesammtwerth der verkauften und größtentheils exportirten Blumen wird auf 15 Millionen Francs geschätzt. Die Preise sind in den letzten Jahren bedeutend gestiegen, wird doch dem Bauer für das Dutzend Rosenknospen vom Händler ein Frank bezahlt; für ein Kilogramm Orangenblüthen 85 Centimes u. s. f. In den Parfümeriefabriken von Grasse wurden angeblich verarbeitet: Rosen 2,000,000 Kg., Orangen-Blüthen 2,500,000, Jasmin 150,000 Kg., Tuberosen 180,000 Kg., Veilchen 100,000 Kg.

Lokalbericht.

Für Armours technische Hochschule

Am nächsten Montag soll mit den Erdarbeiten für das erste der neuen Gebäude des „Armour Institute“ begonnen werden, für deren Errichtung Philipp D. Armours Wittwe eine Million Dollars angewiesen hat. Dasselbe soll ausschließlich dem theoretischen und dem praktischen Unterricht in der Maschinenbaukunde dienen. Die Schmiede, mit Herdfeuern, Blasebälgen, Ambosen, Hämmern, Zangen, Meißeln und Drehbänken reichlich ausgestattet, wird im ersten Stockwerke eingerichtet werden. Unterrichtsräume, ein mit bequemen Sitzen für 140 Schüler ausgestatteter Hörsaal, Waschzimmer und Garderoberäume mit je einem Kleiderschrank für 140 Schüler, und andere Nebenzimmer werden direkt an den 62 bei 92 Fuß großen Schmiedesaal anstoßen. Das zweite Stockwerk wird den Saal für Maschinenbau- und Schlosserarbeiten und die in der nämlichen Weise, wie im ersten Stockwerk, rings um ihn gruppirten Nebenräumlichkeiten enthalten. Im dritten soll die Modelltischlerei untergebracht und im vierten die Eisengießerei eingerichtet und mit den neuesten Geräthen und Maschinen auf einschlägigem Gebiete versehen werden. Eine neue Anlage für elektrische Krafterzeugung zum Betrieb dieser Maschinen beabsichtigt man ebenfalls zu schaffen.

Der betreffende Neubau soll an der Ecke von 33. Str. und Armour Ave., gegenüber dem Hauptgebäude vom „Armour Institute“, in romanischem Baustyle massiv und feuersicher errichtet werden. Die Wände des Korridors im ersten Stockwerk sollen mit polirten Marmorplatten bekleidet werden. Eine breite Treppe, mit ornamentalem, schmiedeeisernem Geländer zu beiden Seiten, soll von dort aus zu den oberen Stockwerken emporführen. Die oberen Scheiben der Fenster in allen Lehr- und Arbeitsräumen werden zur Verbreitung hellen Lichtes aus Florentinischem Glas hergestellt, überhaupt soll nicht das Geringste unterlassen werden, um die Einrichtung dieses für den Unterricht in der Maschinenbaukunde bestimmten Gebäudes zur vollkommensten und besten im ganzen Lande zu machen.

* In Harvey wird demnächst eine Spezialwahl stattfinden, da Mayor Howland, Polizeirichter Bloodgood, Stadtschreiber Colerick und Stadtanwalt Stobbs, aus Geschäftsrücksichten und weil sie die Stadt verlassen wollen, ihre Resignation eingereicht haben. Es heißt, daß die beiden Aldermen George Nonchton und Wm. Telgman sich um die Kandidatur für das Mayorsamt bewerben wollen, in welchem Falle auch noch zwei neue Aldermen erwählt werden müßten.

* Gefängniß-Inspektor Whitman ließ sich gestern durch die flehentlichen Bitten des Gefangenen Otto A. Lusk und dessen Braut Mamie Malonie, von Nr. 915 Washtenaw Avenue, erweichen und schenkte Lusk drei Tage von seinem, eigentlich erst am nächsten Montag zu Ende gehenden Straftermin. Lusk hatte, um sich bei seiner Braut recht in Gunst setzen zu können, der Firma Montgomery Ward & Co., in deren Diensten er stand, Galanteriewaaren zum Betrage von $30 entwendet und war deshalb am 26. Mai von Richter Smith zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

* Der Handlungsreisende Wm. H. Carey aus Indianapolis, dessen Frau Carey aus nJdianapolis, dessen Frau und Schwester haben die Besitzer des Bismarck-Hotels im Superiorgericht wegen Ehrenkränkung auf je $10,000 Schadenersatz verklagt. Herr Carey behauptet, daß er im März d. J., als er mit seiner Frau und Schwester im Restaurant des Hotels speiste, von dem Oberkellner bezichtigt wurde, zwei silberne Löffel gestohlen zu haben, und daß er, seine Frau und Schwester von den Angestellten des Hotels in gröblichster Weise insultirt wurden. Er habe verlangt, daß man den Beweis liefere, daß er der Dieb sei. Das konnten seine Ankläger nicht. Die beiden fraglichen Löffel wurden angeblich später auf einem Tische gefunden, der ziemlich weit von dem Tische, an dem er und die Damen saßen ,entfernt war.

Ausflug und Sommernachtsfest.

Der Frauenverein „LaSalle“ veranstaltet für seine Mitglieder und deren Freunde heute, um 7 Uhr Abends, eine Straßenbahnfahrt, verbunden mit Sommernachtsfest. Die Abfahrt erfolgt mittels elektrischer Spezial-Waggons von der Columbia-Halle, Nr. 311 W. Division Str. An N. Halsted Str. und North Avenue wird angehalten, um Fahrgäste aufzunehmen. Dann geht die Fahrt die Evanston Ave.-Linie entlang bis zum Endpunkt derselben in Nord-Evanston und zurück bis zu Dusings Festhain, Ecke Devon Avenue und Perry Str. Dort wird alsdann ein Sommernachtsfest abgehalten, für welches umfassende Vorbereitungen getroffen worden sind. Verlockende Tanzmusik wird die Tanzlustigen im fröhlichen Reigen vereinen, auch für Bewegungsspiele und für Erfrischungen ist reichlich gesorgt worden. Die Rückfahrt erfolgt kurz vor Mitternacht. Der Fahrpreis, einschließlich Eintritt zum Festplatz, beträgt 35 Cents für Erwachsene, für Kinder 10 Cents. Fahrkarten werden nicht vorher, sondern erst auf der elektrischen Car verkauft. Bei ungünstiger Witterung findet der Ausflug am nächsten Samstag Abend, den 31. August, statt.

Der neue „Heidelberg-Wintergarten“.

Der an 55. Straße und Cottage Grove Avenue gelegene „Heidelberg-Sommergarten“, das älteste derartige Vergnügungs-Etablissement auf der Südseite, war gestern Abend zum letzten Male in dieser Saison für Besucher geöffnet. Die Bauarbeiten zur Errichtung des „Heidelberg-Wintergartens“ sollen demnächst in Angriff genommen werden, deßhalb kam dort schon gestern die Konzert-Saison zum Abschluß. Das neue Gebäude soll drei Stockwerke hoch aufgeführt werden. Im ersten Stockwerk werden sich das Restaurant und elegant eingerichtete Kneipzimmer, in den Kellerräumlichkeiten Kegelbahnen neuester und bester Konstruktion befinden; das 2. Stockwerk wird einen Konzertsaal mit zugehörigen Räumlichkeiten enthalten; im dritten sollen Klubräumlichkeiten, wie auch Speisezimmer für kleinere und größere Gesellschaften eingerichtet werden. Die Keeley Brewing Co., welche das Gebäude errichten läßt, beabsichtigt, den Konzertsaal mit einem geräumigen großen Balkon zu versehen und für eine gute akustische Beschaffenheit des ganzen Hörerraumes ganz besonders Sorge zu tragen.

Kleine Anzeigen.

Ein schneidiges Mädchen.

Roman von Arthur Griffiths.

(Fortsetzung.)

Ohne daß mich Jemand daran hinderte, ging ich an Deck, stellte mich in der Nähe der zur Vorderkajüte führenden Treppe auf und beobachtete die für mich sehr anziehenden Vorgänge, die sich jetzt an Bord abspielten. Alle Welt war durch die Annäherung dieses herrlichen Kriegsschiffes in die höchste Aufregung versetzt. Das Gerücht, daß es etwas mit uns zu thun habe, hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet, und durch die vielen bunten Signalflaggen, die beständig wechselten, wurde die Neugier noch erhöht, auf den Gipfel aber stieg sie, als der Befehl gegeben wurde, mit halber Kraft zu fahren. Jeder Aufenthalt in der Fahrt eines Dampfers erregt stets Aufsehen an Bord, und auf Vorder- und Achterdeck drängten sich die Reisenden. Ich sah, daß die der ersten Klasse eifrig unter einander sprachen und mit lebhaften Geberden auf das Kriegsschiff wiesen. Auch viele Gläser waren darauf gerichtet, und ich merkte, daß diese Verzögerung unserer Fahrt mit Mißfallen aufgenommen wurde. In diesen Tagen, wo sich die Dampfer an Geschwindigkeit zu übertreffen suchen, ist schon der Aufenthalt von einer Stunde eine ernste Sache.

Jetzt trat an dem etwas abseits gelegenen Orte, wo ich stand, der Schlächter der „Chattahochee" zu mir. Roy hatte unsere Bekanntschaft vermittelt, und wenn er sonst etwas sauertöpfisch und verschlossen war, so fand ich ihn jetzt plötzlich fast geschwätzig und ganz verbindlich. Er hatte auf Kriegsschiffen gedient, und der Anblick der weißen Flagge hatte ihn freudig erregt.

„Das ist doch großartig, herrlich, diesen eisernen Kasten zu sehen, der seine dreizehn Tausend Tonnen Wasserverdrängung hat und lustig wie ein kleiner Vogel auf der Brust des mächtigen Ozeans dahinschießt. Das stellt den Sieg des Menschen über die Natur dar, das bedeutet Wissenschaft, Kenntnisse, und vor Allem — Muth. Das ist ein Anblick! Der feinste und neueste Kreuzer, der auf dem Wasser schwimmt! Ihrer Majestät Schiff „Victrix"...."

„Also kennen Sie das Fahrzeug?"

„Ob ich's kenne? Meiner Schwester Mann Vetter im dritten Grade ist Korporal an Bord, und es ist noch keine Woche her, seit ich das Schiff, während es im Solent lag, von oben bis unten besehen habe. Damals hatte es den Befehl, nach den chinesischen Gewässern zu segeln, und der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß, was es auf einmal mitten im Atlantischen Ozean zu suchen hat."

„Wahrscheinlich hat es einen besonderen Auftrag."

„Vielleicht gibt's Krieg. Wir leben in schlimmen Zeiten, und ich habe in den Zeitungen gelesen, daß uns böse Dinge bevorstünden. Vielleicht ist es abgeschickt worden, um unsere Handelsschiffe zu warnen und zu benachrichtigen."

„Nun, wir werden es ja bald erfahren. Sehen Sie, jetzt hat es ein Boot ausgesetzt, und wir fahren jetzt unter schwachem Dampf, um die Leute darin an Bord zu nehmen."

Die „Victrix" lag etwa eine halbe Meile entfernt, und als ihr Boot abstieß und unter den wohlabgemessenen taktmäßigen Schlägen seiner sechszehn Ruder über die langen Wogen des Atlantischen Ozeans schoß, sah es im Vergleiche zu der gewaltigen Größe des Kreuzers aus wie eine Nußschale. Im Stern des Bootes saß eine Gruppe von drei Männern, und als sie in das Sehfeld meines Glases kamen, sah ich, daß einer von ihnen ein Marineoffizier und die beiden Anderen in Zivil waren.

Einer von ihnen war kein Anderer, als mein Mitarbeiter im Nachrichtenbureau, Swete Thornhill, und der Andere — ja, wahrhaftig, das rosige, skorbutische Gesicht war nicht zu verkennen — der Andere war Mr. Snutzer, der Detektiv.

Jetzt war mir sofort klar, was ich zu thun hatte. Ich sah, daß es durch rasches Handeln möglich war, Swete Thornhill alles Erforderliche mitzutheilen und doch unerkannt zu bleiben. Deshalb eilte ich in den zweiten Salon hinab und schrieb ein paar Worte an ihn:

„Lieber Swete!

Ich habe die Papiere wieder erlangt und über Bord geworfen. Laß nicht mehr über mich bekannt werden, als unbedingt nothwendig ist, aber bewege den Kapitän, Dich und Snutzer zu einer kurzen Besprechung in meine Koje oder an irgend einen anderen Ort zu begleiten, wo wir von Niemand gehört werden können. Ich habe triftige Gründe, mich verborgen zu halten.

Dein
W. Wood."

Dieses Briefchen nahm ich mit in die Kajüte des Zahlmeisters, den ich auch glücklicher Weise dort fand, wo er mit endlosen und umfangreichen Rechnungen über Lebensmittel beschäftigt war, die ihn weit mehr interessirten, als die Dinge, die an Deck vorgingen.

„Sie werden die Güte haben, dies sogleich dem Kapitän zu übergeben," sagte ich in befehlshaberischem Tone. „Es ist für einen der Herren bestimmt, die jetzt im Boote des Kriegsschiffes kommen."

Der Zahlmeister las die Aufschrift des Briefes mit einiger Ueberraschung, wenn nicht Besorgniß: „Königliche Dienstsache. An den Major Swete Thornhill, von der Königlichen Artillerie, durch Vermittelung des Kapitän Sherborne, Dampfer „Chattahochee." Vertraulich und sehr eilig."

„Gewiß," entgegnete der Zahlmeister, dessen Benehmen plötzlich ganz anders wurde, worauf ich an meinen Beobachtungsposten auf Deck zurückkehrte, um das Weitere abzuwarten.

Ich sah nun, wie meine Freunde an Bord kamen, zuerst der Marineoffizier, der den die Fremden an der Fallreep-Treppe erwartenden Kapitän durch Abnehmen des Hutes begrüßte und sodann seine Begleiter vorstellte, worauf sich die ganze Gesellschaft schweigend durch das Gedränge der vor Neugier fast vergehenden Reisenden arbeitete und in der Kajüte des Kapitäns verschwand.

Auf die Folgen brauchte ich nicht lange zu warten, denn in wenigen Augenblicken wurde ich vom Aufwärter der zweiten Kajüte angerufen, der mir etwas kurz angebunden mittheilte — aber der arme Mensch wußte es ja nicht besser — ich solle zum Kapitän nach unten kommen.

„Na, Master Willie," begann Major Thornhill, nachdem wir uns Alle die Hände gedrückt hatten, „Du hast uns da eine nette Suppe eingebrockt. Wie zum Teufel kommst Du denn hierher, und bist Du sicher wegen der Papiere?"

„Das hat alles Zeit, und wegen der Papiere brauchst Du nur den Kapitän Sherborne zu fragen. Er weiß, was daraus geworden ist."

„Ich will mit der Sache nichts zu thun haben. Daß Sie gewisse Papiere, die Sie, wie ich noch immer glaube, gestohlen hatten, über Bord warfen, habe ich allerdings gesehen...."

„Kapitän Wood wird sich hierüber an zuständiger Stelle rechtfertigen, doch auch Sie werden sich für Ihre Anklage zu verantworten haben," unterbrach ihn Thornhill etwas steif, „darauf können Sie sich verlassen. Wir werden gerades Wegs nach New York segeln, wo wir vor Ihnen anlangen, und dort werden Sie der britische Konsul und andere Behörden erwarten."

„Das ist Alles, was ich verlange," rief ich. „Seht zu, daß ihr zuerst dort eintrefft und Alles in Ordnung bringt. — Sie verstehen mich ja, Snutzer, ich hoffe, die Anderen merken nichts von dem, was vorgeht, oder haben wenigstens nur Vermuthungen, und Ihr müßt Alles so einrichten, daß sie bei unserer Ankunft verhaftet werden."

„Wir werden unser Möglichstes thun, Kapitän, darauf können Sie sich verlassen," sagte Snutzer. „Wenn es das Gesetz erlaubt, werden wir sie greifen. Unser Mr. Sidney Saraband setzt Alles durch, was zu erreichen ist. Wir werden Ihr Vermögen den Zähnen dieser Haifische entreißen, und ich zweifle nicht daran, daß sie etwas unternehmen werden, was sie vor dem amerikanischen Gesetz strafbar macht. Jedenfalls ist es klar, daß wir jetzt, wo Alles so ziemlich in Ordnung ist, dieses schöne Schiff nicht länger aufzuhalten brauchen," fuhr er fort, indem er dem Kapitän eine Verbeugung machte. „Der Major hier ist zufrieden gestellt, und Sie sind in Sicherheit, wofür wir aufrichtig dankbar sein müssen, wenn ich das aussprechen darf, und bis wir an Land kommen, ist weiter nichts zu thun. Schauen Sie nach uns aus, Kapitän. Einige von uns werden Ihnen mit einem Dampfer entgegenfahren und Sie kurz hinter Sandy Hook treffen."

Wieder schüttelten wir uns die Hände, und ich versprach Allen, einschließlich des Kapitäns, der sich jetzt sehr artig benahm, das beste Diner, das in New York für Geld und gute Worte zu beschaffen sein würde. Wenn Alles gut ging, mußte die „Victrix" in etwa dreißig Stunden dort eintreffen, die „Chattahochee" aber in achtundvierzig bis fünfzig, und diese Annahme stellte sich auch schließlich als richtig heraus.

Eine Veränderung meiner Verhältnisse auf dem Schiffe nahm ich für die wenigen Tage der Reise, die noch übrig waren, nicht vor. Abgesehen von den Dämmerstunden, die ich in wonnigem Zusammensein mit Frida verlebte, hielt ich mich auf meiner Seite des Decks. Was zwischen uns vorging, geht Niemand an, als uns selbst.

Sonntag Vormittags passirten wir Sandy Hook, und es wurde angenommen, daß wir gegen zwei, spätestens drei Uhr, am Staden liegen würden. Unter den Reisenden herrschte schon die größte Unruhe, besonders unter denen der ersten Kajüte machten sich die Anzeichen der bevorstehenden Veränderung bemerkbar. Sie erschienen geputzt und aufgetakelt, als ob sie zu einem Feste geladen wären. Auch hörte ich häufig seltsame Worte, wie „zu verzollen" und „etwas anzugeben" und so weiter, und man sagte mir, daß die Untersuchung im Zollhause von Allen sehr gefürchtet werde.

Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt, als ein kleiner Dampfer in Sicht kam, der mit voller Geschwindigkeit auf uns los fuhr. Einige riefen: „Das Zollboot," als er sich längsseit legte und eine große Menge Menschen an Bord stieg. Mir kam der Diensteifer dieser amerikanischen Beamten ganz außerordentlich vor, namentlich im Vergleiche zu unseren bedächtigen und würdevollen Zolloffizieren, allein, als die Ankömmlinge auf das Hurrikandeck liefen, nein, rasten, sich unter einander schoben, stießen und an den Rockschößen festzuhalten suchten, merkte ich, daß ich mich geirrt hatte.

„Ehrlich Spiel! Jedem das Seine!" und „Wo ist er?" riefen sie, dabei lachend. „Führt ihn mal vor! Wir wollen den jungen englischen Krösus sehen; gönnt uns den Anblick des verzogenen Glückskindes, William Aretas Wood!"

Nicht Zollbeamte waren es, sondern Vertreter der Presse, Reporter, die gekommen waren, den falschen Wood zu „interviewen."

Ich hielt mich ferne und beobachtete den Vorgang höchst belustigt, da ich wußte, daß sich der Spieß gegen die Verschwörer kehren werde, sowie Snutzer erschien, der Alles dies ohne Zweifel ausgeheckt und durch Kabeldepeschen in's Werk gesetzt hatte. Jetzt trat mein Doppelgänger, der falsche William Wood, vor, und begann eine schöne Rede, die augenscheinlich sorgfältig vorbereitet war.

Als ich mich dem Achterdeck etwas näherte und die Anfangssätze hörte, beschloß ich, diesem frechen Betruge ein Ende zu machen. Rossiter, der mich kommen sah, versuchte, mich zurück zu halten, allein ich drängte mich an ihm vorbei und trat vor die versammelte Menge.

„Alles dies ist ein Irrthum," sagte ich dabei laut. „Ich bin Kapitän Wood...."

Lautes Geschrei und Gejohle unterbrach mich.

„Werft ihn über Bord!" schrien Einige. „Ruhe, Ruhe!" riefen Andere, worauf das Toben noch toller wurde.

„Zurück nach dem Dampfer!" hieß es jetzt; „wir wollen ihn gleich mit an Land nehmen."

(Schluß folgt.)

Devrient, der Mimen-Vorkämpfer.

Am 11. August waren 100 Jahre vergangen, daß einer der edelsten, von unverwüstlichem Optimismus getragenen Vorkämpfer für die dem Stand des Bühnenkünstlers zukommende gesellschaftliche Stellung, für die sittliche und materielle Hebung des Schauspielers das Licht der Welt erblickte, Philipp Eduard Devrient. Die berühmte Familie, deren ursprünglicher Name de Vrient ist, ist flandrischen Ursprungs; ihr Ahnherr floh bei der Verfolgung der Hugenotten unter Ludwig XIV. aus Frankreich nach Berlin. Der Vater Eduards war Inhaber einer einträglichen Seidenhandlung in Berlin und erlebte es, daß sich seine drei Söhne der Kunst der Bühne widmeten.

Eduard begann seine Laufbahn im jugendlichen Alter von 18 Jahren als Baritonist an der kgl. Oper in Berlin. Von Zelter und Scheible ausgebildet, sang er bald die größten Partien seines Faches, so den Orest in Glucks „Iphigenie", den Mozart'schen und den Rossinischen Figaro, den Bois Guilbert in Marschners „Templer und Jüdin." Im Laufe seiner Entwickelung wendete er sich bald auch dem rezitirenden Schauspiele zu und gewann in dieser Sphäre am Berliner Schauspielhause eine geachtete Stellung. Da er seine neue Aufgabe mit dem ihm angeborenen Ernste ergriffen hatte, so ruhte er nicht auf der gewonnenen Staffel aus; er ging, um weiter zu studiren, im Jahre 1839 nach Paris, wo er neue Eindrücke sammelte und in den schöngeistigen Klubs der Seinestadt in Tiecks Art Vorlesungen deutscher Dichtungen, so u. a. von Goethes „Faust" veranstaltete.

Im Jahre 1844 verließ der Künstler Berlin, um einem Rufe als Darsteller und Regisseur am Dresdener Hoftheater zu folgen. Hier gelang es ihm unter oft recht hitzigen Kämpfen, gegen das herrschende Virtuosenthum, allmälig ein vorzügliches Ensemble zu schaffen. Indeß mußte auch er die Erfahrung machen, daß die Theilung seiner Thätigkeit in die eines Regisseurs und eines aktiven Schauspielers allerlei Mißstände hervorrief. Daher entsagte er 1846 der Regierung, um gänzlich seinem schaffenden Drange als darstellender Künstler leben zu können. Die Lust und Freude an der Menschendarstellung, das beseligende Bewußtsein, wie Goethe sagt, das Schöpfungswerk wiederholen zu dürfen, das war es auch, was ihm im Jahre 1852 die Entscheidung erschwerte, als er vom Großherzog von Baden die ehrenvolle Einladung erhielt, nach Karlsruhe überzusiedeln, und mit der Aufgabe betraut wurde, das durch verständnißlose Intendantenwirthschaft äußerlich und innerlich zerrüttete Hoftheater von neuem zu organisiren. Aber er folgte der Einladung doch.

Devrients hauptsächliches Bestreben im rezitirenden Schauspiel war auf allmälige Gestaltung eines eisernen Repertoires, dessen Grundlage mit Vermeidung alles Frivolen die deutschen Klassiker, Shakespeare und die Werke der Koryphäen der Weltliteratur bildeten, und auf ein von allen Extravaganzen und virtuosen Spielereien freies Ensemble gerichtet. Der Dichter in erster Linie sollte zu seinem Rechte kommen. Hamlets goldene Regeln bildeten E. Devrients Richtschnur. Aehnliche Grundsätze leiteten ihn auch bei der Festsetzung des Opernrepertoires; ja er ging in seinem rigorosen Eifer so weit, daß er sich nicht dazu entschließen konnte, Gounods „Margarethe" zur Aufführung zu bringen, da er in dem französischen Libretto eine Entweihung, eine Karikatur der größten deutschen Dichtung erblickte. Dagegen bevorzugte er Gluck, Mozart, Beethoven und Weber; für Marschner schrieb er selbst den Text zum „Hans Heiling".

Die rastlose Sorge für das Karlsruher Theater, dessen Direktion er im Jahre 1869 niederlegte, als er sein fünfzigjähriges Künstlerjubiläum feierte, ließ ihm für seine literarische Thätigkeit nur wenig Zeit übrig. Nicht ohne Glück ist er aber auch als Theaterdichter thätig gewesen, obwohl sein Schauspiel „Verirrungen" und sein Lustspiel „Die Gunst des Augenblicks" heute vom Repertoire verschwunden sind.

Daß sich trotz seines Freimuths Eduard Devrient nicht blos der Anerkennung der Fürsten zu erfreuen hatte, wonach es ihn als Idealisten niemals gelüstete, daß er, was ihm werthvoller war, den ungetheilten Beifall der geistigen Aristokratie unseres Volkes erlangt hat, mag am Schlusse noch beiläufig erwähnt sein. Eine der größten Freuden seines Lebens wurde ihm, wie auch später seinem allzu früh verstorbenen Sohne Otto, durch Verleihung der Doktorwürde von Seiten der Universität Jena bereitet. Leider hatte sich der unermüdliche, vortreffliche Mann seines wohlverdienten „otium cum dignitate" oder, soll man lieber sagen seiner „dignitas cum otio", nicht allzu lange zu erfreuen. Er starb am 4. Oktober 1877 in Karlsruhe, schmerzlich bedauert von seinen Hinterbliebenen wie von den zahlreichen Freunden seines gastlichen und anregenden Hauses. Seine stets auf die höchsten Ziele gerichtete Arbeit hat reichen Segen gewirkt; darum wird sein Angedenken unauslöschlich sein.

Pestschutz im 17. Jahrhundert.

Bekanntlich war die Pest im 16. und 17. Jahrhundert in Europa fast einheimisch geworden. In Frankreich erlosch sie unter Ludwig XIV., und es ist nicht ausgeschlossen, daß die dortigen polizeilichen Schutzmaßnahmen hierzu wesentlich beigetragen haben. Pierre Lalande bespricht in der Pariser „Revue Bleue" die damals üblichen Mittel zur Bekämpfung der Seuche. Jeder Erkrankte wurde sofort isolirt. Die Reichen schloß man mit einem Diener in ihr Haus ein, das durch ein weißes Kreuz gekennzeichnet wurde; die Armen ließ man durch die sogenannten „Raben" — Landstreicher oder verworfene Menschen — in einem besonderen Seuchenhaus unterbringen, wo ärztliche „Lehrlinge" und Ordensleute sie recht und schlecht an Leib und Seele behandelten. In Paris bestanden zwei solcher Pestspitäler. Sobald die Krankheit um sich griff, wurde eine Art Belagerungszustand erklärt. Auch Gesunde durften ihre Wohnungen nicht verlassen und kein Fenster öffnen. Die Verpflegung der Einwohnerschaft übernahm die Stadtbehörde, welche Brot backen, Wein und Wasser vertheilen ließ. Die Nahrungsmittel wurden in jedes Haus durch eine hölzerne Rinne eingeführt, da die Thür verschlossen bleiben mußte. Auf den öffentlichen Plätzen verbrannte man Würzkräuter; Schauspiele, Märkte und Messen waren selbstverständlich streng untersagt; Landstreicher und Fremde wurden unter Androhung des Galgens aus der Stadt gewiesen; wer das weiße Kreuz an einem durchseuchten Hause entfernte, wurde erschossen. Von 1619 bis 1680 war Paris nach einander vom Verkehr mit Holland, Lothringen, Marseille, Tournai, Lille, Rouen, Dieppe u. s. w. abgeschnitten. Besondere Beamte — prévôts de la santé — hatten alle verdächtigen Erkrankungen zu erkunden und den Räucherern — parfumeurs — die zu desinfizirenden Stellen anzugeben. Im scharfen Gegensatz zu diesen, bis auf die Art der Desinfektion ganz vernünftigen Vorbeugungsmaßnahmen stand die ärztliche Behandlung. Der eine Arzt ließ dem Pestkranken eine in Knoblauchsaft geweichte Taube auf die Brust legen, der andere verordnete ein Amalgam von Arsenik und Quecksilber, der dritte das Tragen eines Säckchens mit Pyrethrum, Basilicum, Euphorbium, Nenuphar oder gepulverter Aloë. Durchweg herrschte der Glaube, daß starke Gerüche die Seuche verscheuchten. Viele Leute hielten sich in Folge dessen mit Vorliebe in der Nähe alter Ziegenböcke auf oder trugen faule Krebse mit sich herum, deren Gestank „die schlechte Luft" von den Kleidern abhalten sollte. Kein Arzt näherte sich einem Kranken, ohne vorher einen „Knebel" von Kräutern zwischen die Lippen gesteckt zu haben.

Mönchguter Ballfreuden.

Es ist eine ganz eigenartige Tanzkunst, über welche die Schiffer der Insel Rügen verfügen. Sei es nun Polka oder Walzer, die Liebste fest im Arm, wird der ganze Tanz mit einer Ruhe und Geschicklichkeit rechts und links herum ausgeführt, daß sozusagen auch nicht eine Note verloren geht. Diese sich anmuthig und vornehm wiegenden Paare, zumeist in ihren eigenartigen Nationaltrachten, würden jedem Tanzsaal zur Zierde gereichen. „Schüttel die Büchs" ist ein Figurentanz nach Art unserer Quadrille, der Schluß einer jeden Figur wird durch rhythmisches Stampfen und in die Hände Klatschen seitens der Tänzerinnen und Schütteln der weiten, weißen Hose (Büchs) seitens ihrer biederen Partner markirt. Von einer eintönigen Musik begleitet, wird der Tanz je nach Gutdünken mitunter eine Stunde lang durchgeführt. Die von Seeluft gestärkten Athmungsorgane der Inselbewohner gestatten das eben. Und nun das eigenartige Bild. Hier diese Naturkinder, denen die Lebenslust und Freude am Tanz förmlich aus den Augen strahlt, und rund herum die Badegesellschaft, die zum Theil eine so ganz andere Welt repräsentirt. Wenn auch das Göhrener, meist aus dem glücklichen Sachsenlande stammende Badepublikum an Einfachheit meist nichts zu wünschen übrig läßt, so taucht doch hie und da jetzt, nachdem sich der Hauptfremdenstrom verzogen, manch interessantere Persönlichkeit auf. Wie mag wohl jenes rothblonde Weltkind, das bildhübsche Töchterlein einer Göhrener Hotelbesitzerin, über die Genügsamkeit der Fischer denken, das, um besser schauen zu können, hoch auf einem Stuhle balancirt und wohl in jenem ebenfalls auf einem Stuhle neben ihr stehenden, nicht allzu schlanken Börsianer eine verständnißvolle Seele gefunden zu haben scheint? Ein leiser Hauch von parfümirter Großstadtluft weht da herüber. Und manche Städterin, auch wohl Großstädterin, dreht sich flott mit den Söhnen des Landes im Tanz, von ihrem Matrosen sicher durch die hochgehenden Wogen des Tanzes dem „Landungsplatz" bei der sorgenden Frau Mama wieder zugeführt.

— Nomen—omen. — Fritz: „Ich denke, wir nehmen uns diesen Kahn da, der sieht doch am nettesten aus von allen, die daliegen!" — Ernst: „Um Gottes willen, nein, einem Kahn, der Frida heißt, vertraue ich mich nicht an. Weißt Du, ich bin mit einer anderen Frida, die auch sehr nett aussah, schon einmal furchtbar hereingefallen!"

(Eigen-Korrespondenz der „Abendpost".)

New Yorker Plaudereien.

Auf dem schwimmenden Dachgarten.—Eine Spezialitäten-Vorstellung auf dem Wasser. — Bei Mondschein nach Coney Island und zurück.—Das knutschende Pärchen hinter dem Radkasten.

New York, 21. August 1901.

So gut wie andere Weltstädter haben's wir New Yorker nicht, wenn es auf Vergnügen im Sommer ankommt. Aber wir haben die Dachgärten auf Theatern und Hotels, sowie die nahen Seebäder. Und wenn alle Dachgärten und Seebäder reißen, so bleibt uns immer noch der schwimmende Dachgarten — The floating Roof-Garden. Ein verflucht geriebener Name! Sofort setzt sich das Gehirn in Bewegung und beginnt die absonderlichsten und zauberhaftesten Bilder vorzumalen, so verführerisch klingt der schwimmende Dachgarten. Es klingt ungefähr wie die hängenden Gärten der Semiramis, Königin von Assyrien. Es erinnert an etwas Märchenhaftes aus Tausendundeinenacht. In Wahrheit ist es lediglich der riesige Räderdampfer „Grand Republic", der im Sommer dreimal täglich von New York nach Rockaway Beach, dem bekannten Badeort, fährt. Am Abend, wenn er seine drei Fahrten hinter sich hat, verwandelt er sich flugs in den schwimmenden Dachgarten, gerade wie es die guten Feen und Zauberwesen in den Märchen machen. Oder ist es nicht märchenhaft, wenn sich ein ganz gewöhnlicher Räderdampfer mit zwei langen Schornsteinen in einen schwimmenden Dachgarten verwandelt? I should think so! Rings herum an den Seiten schmückt er sich mit langen buntfarbigen Juwelenschnüren, aus gelben, blauen und rothen Laternchen bestehend. Alles ist erleuchtet. Und auf dem obersten Deck sitzen die Musikanten und fiedeln und flöten und blasen lustige Weisen. So kommt der Dampfer in der Nacht den stillen, dunklen Fluß herunter, strahlend, von fröhlicher Musik umrauscht, wie etwas Spukhaftes gleitet er vorüber und verschwindet in der Dunkelheit.

Ich wartete auf ihn am Prier der Werft 20. Str., wo er um Punkt halb Neun anlegt. Es war eine ideale Nacht für den 'schwimmenden Dachgarten, schwül, windstill. Nur der unerfahrene Fremde, der unschuldige Landonkel, geht in solcher Nacht auf einen Theater-Dachgarten. Dort ist es ekelhaft heiß. Der Fluß oder der Strand bietet Kühlung. So harrte eine zahlreiche Menschenmenge des schwimmenden Dachgartens. Immer mehr kamen, lauter Pärchen, liebliche Mägdlein und schlanke Jünglinge. Die Verliebten reizt das Romantische, das Märchenhafte, besonders wenn es billig ist. Und das ist es in diesem Falle. 50 lumpige Cents kostet die Fahrt bis nach Coney Island und zurück, einschließlich der Spezialitäten-Vorstellung. Jawohl — auch eine Spezialitäten-Vorstellung gibt es an Bord, sonst wäre ja die Bezeichnung schwimmender Dachgarten nicht ganz richtig. Da kommt er den Fluß herunter, glitzernd in seinen bunten Lichtern. Es ist die höchste Zeit. Die verwünschten Jersey-Moskitos haben ein Souper nach dem andern auf meine Kosten gehabt. Diese Schlemmer! So einen Journalisten, Humoristen, Novellisten, Publizisten und Poetisten kriegen sie auch nicht jeden Abend. In wenigen Minuten sind wir an Bord, und die Fahrt geht weiter. Wie schön der breite Fluß in der Dunkelheit ist! Auf beiden Seiten die tausende von elektrischen Lichtern. Es sieht aus, als fahren wir zwischen zwei riesigen Ketten funkelnder Diamanten, die an den Ufern ausgespannt sind. Noch einmal legen wir an, und zwar an der Battery, wo wir die letzten Gäste an Bord nehmen und nun hinaus in die weite, stille Bai, vorüber an der viel zu kleinen Freiheits-Jungfrau mit dem viel zu winzigen Talglichtlein in der Rechten. Wer's nicht weiß, daß das die berühmte Freiheits-Jungfrau ist, merkt es gar nicht. Ist's mit der nicht personifizirten Freiheit am Ende grade so?

Nun beginnt die Vorstellung. Auf dem obersten Deck hinter den Schornsteinen mehr nach dem Stern zu ist eine Plattform aufgeschlagen, zu der eine kleine Treppe emporführt. Am vorderen Rande der Plattform befinden sich eine Reihe Rampenlichter gerade wie auf einer regelrechten Bühne. Ein Kranz elektrischer Lichter ist weiter oben am Mast angebracht und erleuchtet die Plattform aus der Höhe. Vor der Rampe sitzen die Musikanten. Dann folgt das Publikum auf Bänken und Stühlen. Ueber dem Ganzen spannt sich der dunkle Nachthimmel mit seinen Sternen und dem Mond in der ersten Hälfte. Erst gibt es als Einführung einen flotten Walzer "boon, boon". Hierauf erscheint Jennie Homer, die populäre Sängerin, wie es im Programm heißt. Jennie erklimmt die kleine Treppe und steht nun auf der Bühne, lächelnd, einigen Freunden zunickend, tief ausgeschnitten. Sie ist sehr mager und die Schulterblätter stehen ihr heraus wie zwei Flügel. Unter lebhaftem Applaus singt sie drei Lieder. Auf dem Verdeck hinter der Plattform haben es sich inzwischen ebenfalls Zuhörer bequem gemacht, die Jennie von der Rückseite genießen. Einer von ihnen ruft, als das zweite Lied zu Ende ist: "Say, Jennie, let's see your face, will ye?" Unter schallendem Gelächter dreht sich Jennie herum und läßt die hinter ihr Sitzenden ihr Gesicht sehen. Gemüthlich geht's hier zu, weiß der Teufel! Es gefällt mir. Kellner eilen und rufen: "I am the waiter — I am the waiter!" oder: "All kinds of drinks, ladies an' gents!" oder: „Hortons Ice Cream!" — Ich bestellte zwei Flaschen Schlitz für mich und meinen Freund. Dann kletterten wir in das Rettungsboot an der Seite, bekommen unsere zwei Flaschen Schlitz und schlitzen frisch drauf los. Dazu lassen wir uns von einer herrlichen Brise umfächeln, die vom Meere hereinweht. Wundervoll! Jetzt tritt der augenblicklich so moderne hebräische Impersonator auf. Der hier nennt sich Harry Firft — Fürst heißt der faule Kopp natürlich, denn diese Darsteller sind allesammt Deutsche. Er reißt die alten jüdisch-deutschen Witze im Dialekt von New Yorks Klein-Jerusalem, den sie „Yiddish" nennen.

Wir steigen auf das zweite Deck hinunter. Hier ist ebenfalls Alles gedrängt voll, denn auch hier findet eine Spezialitäten-Vorstellung statt. Statt des Orchesters ist nur ein Klavier vorhanden. Das thut's gerade so gut. Durch den großen Salon hindurch, wo automatische Guckkästen stehen, gehen wir nach vorne. Pärchen, nichts als Pärchen, die sich zärtlich umschlungen halten. In einer ganz verlassenen und besonders dunklen Ecke hinter dem Radkasten hat sich auch noch ein Pärchen verkrochen. Natürlich muß ich da meine Nase hineinstecken. "Oh dearie, how I love you!" sagte sie. Spaß, wenn man sich so an einen feurigen Jünglingsbusen geschmiegt hat und der Mond scheint und die Wogen rauschen und von ferne schallt gedämpft ein Lied herüber von Lieb und ähnlichen schönen Dingen. Doch ich will Ihnen, theuerster Leser und theuerste Leserin, nicht unnöthig den Mund wässrig machen. Im zweiten Verdeck ist ein Bier-Ausschank und ein Weinzimmer. Dort pfeifen wir zwei Hahnenschwänze. Dann gehen wir wieder nach vorn, wo es stiller und weniger hell ist. Mein Freund legt sich auf eine Bank und schläft ein. Der Seewind ist so lind und weich. Was fange ich an? Von Rechts wegen sollte ich Etwas dichten. Alles, was dazu gehört, ist ja da: Mond, Sterne, Wogen, liebende Pärchen rings herum. Aber mich dichtelt nicht. Ich will lieber nachsehen, was das Pärchen am Radkasten macht. Wahrhaftig — sie sind noch da. Er liegt auf drei Klappstühlen, sein Kopf ruht in ihrem Schoß, sie zupft ihm liebevoll die Nasenspitze. Da ich meinen Kopf zu weit vorstrecke, erblickt sie mich und sagt voller Abscheu: "Rubber!" Das ist eine Abkürzung von Rubberneck — einen Menschen, der sich zu viel umguckt und einen Gummihals zu haben scheint. Also verdufte ich. Mein Freund schläft noch immer. Ich wecke ihn auf. „Mensch, der Mond scheint, die Sterne funkeln, die Wogen rauschen und Sie schlafen! Dichten Sie! Mein Freund Nies hätte schon sechs Gedichte gedichtet!" Er fragt, wo wir seien. Auf der Höhe von Coney Island. Drüben das Bündel von glitzernden Lichtern ist es. Es ist gerade die Zeit, wo es in dem sündhaften Badeort drunter und drüber geht. Es sollte wieder 'mal ausgerottet werden, und wieder war's damit Essig. Jetzt drehen wir um. Es geht wieder nach Hause. Alle fallen über die belegten Butterbröte her, die gebackenen Muscheln und die weichschaaligen Krabben. Dann geht die Musik von Neuem los. Auf dem Deck, wo wir uns befinden, wird getanzt. Immer ein "Two-step" nach dem andern. Ist das ein Vergnügen! Und Alles für 50 Cents. Wie sich das Boot der Battery nähert, sehe ich noch einmal nach dem Pärchen hinter dem Radkasten. Sie sind mitten im Knutschen, wie der Berliner sagt. So ist's recht, Kinder! Wir sind nur einmal jung. Die Andern machen's ja auch so. So was steckt an wie Schnupfen. An der Battery steigen wir aus. Es ist bald 12 Uhr Nachts. Durch das schlafende New York geht's nach Hause.

H. F. Urban.

Neue geographische Längenmessungen.

Daß über einen der wichtigsten Unterschiede geographischer Längen in Europa, den zwischen den Observatorien zu Greenwich und zu Paris, keine genügende Sicherheit vorhanden ist, ist schon seit längerer Zeit festgestellt. Die 12. Erdmessungs-Konferenz in Stuttgart hatte deshalb geeignetenfalls die Neumessung ins Auge gefaßt. Wie nun Prof. E. Hammer im neuesten Heft von Petermanns Mittheil. schreibt, ist zwischen dem Direktor der Pariser Sternwarte, Professor Loewy, und dem englischen „Astronomer Royal" Christie vereinbart worden, daß die neue Messung in diesem Herbst und im kommenden Frühjahr ausgeführt werden soll. Zwei je in sich ganz vollständige Messungen sollen gemacht werden, mit vollständigem, und zwar doppeltem Wechsel der Beobachter und Instrumente; dabei sollen vier Beobachter, zwei Engländer und zwei Franzosen, thätig sein an vier genau gleichen tragbaren Durchgangsinstrumenten, die der Greenwicher Sternwarte gehören, und von denen zwei längere Zeit vor Beginn der Messung nach Paris überbracht werden sollen. Die zwei Beobachter an jeder Station werden ferner auch unter sich im Gebrauch der beiden Instrumente abwechseln.

Die englische Südpolfahrt.

Die englische Südpol-Expedition an Bord der „Discovery" ist seit Ende Juli auf dem Wege nach Australien. Dort soll das Fahrzeug auf's Neue verproviantirt werden, um dann seine eigentliche Forschungsfahrt anzutreten. Die „Discovery" ist als Barkschiff getakelt und hat daneben die Maschinerie, um mit einer Hilfsschraube zwischen 8 bis 9 Seemeilen die Stunde unter Dampf zurückzulegen. Ihre Tragfähigkeit ist etwas über 1500 Tonnen. Auf dem obern Deck sind die biologischen, zoologischen und magnetischen Laboratorien untergebracht. Die Admiralität hat die nöthigen Instrumente geliefert, deren Zweck und Benutzung den Herrschaften erklärt wurde. Auf dem Hintertheil des Schiffes sind die nöthigen Einrichtungen getroffen, um bei Unfällen das Steuerruder sowohl wie die Schraube zeitweilig aushängen und an beiden sowie an ihren Lagern Ausbesserungen vornehmen zu können. Daß es auch für den Nothfall Ersatz für Steuer, Schraube, Masten und Sparren gibt, die ganz wunderbar verpackt sind, bedarf bei einem mit solcher Aufgabe aussegelnden Schiffe kaum der Erwähnung. Ueberhaupt ist in der Benutzung des Raumes, die ja überhaupt auf guten Schiffen das Erstaunen der Landratten rege macht, in diesem Falle ganz Außerordentliches geleistet. Ueber Deckhäusern zu beiden Seiten des Hintertheils, die Konserven und Material für die in Aussicht genommenen Schlittenreisen enthalten, sind lange Zylinder voll Hydrogen verstaut und festgeschlungen, das für Luftballonfüllung bestimmt ist. Ueber den Maschinenraum sind mehrere leichte norwegische Boote für Eistransport, Wallfischfängerboote zur Jagd auf Seehunde und Robben und russische und norwegische Kyaks zu sehen. Hier sind auch die Apparate für Tiefseeforschung untergebracht, unter andern auch ein Knäuel Draht von 5 bis 6 Meilen Länge. Die Steuerung wird nicht mit der Maschine, sondern, wie früher, mit der Hand besorgt, was nach den Erfahrungen früherer Forschungsreisen im Eismeer vortheilhafter ist, als die Maschinen-Einrichtung. In den Quartieren der Offiziere und Mannschaften ist alles aufgeboten worden, um den Raum auf's Beste auszunutzen und auch den Leuten selbst unter hohen Breiten den Aufenthalt an Bord so erträglich wie möglich zu machen. Besonders hat man alles aufgeboten, mit der Wärme hauszuhalten, wozu man die Krankenstube, das physikalische Laboratorium und die Dunkelkammer für die Photographie in die Nähe der Küche verlegt hat. Im Offiziersraum hängen die eigenhändig unterzeichneten und dem Schiffe verehrten Bildnisse des englischen Königspaares, sowie ein großes Bildniß des letzten Ueberlebenden der Südpolreise unter Sir James Roß, des greisen Sir Joseph Hooker. Auch ein älteres Bild von Roß selbst ist dort zu sehen. Der Offizierssaal wie der Mannschafts-Raum sind mit Klavieren ausgerüstet.

Das für die britische antarktische Expedition bestimmte Schiff „Discovery" ist jetzt fertig und kann jeden Tag seine auf drei Jahre berechnete Reise antreten. Das Schiff ist nicht schön anzusehen. Es hat nicht die Feinheit der Linie, die wohlabgewogenen Maße oder die Anmuth der großen Dampfer. Die „Discovery" ist eine wirkliche hölzerne „Mauer"; sie ist ganz aus ausgetrocknetem Baumholz gebaut. Der Schiffsrumpf am Bug ist nicht weniger als elf Fuß dick, aus massivem Eichen- und Eisenholz. Die zahlreichen Schiffskammern haben Thüren von einem Fuß Dicke. Das Prinzip der Doppelthüren ist für alle Laboratorien und anderen, sich von Deck öffnenden Kammern angenommen worden. Beim Eintreten wird erst die äußere Thür geschlossen, ehe die innere geöffnet wird, so daß die kalte Luft keinen direkten Zutritt findet. Der interessanteste Raum, in dem die meiste wissenschaftliche Arbeit geleistet werden wird, ist die Offiziersmesse, von dieser aus betritt man die Kabinen des Kapitäns, der Offiziere und Gelehrten, die alle gemüthlich, wenn natürlich auch etwas beengt sind. Die Offiziersmesse ist verhältnißmäßig sehr geräumig. In der Mitte steht ein großer Tisch, um den sich der große Stab an den langen Tagnächten der antarktischen Region versammeln, Notizen vergleichen und Berichte vorbereiten wird. Dieser Raum dient aber nicht ausschließlich ernster Thätigkeit. Hier befinden sich das schon erwähnte Klavier und Pianola und hier wird ferner die „Zeitung" hergestellt werden. Die Zeitung der „Discovery" wird von Leutnant Shackleton herausgegeben, der gleichzeitig sein eigener Schriftleiter, Leitartikelschreiber, Reporter, Drucker, Setzer und Anzeigensammler sein wird; er scheint aber mit seinem Schicksal ganz zufrieden zu sein. Sein Druckmaterial ist nicht sehr groß, es besteht aus einer Schreibmaschine und einer Vervielfältigungs-Maschine. Er kann für von auswärtigen Mitarbeitern eingesandte Beiträge keine Verantwortung übernehmen, auch wenn Marken beigelegt werden. Auf Deck der „Discovery" befindet sich eine Windmühle, die zum Treiben der elektrischen Maschine für elektrisches Licht benutzt wird, falls die Kohlen nachlassen. Der Unerfahrene kann sich schwer die Entbehrungen der antarktischen Forschungsarbeit vorstellen, wenn er die Berge von Vorräthen für „leibliche Genüsse" sieht, die im Schiffsraum aufgestapelt sind. Da sind 3000 Pfund Pemikan (harter Fleischkuchen), 12,000 Pfund Thee, Kaffee und Kakao und viele Kisten mit anderen Genußmitteln und drei Tonnen — Tabak! Was Wunder, wenn die Theerjacken der „Discovery" beruhigt in die Zukunft schauen?

— Die Aermste. — „Oh, ich bin namenlos unglücklich; je länger ich in den Spiegel schaue, desto größer wird der Wunsch, mich selbst einmal schrecklich abzuküssen."

Altperuanische Schätze.

Die berühmte und einzig dastehende Sammlung alter peruanischer Topfwaaren von Sir Spencer St. John wird, wie ein Londoner Blatt berichtet, in Kurzem unter den Hammer kommen. Diese Reliquien sind größtentheils aus den über ganz Peru verstreuten Kirchhöfen ausgegraben worden; die besten Sammlungen stammen aus den nördlichen und mittleren Provinzen, besonders aus der Nähe von Trujillo, Chinbote und Lambeyque. Es sind dies die Gräber jener indianischen Stämme, die das Land vor der spanischen Eroberung bewohnten und einen hohen Grad der Zivilisation erreicht hatten. Der größte Ansporn, die Gräber zu öffnen, war die Hoffnung auf Schätze; gelegentliche Entdeckungen von Gold- und Silbervasen, Zierrathen und sogar Brustharnischen aus dem edlen Metall vermehrten die Zahl der Suchenden. Sir Spencer St. John erzählt, daß er in der deutschen Botschaft in Lima im Jahre 1878 einen Brustharnisch aus echtem Golde gesehen habe. Ferner gibt er folgende Geschichte wieder, die gegen das Ende des 18. Jahrhunderts große Erregung schuf: Ein sehr frommer, alter Indianer, dem ein spanischer Beamter große Freundlichkeit erwiesen hatte, kam zu diesem und sagte zu ihm: „Sie haben oft das Gerücht gehört, daß früher zwei Schätze in der Nähe Truijillos eingegraben wurden. Ich weiß, wo sie sind. Ein Schatz heißt „Kleiner Fisch", der andere „Großer Fisch". Ich will Ihnen den „Kleinen Fisch" unter der Bedingung zeigen, daß Sie einen Theil des Betrages zum Bau einer Kapelle, in der ständige Messen für die Seelen meines Volkes gelesen werden, verwenden". Der Spanier stimmte bereitwilligst zu; darauf wurde er zu alten Ruinen im Innern geführt und der Schatz wurde ihm gezeigt. Er bestand aus Goldbarren im Werthe von vielen Hunderttausenden. Ein Drittel gab er gesetzmäßig den spanischen Behörden, und dann ging er, seines feierlichen Versprechens uneingedenk, nach Spanien. Nach einigen Jahren schwelgerischen Lebens hatte er alles durchgebracht, ging nach Peru zurück, suchte den Indianer auf, gab seinen Fehler reumüthig zu und sagte: „Zeigen Sie mir den „Großen Fisch", und ich werde eine prächtige Kirche bauen". Aber der Indianer antwortete nur: „Ich kann Ihnen nicht trauen". Die Indianer, die doch die Verstecke dieser Schätze kennen, machen nicht Gebrauch davon, weil sie ein tief eingewurzeltes Vourtheil dagegen haben, irgend etwas zu berühren, was den früheren Häuptlingen gehörte, und die indianischen Frauen tragen sogar noch Trauer um die letzten Inkas. Aber die Auffindung des „Kleinen Fisches" brachte doch Viele dazu, die Gräber der prähistorischen Indianer in allen Gebieten zu öffnen, und hierbei wurden große Mengen von Töpferwaaren gefunden, die erst als werthlos bei Seite geworfen wurden. Sir Spencer St. John traf jedoch auch bei Ancona, einem Dorfe an der Küste unweit Lima, Matrosen von einem französischen Admiralschiff, die eine goldene Vase von 7 Zoll Höhe, vollkommen in der Form und fehlerlos, gefunden hatten.

Goldbergwerke in Abessinien.

Wie man aus Brüssel berichtet, ist in Antwerpen unter dem Namen Wallega-Goldminen-Gesellschaft ein neues Unternehmen für die Ausbeutung der reichen Goldminen in den westlichen Galläländern gegründet worden. König Menelik hatte die Konzession dem Ingenieur Alfred Ilg verliehen, und es sind zumeist italienische Kapitalien, welche in diese nunmehr von Ilg ins Leben gerufene Wallega-Goldminen - Gesellschaft eingelegt wurden. Für die Gewinnung von Gold-, Silber- und anderen Erzen hat die Gesellschaft auf 50 Jahre ein ausschließliches Vorrecht, es ist ihr auch anheimgegeben, Eisenbahnen zu bauen, Kanäle anzulegen, Straßen und Telegraphen herzustellen, und sie genießt für das hierzu erforderliche Material, sowie für Pulver und Dynamit volle Zollfreiheit. Dem König Menelik hat sie 8 Prozent der Erzausbeute abzustatten. Die Dauer der in Antwerpen gegründeten Gesellschaft ist auf 30 Jahre festgesetzt. Sie wird auch industrielle, kommerzielle und landwirthschaftliche Aufgaben betreiben und sich die Begünstigung von Unternehmungen angelegen sein lassen, die sich in den bezeichneten Gebieten mit Straßenbau und Waarentransport befassen.